Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

206- 193

165. E. 21.

*368.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die österreichische

Pferde-Ankaufs-Mission

unter dem k. k. Obersten

Ritter Rudolf von Brudermann,

in **Syrien, Palästina** und der **Wüste,** in den Jahren

1856 und 1857.

Von

EDUARD LÖFFLER,

k. k. Oberlieutenant, Ritter des Franz Josef-Ordens,
Mitgliede der Mission.

Troppau, 1860.

Otto Schüler's Buchhandlung.

Fried. Bergmann.

278.029-B.Fid-

Digitized by Google

Buchdruckerei von Karl Prochaska in Teschen.

Digitized by Google

Seiner Durchlaucht

dem

Fürsten Josef Lobkowitz,

Herzog zu Raudnitz,

k. k. Feldmarschallieutenant, General- Gestüts- und Remontirungs-Inspecteur, Inhaber des Cuirassier-Regiments Nr. 4, wirklichem geheimen Rath, Commandeur des kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des weissen Adler-, des kaiserlich russischen Wladimir-Ordens 2. Klasse mit den Sternen und des Annen-Ordens 1. Klasse in Brillanten, des St. Stanislaus 2. und des königlich preussischen rothen Adler-Ordens 1. Klasse; Grosskreuz des königlich sächsischen Albrecht-, des hannöverischen Guelphen-, des griechischen Erlöser-, und des toskanischen St. Joseph-Ordens, — Mitglied des patriotisch ökonomischen Vereines in Böhmen, und Ehrenmitglied des Vereines für Landeskultur und Landeskunde in der Bukowina,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem Verfasser.

*

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigster Fürst!

Höchstgebietender Herr Feldmarschall-lieutenant und General-Remontirungs-Inspecteur.

Ich war so glücklich, der arabischen Pferde-Ankaufs-Mission beigegeben gewesen zu sein, welche unter Leitung des Herrn Obersten Rudolf Ritter von Brudermann in den Jahren 1856 und 1857 Syrien, Palästina und die Beduinenstämme der Wüste durchforschte, und die nach dem allgemeinen Urtheile so überraschende und glänzende Erfolge erzielte.

Mir bot sich bei jenem Anlasse erneuert die Gelegenheit und der höchst dankenswerthe Vortheil, unter so gediegener Leitung meine hippologischen Kenntnisse, und jene der Sitten und Gebräuche eines wenig gekannten Volkes zu bereichern.

Digitized by Google

Die hiebei gewonnenen Erfahrungen und Beobachtungen habe ich — insoweit sie nämlich der Aberglaube und der religiöse Fanatismus jener Völkerschaften nicht hinderten — theils in den Lagern der Beduinen, theils während den mannigfachen Reisen im Innern jener welthistorischen Länder, zu meiner eigenen Kenntniss und Belehrung aufgezeichnet, und mein Tagebuch hielt diese Notizen, die nie an die Oeffentlichkeit zu treten bestimmt waren, bis vor wenigen Wochen geborgen.

Da ich aber zur Veröffentlichung dieser Skizzen von wohlwollender Seite ermuntert wurde, so habe ich die einzelnen und zerstreuten Aufzeichnungen zu einem Ganzen vereint, und erlaube mir diese anspruchslose Arbeit *Euer Durchlaucht* kompetentem Urtheil ehrerbietigst zu unterlegen, und bitte meine Kühnheit gnädigst zu entschuldigen, wenn ich diesen meinen ersten literarischen Versuch Höchstdenenselben in tiefster Ehrfurcht darbringe.

Inwieferne die darin gegebenen Nachrichten über den wegen seiner edlen Pferdezucht so hochberühmten, und desshalb allein schon der regsten Theilnahme werthen Wüsten-

Digitized by Google

bewohner, ihren Zweck erfüllen stelle ich *Euer Durchlaucht* erleuchtetem Ausspruche anheim, und wage noch die Bitte, in der unterthänigen Widmung dieses bescheidenen Werkchens gnädigst eine schwache Huldigung der tiefsten Ehrfurcht erblicken zu wollen, womit verharret

Euer Durchlaucht

gehorsamst unterthänigster

Eduard Löffler,

k. k. Oberlieutenant.

Troppau, den 31. Jänner 1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Mission des k. k. Obersten Rudolf Ritter von Brudermann nach dem Oriente, wurde gewiss von einem grossen Theile des pferdefreundlichen Publikums mit dem regsten Interesse verfolgt, da es allgemein bekannt war, welche grosse und weitgreifende Aufgabe seiner Sendung zu Grunde gelegt wurde.

In Oesterreichs Heer war es überdies der als ausgezeichneter Reiteroffizier und tüchtiger Pferdekenner gefeierte Name des Obersten, an welchen sich die regste Theilnahme knüpfte, und von seinen hervorragenden Fachkenntnissen die schönste und reichste Ernte mit vollem Rechte hoffte.

Die gehegten Erwartungen wurden nicht allein erfüllt, sondern die selten schöne und zahlreiche Sammlung arabischer Wüstenpferde fand eine solch' allgemeine Anerkennung und Würdigung, dass darüber die ungetheilt günstigste Stimme laut wurde, und Bábolna zum Wallfahrtsort für den Pferdefreund ward.

Digitized by Google

Dem Verfasser war es vergönnt, dieser Mission beigegeben gewesen zu sein, und diesem günstigen Umstande verdankt derselbe die Notizen, die hiermit der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Ich fühle wohl, wie sehr meine Leistungen auf dem Felde der Literatur den Laien beurkunden, und wie wenig ich zur Verfassung eines so reichhaltigen Stoffes befähiget bin, der eine interessante und fesselnde Darstellungsweise, und somit eine schriftgeübte Feder fordert, die mir leider fehlt.

Ich glaube aber meine Aufgabe treu erfüllt zu haben, indem ich thatsächliche Begebenheiten und Wahrnehmungen schilderte, und selbe einfach und schmucklos einzukleiden bemüht war, und bitte demnach meine freundlichen Leser den Soldaten im Punkte der Belletristik nachsichtig zu beurtheilen; hoffe dagegen durch meine skizzirten Mittheilungen der Sitten und Gebräuche des Arabers der Wüste, so wie durch Andeutungen über die Zucht und Behandlung seines treuen Kampfgefährten — des Pferdes — den übrigen diesfälligen Nachrichten eine bescheidene Beigabe anzufügen, und hiedurch zur Bereicherung der Kenntniss jenes hochinteressanten Volkes mein Scherflein beizutragen.

Troppau, im Jänner 1859.

Digitized by Google

Einleitung.

In der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts traten bedeutende Veränderungen im sozialen Zustande der Völker Mittel-Europas ein.

Den Haupt-Impuls zur Umstaltung und Wandlung dieser Zustände gaben das rasche Anwachsen der Bevölkerung, und die damaligen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten des Grundbesitzes.

Als Folge der Vermehrung an Menschen brach sich eine höhere Kultur Bahn, die hauptsächlich dem Boden und seinen Spenden galt.

Die bestandenen grossen Grundbesitze wurden nach und nach zerstückt, und es bildeten sich viele kleinere, für deren Bearbeitung zahlreiche Hände sorgten, und die Plage und Mühe in Fülle vergalten.

Wie natürlich nahm diese Vertheilung des Bodens in kleinere Grundstücke, nachhaltigen Einfluss auf alle Gegenstände des landwirthschaftlichen Gewerbes, und auch die Pferdezucht erhielt als wichtiger Zweig der Oekonomie insofern eine andere Gestaltung, als das

Digitized by Google

Bedürfniss an Wagen- und Ackerpferden stieg, der Bedarf und die Nachfrage an Reitpferden sich dagegen verminderte.

Die Folge dieser durch die veränderten Zeitverhältnisse hervorgerufenen verschiedenartigen Anforderungen an das Pferd war, dass die bis dahin zahlreichen und mitunter ansehnlichen Privatgestüte, welche vorwiegend die Zucht edlerer Reitpferde zum Zwecke hatten, nach und nach eingingen, weil ihre Besitzer in Folge des nun vorherrschenden Bedürfnisses für den bürgerlichen Dienst, eine nicht unbedeutende Quelle ihrer Einnahmen versiegen sahen.

Allgemein trat auch fühlbarer Mangel an guten und entsprechenden Vaterpferden ein, und dieser Umstand übte so nachtheiligen Einfluss auf die Pferdezucht, dass dieser so hochwichtige Zweig der Oekonomie der Unterstützung und Aufmunterung der Regierung bedurfte, um dem Mangel an geeigneten Beschälern abzuhelfen, welche der Landmann aus eigenen Mitteln nicht beschaffen konnte, und die das Werkzeug werden sollten, das Erforderniss der Kavallerie an guten und tüchtigen Kriegspferden in der Folge zu decken.

Es gebrach in jener Zeit namentlich an guten ausdauernden Soldatenpferden, und hauptsächlich war es die leichte Kavallerie, die an diesem unentbehrlichen Materiale häufig Mangel litt, und deren Bedarf zu decken die Provinzen des Kaiserreiches nicht immer ausreichten, wesshalb die leichten Remonten mit Ent-

Digitized by Google

ziehung grosser Summen häufig ausserhalb des Landes, und vorzüglich in der Moldau und in Bessarabien aufgesucht werden mussten.

Die misslichen Verhältnisse in welche die Pferdezucht gerathen war, führten zur Errichtung von Staatsgestüten, jenen Instituten, die zu dem Zwecke gegründet wurden, um in einer Pflanzschule die edlen Keime zu erziehen, auszuwählen und in das Land zu verbreiten, und durch dieses Mittel auf die kräftigste und schnellwirkendste Weise die tief gesunkenen Landesracen zu veredeln und zu verbessern.

Die Errichtung der Militär-Gestüte im österreichischen Kaiserstaate fällt noch in die Regierungs-Epoche des *unvergesslichen grossen Kaisers* JOSEPH II. Diesem hohen Genius verdankt Oesterreich viele gemeinnützige, zweckmässige und wohlthätige Einrichtungen, Verfügungen und Anstalten, wozu auch die im Jahre 1785 gegründeten, das materielle Wohl des Volkes so nahe berührenden Staatsgestüte gehören.

Das rasche Emporblühen und Gedeihen der Landespferdezucht in Oesterreich, wozu die trefflichen Einrichtungen des Staates für Erziehung und Unterhaltung vorzüglicher Beschäler wesentlich beitrugen, waren die günstigen Erfolge dieser Institute.

Wenn auch die grossen und hartnäckigen Kriege im letzten Decennium des achtzehnten, und während den zwei ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts bedeutende Lücken rissen und die Zucht des Pferdes beeinträchtigten, so sind dagegen in der

Digitized by Google

letzteren Zeit so überraschende Resultate durch die aus den Staatsgestüten hervorgegangenen und in die Provinzen abgegebenen Beschäler erzielt worden, dass die Pferdezucht sich allgemein hob, und hiedurch die Möglichkeit erreicht wurde, die Armee in den letzten Kriegsjahren fast ausschliesslich im Inlande zu remontiren.

Eine Hauptaufgabe bei der Gründung der Staatsgestüte war auch dem allseitigen Bedürfnisse Rechnung zu tragen, und die verschiedenen Provinzen des Kaiserstaates sehen sich nun, je nach ihren Pferdeschlägen und Bedürfnissen, mit vorzüglichen Beschälern aller Gattungen und Racen dotirt.

Schon in den Zwanziger Jahren des laufenden Jahrhunderts begann eine neue Aera für die Pferdezucht Oesterreichs. Orientalen und Engländer wurden eingeführt, und die kaiserliche Regierung scheute keine Mittel zur Erwerbung vorzüglicher Vaterpferde, deren Früchte dem Lande zu Gute kamen, und die nicht allein die Einnahmsquellen des Landmanns steigerten, sondern auch als Ermunterungsmittel für eine bessere Pferdezucht dienten.

In einem Zeitraume von 20 Jahren entsandte die Regierung vier Missionen nach dem Oriente zum Pferdeankauf; ein Beweis, wie sehr derselben an der Hebung und Veredlung der Pferdezucht lag. Die ersten drei Missionen waren ziemlich beschränkt in der Zahl der anzukaufenden Pferde, auch hatten sie

Digitized by Google

den Auftrag hauptsächlich Hengste zu kaufen, und nur wenige gute Stuten zu erwerben.

Die vierte Mission aber, welche in den Jahren 1856 und 1857 in gedachter Absicht nach Syrien und der Wüste beordert wurde, hatte ausgedehntere Vollmacht und den Auftrag, eine bedeutende Anzahl Stuten anzukaufen, um nach und nach der Einfuhr entbehren zu können.

Es lag der kaiserlichen Regierung daran, mit allen Kräften und Mitteln hinzuwirken, einen eigenen Stamm des edelsten Blutes im Lande selbst zu gründen, und seinen Staatsangehörigen mit kaiserlicher Munifizenz die Mittel zu bieten, unabhängig vom Auslande, im Schoos des Vaterlandes selbst das Edelste und Gediegenste zu finden.

Was in neuester Zeit für Hebung der Pferdezucht in Oesterreich geschehen, und mit welcher landesväterlichen Fürsorge *Seine Majestät der Kaiser* Franz Josef I. für alle Zweige des Wohles Seiner Völker bedacht ist, beweisen unter anderen die kaiserlichen Militär-Gestüte Bábolna und Kisbér in Ungarn. Während Bábolna das edelste Blut aus Arabiens Wüsten in grosser Zahl vereinigt, birgt das schöne Gestüt Kisbér — seit wenigen Jahren gegründet, — das edle Vollblutpferd Englands, und die weiten Lande des Kaiserreiches erfreuen sich der Früchte dieser herrlichen Pflanzschulen.

Digitized by Google

„Auf mageren Rossen edler Art,
„Die Reiter leicht wie Falkenbrut,
„Herjagend durch getheilten Staub
„Mit Heerdebeut' und reichem Gut."

El Monachchal el Jeschkori.

(Uebersetzt von Freiherrn Hammer Purgstall.)

Digitized by Google

I.

Verschiedene natürliche Unfälle hatten die Zahl der in den österreichischen Militär-Gestüten verwendeten original arabischen Pferde sehr gemindert, auch lag der Plan vor, durch einen bedeutenden direkten Ankauf bei den Stämmen der Wüste sich so viel edles Material zu verschaffen, um damit eine Saamenschule in grösserem Massstabe zu gründen, und dem allseitig mehr und mehr nöthig werdenden Bedürfnisse gerecht zu werden.

Die kaiserliche Regierung durch Erfahrung belehrt, dass das edle arabische Pferd für den grösseren Theil der Landesschläge in Oesterreich am Besten zur Veredlung tauge, entschloss sich im Jahre 1856 eine militärische Mission nach dem Heimathlande des edelsten Pferdes der Erde zu entsenden, und wählte zum Leiter dieses schwierigen aber ehrenvollen Geschäftes den in den weitesten Kreisen als ausgezeichneten Pferdekenner und vorzüglichen Reiter rühmlichst bekannten thatkräftigen Obersten Rudolph Ritter von Brudermann.

Digitized by Google

Die Mission bestand ferner aus dem Rittmeister Friedrich Grafen Westphalen, dem Oberlieutenant Eduard Löffler, Regimentsarzten Doktor Franz Brauner, Thierarzt Georg Fischbacher, einem Unteroffizier und zehn Gemeinen vom Uhlanen-Regimente Kaiser Alexander von Russland Nr. 11.

Am 11. Oktober 1856 fand die Abreise von Wien statt, und gleichzeitig trat auch die zu demselben Zwecke nach Persien bestimmte Mission ihre Reise an.

Nach einigen Tagen Aufenthalt in Triest schifften wir am 18. Oktober auf dem Lloyd-Dampfer „Europa" ein, und steuerten, der Heimath noch ein Lebewohl zurufend, nach dem Süden, und erreichten nach einer 62stündigen durch Wind und Wetter ungünstigen Fahrt, am 20. Nachts zehn Uhr den schützenden Hafen von Corfu, in dessen ruhigem Wasser wir bis zum Morgen verweilten. Das Schiff hatte noch des Nachts sich mit dem nöthigen Kohlenvorrath versehen und der Kapitän seine Geschäfte abgethan, daher die „Europa" ihre Fahrt unbehindert fortsetzen konnte.

Die Witterung wurde immer schlechter und ein grosser Theil der Passagiere litt sehr in Folge dieser Ungunst. Paxo, St. Mauro, Ithaka, Cefalonia, Zante waren glücklich, wenn auch für Viele im Katzenjammer passirt, als der Kapitän sich genöthigt sah, am 22. Abends 5 Uhr in die Bucht von Maïna an der Südspitze Griechenlands einzulaufen, weil er im Fall der Weiterfahrt bei dem stürmischen Wetter den Verbrauch der Kohlen noch vor Erreichung

Digitized by Google

Syra's fürchtete, und diese nirgends sonst in der Nähe zu erhalten waren.

Nicht unser Schiff allein hatte der Ungunst der Witterung weichen müssen, denn noch ein anderes Lloydschiff, und einen englischen und einen französischen Dampfer fanden wir in dieser selten besuchten Bucht vor Anker liegend, welche sämmtlich vor der stürmisch aufgeregten See sich geflüchtet hatten, was wohl den Seemannsstolz unseres Kapitäns befriedigen mochte.

Den 23. Oktober Mittags 12 Uhr, nachdem vorher das reichlich aufgetragene Dejeuner mit grossem Appetit und ohne die mindeste Störung, ja sogar in heiterster Weise mit Scherzen und Lachen verzehrt, und auch den vortrefflichen Schiffsweinen als Matrosen-Präservativ gegen die Seekrankheit wacker zugesprochen worden war, wurden die Anker gelichtet und die Weiterfahrt versucht.

Nach zwei Stunden der mühseligsten Fahrt, die uns kaum einige Seemeilen gewinnen liess, wurde das Schiff nicht ohne grosse Gefahr für dasselbe gewendet, und kehrte wieder in das kurz vorher verlassene Asyl zurück. War auch bei unserer Abfahrt aus der ruhigen und gefahrlosen Bucht die Stimmung der Passagiere eine durchwegs heitere, so verwandelte sich diese durch das masslose Schwanken des Schiffes auf offener See, nur zu bald in eine höchst klägliche, und die auf dem Deck gebliebenen kranken Reisenden boten ein bemitleidenswerthes Bild.

Digitized by Google

Am nächsten Tag schien der Sturm etwas nachgelassen zu haben, und der Kapitän hoffte nun den Kampf gegen die tobenden Elemente siegreich bestehen zu können. Die Anker wurden gehoben und vorwärts dampfte die „Europa“ in das wogende Meer. Im kühnen Lauf überwand das schöne Schiff endlich seinen furchtbaren Gegner und erreichte spät Abends Syra, wo die nach Kleinasien und Syrien reisenden Passagiere auf den Dampfer „Egitto“ überschifften.

Am 25. wurde die Fahrt bei schon besserem Wetter gegen Smyrna fortgesetzt, und in der Nähe der Insel Chios begegneten wir den nach Beirut segelnden Schraubendampfer „Jonio“, den wir auf hoher See mit dem „Egitto“ vertauschten. Wir fanden auf dem neuen Fahrzeuge einen Ferik Pascha mit Harem und Gefolge, dessen Bestimmung Damaskus war, und der früher in Bagdad garnisonirte.

Drei hübsche Reitpferde des türkischen Generals fesselten unsere Aufmerksamkeit, die auf dem Vorderdeck befindlich auf allen Vieren gefesselt waren, und in diesem Zwangszustande, durch die in Folge der noch immer ziemlich hochgehenden See verursachten Schwankungen des Schiffes, derart hin und hergeworfen wurden, dass diese armen Thiere nur mit Mühe sich auf den Beinen erhalten konnten.

Die Fahrt durch den Archipel bot dem Auge mannigfache Abwechslung, und glücklicherweise beruhigte sich auch das Meer nach und nach.

Digitized by Google

Am 26. Oktober 10 Uhr Abends landeten wir auf Rhodus, und schliefen in der schützenden Rhede ruhig und sicher.

Das Schiff musste hier Kohlen einnehmen, und diese Gelegenheit wurde von den Passagieren zur Besichtigung der einst so berühmten Stadt benützt. Welch' wonniges Gefühl für uns Landratten, nach einer neuntägigen höchst ungünstigen Seefahrt die schwankenden Bretter wieder mit einem solideren Boden vertauschen zu können. Wie es sich von selbst versteht, wurde die historisch denkwürdige, im Aeusseren noch ziemlich gut erhaltene Ritterstrasse zuerst besucht. Die in Stein gehauenen über den Portalen prangenden Wappenschilder edler europäischer Geschlechter würden auch ohne Cicerone uns belehrt haben, dass wir auf jenem Boden wandelten, wo einst tapfere Ritter gehaust, und der von den wackern Mannen einer romantischen Zeit vertheidigt, den wildkühnen Kriegern des Halbmondes endlich zur Beute ward.

Nachdem das Sehenswürdigste besucht und auch die Pferde des Gouverneurs besichtigt worden waren, kehrten wir nach dreistündigem Verweilen in der Stadt auf unser Schiff zurück, das sich bereits zur Abreise rüstete und um 10 Uhr Vormittags in See stach, den Cours gegen Cypern nehmend.

Das Wetter verschlimmerte sich zwar wieder am 28., doch erreichte es bei Weitem nicht die Höhe der früheren Tage.

Digitized by Google

Am 29. früh, als wir uns den Armen des Schlafes entrungen hatten und das Deck betraten, lag Cytherens Insel in die Nebel des Morgens gehüllt uns zur Seite, und dieser Anblick stellte ein baldiges Betreten der lieben Muttererde wieder in Aussicht. Um 9 Uhr Morgens rasselten die Ankerketten, ihre gewichtigen Haken sanken in die Tiefe und hafteten auf dem Grunde des Meeres fest. Larnaka, die Haupthafenstadt der Insel lag etwa eine viertel Seemeile vor uns, und nachdem ein solides Gabel-Frühstück uns vorher gestärkt hatte, fuhren wir auf einer Barke zur Stadt.

Hier fanden wir den kaiserlich österreichischen Konsul Jaques Zirigovich, welcher von der Regierung zum Dolmetsch für die Mission bestimmt war. Ich begrüsste in ihm einen alten Bekannten vom Jahre 1852 her, wo er der damaligen Pferdeankaufs-Mission unter dem k. k. Oberstlieutenant Ritter von Gottschlig in gleicher Absicht beigegeben, in seiner Sphäre ausgezeichnete Dienste geleistet hatte.

Bis Larnaka theilte die persische Mission mit der unseren die Unannehmlichkeiten einer von der Witterung unbegünstigten Seefahrt; — hier erfolgte die Trennung, indem unsere Leidensgefährten zur See einen andern Lloyd-Dampfer bestiegen und nach Alexandrette fuhren, wir aber die „Jonio“ bis Beirut beibehielten.

Am 30. Oktober 1856, nachdem die Nebel gestiegen, traten die Umrisse jenes Landes in Sicht,

Digitized by Google

das von dem berühmten Volke der Phönizier bewohnt, im grauen Alterthume schon durch Kultur und Handel leuchtete, und mit seinen Schiffen die entferntesten Meere durchfurchte.

Immer deutlicher wurde der altehrwürdige Libanon sichtbar, bestrahlt von der Morgensonne erschien sein heiliges Haupt vom ewigen Schnee des Winters bedeckt, wie von einem Glorienschein umgeben, während zu seinen Füssen die Natur in üppiger Vegetation prangte.

Um $^1/_2$10 Uhr lief das Schiff in die Rhede von Beirut ein, und wir beeilten uns das Land zu betreten, wo wir in einem für den Orient recht komfortablen Gasthofe Herberge nahmen.

Beirut, die Haupthafenstadt Syriens, liegt malerisch an dem Ufer des mittelländischen Meeres, und bietet von der See gesehen ein überraschendes Gemälde. Das Innere der Stadt zeigt im Gegensatze zu den meisten orientalischen Städten, die sich fast Alle mehr oder weniger dem Verfalle zuneigen, bessere Häuser, einen regen Verkehr und sichtliche Wohlhabenheit. Die die Stadt im Halbkreise umgebenden Hügel sind mit schönen Landhäusern und Gärten gekrönt, und der ausgedehnte Pinienwald hilft mit, das herrliche Panorama zu vervollständigen.

Die Mission war nun an der Schwelle jenes Landes angelangt, wo die nach edlen Pferden suchenden Europäer mit Leichtigkeit Dutzende solcher Thiere zu finden wähnen, und nach der verhältnissmässigen

Digitized by Google

Wohlfeilheit der Halbblutpferde und Klepper den Massstab an das edle Pferd der Wüste legen.

Unser rastloser Chef säumte keinen Augenblick mit dem Beginn seines Auftrages, und nachdem dem Gouverneur und dem österreichischen General-Konsul Ritter von Weckbecker die Honneurs gemacht waren, wurde ans Werk geschritten und alle edleren Pferde, welche Beirut in seinen Mauern vereinigte, besichtigt.

Schon den dritten Tag nach unserer Landung, am 2. November unternahm der Oberst einen Ausflug auf den Libanon nach Haddet und Beradschine, und kaufte von den dortigen Emirn drei werthvolle Stuten.

Am 3. November wurde der Maronitenfürst Emir Beschir Achmed zu Brumana besucht, wohin uns der Generalkonsul begleitete. Die Wege, die zu der Residenz des christlichen Fürsten führen, sind wie überall im Libanon bloss Gebirgspfade, die in Europa lediglich von Ziegen begangen würden, während dortlands wegen Mangel anderweiter Kommunikationsmittel die gefahrvollsten Wege durch die unvergleichlichen Pferde mit einer Sicherheit und Kühnheit erklettert werden, die dem Fremden unwillkührliche Bewunderung entlockt.

Die meist kleinen aber kräftigen Pferde der Bewohner des Libanon sind so an die rauhen Felsen ihrer Heimath gewöhnt, dass sie den Reiter mit Leichtigkeit über halsbrecherische Pfade hinwegtragen, welche dieser kaum auf Händen und Füssen erklimmen könnte.

Digitized by Google

Sicher und behende springen sie steile Abhänge hinab, und setzen mit höchster Vorsicht von Fels zu Fels, ohne dass der mindeste Unfall zu befürchten wäre.

Die Natur war bei Bildung dieses Gebirgsriesen in Bezug auf Kühnheit und den Wechsel der Felsen-Formationen verschwenderisch gewesen, hatte ihn aber für vegetatives Leben karg bedacht, und nur der grösste Fleiss seiner Bewohner vermochte diese kahlen aber imposanten Felsen mit fruchtbringender Erde zu bekleiden, die dem Flachlande entnommen werden musste.

Staunend ritten wir durch alle diese Naturwunder und langten endlich in Brumana an, wo uns der Fürst an der Schwelle des Hauses, einer Art Citadelle empfing und in das Innere geleitete.

Nach der Sitte des Orients wurden Pfeifen und Kaffee servirt, worauf wir uns in die Stallungen begaben. Bemerkenswerth waren ein alter edler Schimmelhengst und eine edle Braunstute mit Füllen, während die übrigen Pferde aus einer Mischung von edlen Hengsten und veredelten Landesstuten bestanden. In dem geräumigen Hofe der Residenz wurden die Pferde einzeln vorgeführt und zum Theil geritten; und nachdem diese Produktionen beendet waren, traten wir wieder in das Haus, wo eine reichliche Tafel in orientalisch-europäischem Geschmack der Gäste harrte.

Nach beendetem Mahl ward uns die Ehre, die Tochter und Schwiegertochter des Fürsten, welche einen abgesonderten Theil des Hauses bewohnten,

Digitized by Google

zu besuchen, und von da begaben wir uns auf die Terrasse des Hauses, wo sich uns eine prachtvolle Aussicht darbot.

Um 2 Uhr Nachmittags schieden wir von dem freundlich herablassenden Fürsten, dessen Söhne, der Sekretär und mehrere vornehme Maroniten zu Pferde uns das Geleite gaben.

In einiger Entfernung von der Residenz, auf einem ebenen Platze von sehr geringem Umfang wurde Halt gemacht und unsere Begleiter produzierten sich auf diesem kleinen Raume in dem beliebten „Dscherid"-Spiele, wobei der Reiter seine Geschicklichkeit im Werfen des Dscherid-Stockes und dem Umhertummeln des Pferdes, dieses aber seine Schnelligkeit und Wendsamseit zur Schau stellen. Bei diesem Spiele zeichnete sich besonders der Sekretär als guter und graziöser Reiter, und durch Kraft und Behendigkeit aus. Er ritt eine edle fünfjährige Fuchsstute, Tochter jener Braunen, die wir mit einem Füllen beim Fürsten der Maroniten gesehen hatten.

Diese Lieblingsübung der Araber bietet sehr viel Interesse und versammelt an Sonntagen gewöhnlich Jung und Alt auf den eigens hiezu bestimmten Plätzen.

„Dscherid" nennt der Araber den Wurfspiess, den er bei feindlichen Gelegenheiten gebraucht, und bezeichnet mit diesem Wort auch jeden Stock oder Stab, welcher mit der Hand geworfen wird. Bewaffnet mit solchen Stöcken, die am oberen Ende einen

Digitized by Google

Widerhaken haben, treten die Reiter, in zwei Partheien getheilt, in die Reihen. Ein einzelner Reiter verlässt sonach seinen Platz und in vollem Laufe vorsprengend, wirft er den Dscherid in ziemlicher Entfernung gegen einen der Gegner, den er sich zum Gegenstande des Angriffs ausgewählt hat. Dieser parirt die stumpfe Waffe und sprengt augenblicklich vor, um den Angreifenden, welcher nach dem Wurfe die Flucht zu den Reihen seiner Freunde nimmt, zu verfolgen und ihm den Dscherid nachzuwerfen.

Wird der Angegriffene jedoch getroffen, so sprengt ein anderer von seiner Parthei hervor und verfolgt den Angreifer, und ist er so glücklich diesen zu treffen, so wendet er demungeachtet sein Pferd und flieht gegen seine Freunde, indess er nun von einem andern Gegner wieder verfolgt wird.

So wechselt dieses männliche und interessante Spiel fortwährend ab, bei welchem die Flüchtenden, um dem nachschwirrenden Dscherid auszuweichen, sich so tief auf die eine oder die andere Seite des Sattels hinabneigen, dass nur der eine Fuss als Stütze auf dem Sattel ruhen bleibt.

Bei diesen Uebungen unterstützen die Pferde ihre Reiter mit unverkennbarem Eifer, so dass es scheint, als empfänden sie selbst Freude daran. Doch ist dieses Spiel nicht selten mit mehr oder weniger Gefahr verbunden, und häufig kommen Verletzungen und sogar tödtliche Verwundungen vor, wenn der Dscherid von kräftiger und geschickter Hand geworfen wird.

Digitized by Google

Ich erinnere mich eines solchen Falles, welcher im Jahre 1852 während meiner ersten Reise in Damaskus sich ereignete. Ein Ferik Pascha vergnügte sich mit seinem Busenfreunde im Werfen des Dscherid's; mehrere Gänge waren ohne Unfall gemacht worden, als bei einer Wiederholung der Gegner des Pascha seinen Stock mit solcher Kraft und so unglücklich warf, dass der Letztere auf die Schläfe getroffen plötzlich todt vom Pferde stürzte.

Auch den Pferden, namentlich den Hengsten ist nicht immer zu trauen; es gibt welche, die in dem friedlichen Spiele ihrer Herren einen Kampf auf Tod und Leben wähnend, das Pferd des Gegners mit solch' hartnäckiger Wuth anfallen, dass sowohl für das Thier als auch für den Reiter nicht selten ein tragischer Ausgang erfolgt.

Nach mehreren Gängen mit dem Dscherid, wobei wie gesagt der Sekretär des Fürsten sich über alle Andern hervorthat, und ohne dass der friedliche Kampf durch einen Unfall getrübt worden wäre, trennten wir uns von unseren artigen und freundlichen Begleitern, und kehrten, auf dem Heimwege noch bei einem Bischofe der Maroniten vorsprechend, nach Beirut zurück, nachdem es mittlerweile Nacht geworden war.

Der 4. und 5. November wurde in Beirut mit Besichtigung von Pferden zugebracht, und am 6. dem auf dem Libanon residirenden Fürsten der Drusen Emir Emin in Begleitung unseres Generalkonsuls der

Digitized by Google

Besuch gemacht. Der Fürst war von dieser Aufmerksamkeit unterrichtet, und sandte eine kleine Cavalcade unserer Caravane entgegen, die uns etwa eine Stunde vor der fürstlichen Residenz traf und dahin das Geleite gab.

Der Fürst empfing uns höchst freundlich im Hofe seines Hauses, und führte uns dann in den Empfangsaal, wo Pfeifen, Limonade und Kaffee servirt wurden. Nach diesem der orientalischen Sitte gemässen Akt der Höflichkeit wurden die Pferde besichtigt, die zu diesem Zwecke in den geräumigen Hof gebracht worden waren. Ausser einem alten Fuchshengst und einem in noch höherem Greisenalter stehenden Schimmelhengste, die beide hochedel und noch ziemlich rüstig waren, bot sich den Beschauern nichts Besonderes dar.

Ein orientalisches Diner mit einer Unzahl von Schüsseln füllte einen grossen Theil der Zeit bis zur Rückreise nach Beirut aus, die um 3 Uhr Nachmittag angetreten wurde.

Im Hause des Emir der Drusen herrscht eine für einen so hochgestellten Orientalen überraschende Einfachheit, die an Armseligkeit streift. Das Gebäude selbst, seine gewöhnliche Sommer-Residenz, ist zwar wie alle Wohnungen der Reichen im Libanon eine kleine Festung, aber so baufällig und verfallen, dass nur orientalische Indolenz dazu gehört, einen solchen derouten Zustand täglich vor Augen zu haben, ohne demselben abzuhelfen.

Digitized by Google

Bis zum 17. November verweilten wir in Beirut, welche Zeit der Oberst theils zu Ausflügen in den Libanon zu den dortigen Emirs, welche ihre zum Kauf angebotenen Pferde nicht nach Beirut schicken wollten, theils in Beirut selbst zur Besichtigung von Pferden benützte, die von allen Seiten und in allen Qualitäten zugeführt wurden.

Auch wurden für die bevorstehende Abreise die nöthigen Reitpferde zum Theil angeschafft, zum Theil in Miethe genommen, Vorräthe angekauft, und für all' die mannigfachen Bedürfnisse Sorge getragen, welche eine auf beiläufig 6 bis 8 Wochen Dauer angenommene Reise in Gegenden, wo kaum die nothdürftigsten Lebensmittel zu erhalten waren erheischte.

Am 9. kaufte der Oberst eine Schimmelstute, und am 10. November eine Braun- und eine Fuchsstute von drei verschiedenen auf dem Libanon wohnenden Emirs; — edle Pferde, die den Wüsten Arabiens entstammten.

Der zur Abreise festgesetzte Tag rückte heran, und der Oberst entschied sich vorerst für die Tour an der Küste hinab bis Gaza, wo er bei den an Arabiens Grenze nomadisirenden Stämmen, die so viel bekannt noch von keinem Pferde kaufenden Europäer besucht worden waren, edle preiswürdige Pferde zu finden hoffte.

Die im Libanon angekauften sechs Stuten, welche auf dieser langen Reise mitzuführen eine Last gewesen, übernahm der von uns Allen hochgeehrte biedere

Digitized by Google

österreichische Konsul in Damaskus, Georg Pfäffinger, bereitwilligst unter seine Obhut.

Konsul Pfäffinger, schon vom Jahre 1852 her durch seine der damaligen Mission geleisteten wichtigen Dienste höchsten Orts bekannt, wollte eben das erste nach Europa segelnde Schiff benützen, um einen ihm gewährten Urlaub in die Heimath anzutreten, als wir in Beirut landeten. Ueberrascht durch unser Kommen, von dem er keine Ahnung hatte, verzichtete er in seinem hingebenden Patriotismus auf die Reise nach Europa und stellte sich dem Obersten augenblicklich zur Verfügung, wovon dieser den freundschaftlichsten Gebrauch machte und schon in Beirut Gelegenheit fand, die immer in das Gewand der bescheidenen Vorstellung gehüllten bewährten Rathschläge und Andeutungen des Konsuls zu würdigen und Nutzen daraus zu ziehen.

Wie gesagt übernahm Konsul Pfäffinger die angekauften sechs Stuten, und erhielt zu deren Wartung den Uhlanen-Unteroffizier und drei Gemeine, mit welchen er am 16. November nach Damaskus abreisete, und wir somit einer Sorge enthoben waren. —

Der Beginn einer Reise im Oriente ist eine harte Geduldprobe für den Europäer, und der an die Minute gewöhnte Soldat steht in solchen Gelegenheiten wahre Tantalusqualen aus. Pünktlichkeit ist nicht die Sache des Orientalen, und wenn man ihn um eine gewisse Zeit bestellt, so erscheint er mindest eine Stunde später.

Digitized by Google

So erging es auch uns bei der Abreise aus Beirut den 17. November 1856. Die gedungenen „Mucker“ (Vermiether von Pferden und Lastthieren) waren für die Zeit des Sonnenaufgangs bestellt, und kamen viel später; das Bepacken der Lastthiere nahm beinahe zwei Stunden in Anspruch, denn jeder Besitzer von Thieren, deren mehrere eine Compagnie bildeten und über welche Einer den Befehl führte, wollte die leichteste Ladung auswählen, wodurch Zank, Streit und endlich Prügelei entstand, bis der Kawass über alle diese streitenden Köpfe den Kantschu schwang und insoweit Gehorsam erzielte, dass sie sich den Weisungen ihres Capu, wenn auch unter fortwährendem Gelärme und Gezänke fügten.

Es war 9 Uhr geworden, bis alle Maulthiere bepackt und in Bewegung gesetzt waren. Auch wir sassen dann zu Pferde und schlugen den Weg südlich gegen Saïda ein, immer der Küste des Meeres folgend.

Auf halbem Wege wurde kurze Rast gehalten und ein frugales Mahl an einem Bache, beschattet von Oleandersträuchen, eingenommen.

Nach neunstündigem scharfen Ritte erreichten wir das einst hochberühmte Sidon, woselbst wir in dem lateinischen Kloster gute freundliche Aufnahme, ein reichliches Mahl und den Umständen gemässe Betten fanden. Der Soldat ist leicht zufrieden zu stellen, und ein neunstündiger Ritt schärft den Appetit und ermüdet die Glieder, so dass selbst der Marmor zum sanften Kissen wird.

Digitized by Google

Wir blieben bis zum 20. in Saïda und besahen viele Pferde. Ein Schimmelhengst, dem Gouverneur gehörig, von seltener Stärke in den Knochen, dem ebenmässigsten Körperbau und vom höchsten Adel war die Krone der besichtigten Pferde, und der Oberst bedauerte sehr, dieses unvergleichliche Thier nicht kaufen zu können, weil es mit einem Lungendefekt behaftet war. Auch eine hochedle, jeden Kenner entzückende Schimmelstute, — bei dem wegen seiner ausgezeichneten Pferde berühmten Stamme der Beni Saker gezogen — wurde vorgeführt. Sie war Eigenthum des Drusen-Emirs Tamer Beg aus Bint el Djebel am Libanon, und „El Hamdanié" genoss den Ruf als die flüchtigste Rennerin der Gegend.

Zwei Tage lang handelte der Oberst um dieses edle Thier, von dessen ursprünglich ausgesprochenem Preis der Eigenthümer keinen Para nachlassen zu wollen erklärte. Den Abend vor unserer Abreise wurde endlich der Handel unter kaum nennenswerther Preisermässigung abgeschlossen, und der Emir versprach bis zum nächsten Morgen die Stute zu senden.

Da wir am Morgen zur Abreise bereit, die Stute aber noch nicht eingetroffen war, so blieb Rittmeister Graf Westphalen mit dem Kaufpreise in Saïda zurück, und wir andern machten uns auf den Weg nach Sur, dem alten Tyrus.

Während der Mittagsrast streiften zwei Gazellen nahe an uns vorüber, entkamen aber glücklich dem nachgesandten tödtenden Blei, und auf dem Weiter-

Digitized by Google

marsche sahen wir ganze Rudel dieser flüchtigen Thiere, die ihr Heil in zeitlicher Flucht suchten.

Ungefähr auf halbem Wege nach Sur kam uns der österreichische Konsular-Agent entgegen, in dessen Geleite wir in die Stadt einzogen und in seinem Hause untergebracht wurden. Nach 9 Uhr Abends traf auch Graf Westphalen mit der Stute ein, die erst gegen Mittag nach Saïda gebracht worden war, und diese Verspätung denselben nöthigte, einen grossen Theil des Weges in scharfem Tempo zu reiten, um in finsterer Nacht nicht die Richtung zu verlieren.

Am 21. blieben wir in Sur, wo der Oberst sich rein mit dem Zwecke seiner Sendung beschäftigend, die zugeführten und selbst aufgesuchten Pferde besichtigte, ohne etwas passendes zu finden.

Den 22. reiseten wir weiter nach St. Jean d' Acre, dem Schlüssel Syriens. Bald ausser Sur etwas abseits von der Karawanenstrasse, befindet sich der historische Salamonsbrunnen, eine sehr starke Quelle, die drei Abflüsse hat und die wir, den unbedeutenden Umweg nicht scheuend, besahen.

Der Weg nach Acre führt an der Küste über mehrere ziemlich steile, schwer zu begehende Vorgebirge, bis man endlich in die Ebene gelangt, und nach weiteren vier Stunden St. Jean d' Acre erreicht.

Vor der Festung kam uns der österreichische Konsular-Agent entgegen, und führte uns in die gewöhnlichen Herbergen der Reisenden, in das lateinische Kloster.

Digitized by Google

Den nächsten Tag wurde dem Pascha der Besuch abgestattet, den dieser am Nachmittage mit einem zahlreichen Gefolge erwiederte. Ich enthalte mich der Schilderungen solcher offiziellen Visiten, die sich alle ohne Ausnahme glichen, und nur in der Entfaltung grösseren oder geringeren Pompes unterschieden. Alle Reisebeschreibungen über den Orient enthalten die Art und Weise eines solchen Empfangs, und ich würde daher nur längst bekanntes auftischen; den Umstand darf ich jedoch nicht verschweigen, dass wir allenthalben mit wahrhaft herzlicher Zuvorkommenheit und auffallender Geneigtheit empfangen wurden, und der leiseste Wunsch des Obersten den Pascha's Befehl schien.

Acre bot in Bezug auf den Zweck unserer Sendung nichts dar, und somit entschloss sich der Oberst zur Weiterreise.

Am 24. November verliessen wir St. Jean d' Acre, passirten Haipha, wo die Schimmelstute Amire gekauft wurde, liessen auf dem Weitermarsche den biblischen „Karmel" links liegen, und stets am Meere entlang fortwandernd, erreichten wir von starken Regengüssen begleitet nach einem zehnstündigen Ritt Tantura, ein Dorf an der Meeresküste, wo ein geräumiger Schuppen uns freundlichst aufnahm. Es regnete aber die ganze Nacht so stark, dass die ohnehin schadhafte Terasse unseres Asyls bald durchweicht war, und der Regen durch die entstandenen Lücken auf uns niederträufelte, was ein häufiges Wechseln der Liegerstatt zur Folge

Digitized by Google

hatte, und diese Störungen dem Schlafe einen nicht geringen Abbruch thaten.

Der nächste Morgen fand uns zeitlich auf den Beinen, und wir durchritten eine flache meist gut bebaute Gegend. Mittags passirten wir die Ruinen von Cäsarea, und kamen von Neuem durchnässt um 4 Uhr Abends in dem Dorfe Mukhalid an, woselbst uns eine alte Steinruine ein höchst nothdürftiges Unterkommen gewährte.

Am 26. November bald nach Sonnenaufgang brachen wir auf, und waren um $3^1/_2$ Uhr Abends in Jaffa, wo wir im lateinischen Kloster Dach und Fach fanden.

Auf den Reisen im Oriente kann man vier Wände und ein schützendes Dach immer als eine Wohlthat betrachten, denn die Khans (Unterkünfte für Reisende) bieten nichts anderes, und selbst solche Schuppen finden sich nicht immer; bei günstigem Wetter lagert man ohnehin im Freien und sucht Schutz unter dem Zelte. Wenn aber ein christliches Kloster, in welchem abendländische Mönche die Tugend der Gastfreundschaft üben, veralteten Schmutz und Unrath bis zum Eckel in seinen Zimmern angehäuft hat, so ist dies umsoweniger verzeihlich, da diese mildthätigen frommen Herbergen von den Reisenden gewöhnlich sehr reichlich bedacht zu werden pflegen, und die Klöster selbst gerade nicht arm sind. Armuth schliesst jedoch Reinlichkeit nicht aus, und die guten Padres scheinen zu denken, dass für die armen Pilger Alles gut sei. Diese Bemerkung gilt jedoch nur für Jaffa, und ich

Digitized by Google

darf den andern Klöstern Syriens und Palästinas das wohlverdiente Lob nicht entziehen, ohne ungerecht zu sein.

Zwei Tage verweilten wir in Jaffa und waren durch Regen und eine empfindliche Kälte meist an die unfreundlichen Zimmer gebannt, deren Fenster ziemlich defekt waren und denen manche Scheibe fehlte.

Die Stadt selbst, älter wie die Sündfluth, wo Noah die Arche gebaut haben soll, bietet nichts sehenswürdiges dar; dagegen sind ihre Gärten schön und von bedeutender Ausdehnung. Diese enthalten einen grossen Reichthum von Südfrüchten, unter denen die Pomeranze wegen ihrer Grösse und Güte sehr geschätzt, und für die Beste des Landes gehalten wird.

Nachdem unter all' den zum Kauf zugeführten Pferden nicht eines war, das man preiswürdig hätte nennen können, und sich auch keine weitere Hoffnung auf eine Acquisition zeigte, so wurde am 29. November die Reise fortgesetzt.

Nach einem neunstündigen Marsche erreichten wir Medjdel, ein Dorf mit einem arabischen Kaffeehause. Einige Herrn der Mission liessen sich Kaffee reichen, und auf Befragen des Kaffetier ob man Zucker wünsche und der hierauf erfolgten Bejahung, griff er zwischen Hemd und Leib, holte ein grosses Stück Zucker hervor, biss ein Stück davon ab und liess dieses vom Mund in die Schale fallen, worauf er den Kaffee eingoss, und mit der den Orientalen eigenen Grazie die Tasse servirte. Ländlich sittlich;

Digitized by Google

der Kaffeesieder aber war ein Schlaukopf, der durch Schwänke und Spässe die Leute des Ortes an seine Boutique zu fesseln verstand, und dabei nicht schlecht fuhr.

Wie überall, wo wir kein Kloster oder ein in europäischer Weise gehaltenes Gasthaus fanden, was nebenbei gesagt während unseres ganzen Aufenthaltes im Orient nur in sechs Orten der Fall war, wurde auch in Medjdel die eigene Menage bereitet, die von einem unserer Leute gekocht zwar sehr frugal war, aber unseren Soldatengaumen höchlich mundete. Reis und Schaffleisch wechselten zuweilen mit mageren Hühnern und Maccaroni ab, und von Ingredienzen hatten wir einen guten Vorrath aus Beirut mitgenommen. So waren wir vor dem Hungern immerhin geschützt, und befanden uns sämmtlich recht wohl.

Des andern Morgens, am 30. November besah der Oberst noch mehrere Pferde, ohne jedoch etwas zu kaufen, und wir setzten dann die Reise fort, deren Endpunkt an der mittelländischen Küste die einstige Hauptstadt der Philister, das gegenwärtig unbedeutende meist aus Lehmhütten bestehende, aber malerisch unter Sykomorenhainen und Gärten gelegene Städtchen Gaza sein sollte.

Gaza ist nur fünf Stunden von Medjdel entfernt; wir hatten also kaum einen halben der gewöhnlichen Märsche zu machen. Auf halbem Wege ungefähr kam uns der Dragoman des österreichischen Konsular-Agenten von Gaza entgegen, um unseren Chef im Namen seines Herrn zu begrüssen; noch eine Weile

Digitized by Google

weiter reitend hielten wir an, und nahmen unter Oelbäumen das Frühstück ein.

Bald nach dem Abreiten von diesem Labeplatze erschien der Konsular-Agent in Begleitung mehrerer Agenten fremder Mächte mit ihren Kawassen, und dieser Zuwachs an Reitern versprach schon einen feierlichen Einzug. Dieser aber sollte besonders grandios ausfallen, denn bald nach dem Konsular-Agenten erschien ein türkischer Aga mit zwei Trommlern und einem Trupp Baschi Bozuk, stieg in der Nähe des Obersten vom Pferde, und sich diesem nähernd begrüsste er denselben in orientalischer Weise, worauf er sich wieder auf's Pferd schwang und an die linke Seite des Obersten ritt.

Die aus beiläufig 60 Köpfen bestehende Escorte theilte sich nun in zwei Haufen, die vereinzelt zur Rechten und Linken, und ungefähr auf zwanzig Schritte vorwärts der Mission ritten, und kriegerische Spiele ausführten. So ritt z. B. ein Mann des rechten Flügels im Galopp aus seiner Reihe, und sich zu dem linken Flügel wendend, wählte er einen Gegner auf den er zusprengte, und ihn durch ein Zeichen zum Kampfe forderte; dieser die Ausforderung annehmend, verliess im Galopp seinen Platz und jagte dem Feinde entgegen, worauf ein Scheingefecht mit Angriff und Vertheidigung folgte, wobei der Säbel und die Pistole, das langläufige Gewehr oder die Lanze, je nach der Bewaffnung jedes einzelnen ihre Dienste thun mussten. Hatte einer sein Gewehr abgefeuert, so jagte er im

Digitized by Google

Carrière davon und wurde auf der Flucht von seinem Gegner verfolgt, der seinerseits dem Angreifer wieder nachschoss, oder ihn mit einem flüchtigeren Pferde erreichend, mit dem Säbel einen Scheinhieb versetzte.

So ging das friedliche Kampfspiel einige Zeit fort bis sich abermals eine Cavalcade näherte, und diesmal der Bruder des Gouverneurs an der Spitze von zwei Paukenschlägern und einer starken Reiter-Escorte, den Obersten mit dem üblichen „salem aleikum“ begrüsste.

Durch die letztere Verstärkung schwoll der Reiterstrom auf ungefähr 150 Köpfe an, und das fortgesetzte Kriegsspiel ward hiedurch noch interessanter und belebter, wozu die bunten malerischen Trachten nicht wenig beitrugen und dem ganzen einen eigenen Reiz verliehen.

Das Geplänkel endete vor der Stadt, deren enge und schmutzige Strassen nur einzeln die Passage erlaubten, und ward nach Passirung derselben bis zu der ungefähr zwanzig Minuten entfernten Quarantaine fortgesetzt, woselbst wir auf Veranlassung des Konsular-Agenten eine recht gute Unterkunft fanden, und es uns so bequem als möglich machten.

Digitized by Google

II.

In der Umgebung von Gaza lagern Beduinen, welche die ausgedehnten Ebenen im Osten und Südosten bebauen, aber keine festen Wohnsitze haben. Nach der Ernte nomadisiren sie Tribusweise und halten sich auf ihren Wanderzügen hübsch nahe den Gegenden, die sie kultiviren. Sie züchten Pferde, die stärker sind als die der meisten übrigen Beduinenstämme, mitunter weniger edel, aber doch auch Pferde vom höchsten Adel.

Diese Eigenschaften sind hauptsächlich in kräftiger Nahrung und besserer Pflege zu suchen, denn der Umstand, dass der Beduine im Distrikte von Gaza sich freiwillig an seine Scholle bindet, und diese seinen Fleiss reichlich vergütet, gewährt ihm die Möglichkeit seine Thiere sattsam zu nähren.

Nach Aussagen dieser Beduinen wären vor mehreren Pferde-Generationen ein Hengst und eine Stute aus der Nedsched zu ihnen gelangt, und diesen beiden Eltern verdankten sie ihre gegenwärtige edle Race. Dies dahingestellt, so wird man hier wohl immer

Digitized by Google

Exemplare der edelsten Gattung finden, wogegen gute, starke und wohlgebaute, wenn auch nicht hochedle Pferde stets in grösserer Menge anzutreffen sein werden, die immerhin eine wünschenswerthe Acquisition sein dürften.

Die dominirende Familie daselbst ist die „Machladie", deren Zweige sich besonders durch Stärke und hohen Adel, durch vorzügliche Gängigkeit und Federkraft auszeichnen.

Von diesen Beduinen kaufte der Oberst fünf Pferde, u. z. die Hengste Samson, Masrur und Adjgam, welche sämmtlich der Familie Machladie angehören; ferner zwei Stuten: Delila und Djakma, die erstere wieder der Familie Machladie, und die andere den Koheilan Adjuse entstammend.

Ich enthalte mich jeder Schilderung oder Anrühmung dieser Pferde, welchen bereits die Koryphäen in der einschlägigen Wissenschaft den ungetheiltesten Beifall zollten; fürchte aber meine geneigten Leser nicht zu ermüden, wenn ich sie auf die beiden alttestamentlichen Namen „Samson" und „Delila" und auf ihre Bedeutung aufmerksam mache, welche zwei der angekauften Pferde erhielten, und nur mit wenigen Strichen versuche ihre äusseren Vorzüge zu zeichnen; denn von seltener Stärke und Grösse, hohem Adel, dem schönsten Ebenmass, mit einem Worte ein Ideal ist der Hengst Samson, während Delila durch ihre herrlichen harmonischen Formen und die Grazie ihres ganzen Wesens, jenem vollkommen ebenbürtig ist.

Digitized by Google

Beide Pferde der Schimmelfarbe angehörig, stehen in dem kaiserlichen Hofgestüte zu Lippitza bei Triest, und es ist zu wünschen und zu erwarten, dass ihre Nachkommen ihnen gleichen werden.

Sechs Tage verweilte die Mission in Gaza und brach am 7. Dezember in der Richtung gegen Jerusalem auf, das zwei starke Tagreisen von Gaza entfernt ist.

Der Oberst hatte mir den Samson zum Reiten zugewiesen, und da fand ich recht Gelegenheit, die eminenten Eigenschaften dieses edlen Thieres kennen zu lernen und zu bewundern. Die schwierigsten Hindernisse, welche das koupirte Terrain so häufig bot, überwand er spielend, und mit der Leichtigkeit des Hirsches setzte er über Gräben und Hecken. Er entwickelte bei allen seinen Bewegungen eine ausserordentliche Kraft und Elastizität, und der leiseste Anzug des Zügels und der geringste Schenkeldruck genügten, seinen stets bereiten freudigen Willen zur höchsten Kraftanstrengung zu bestimmen, während er sonst ruhig und fromm, und jeder Untugend bar dahinschritt.

Bei günstigem Wetter und ohne Unfall erreichten wir nach einem nahezu zehnstündigen Marsche Beit Djebrin, ein ansehnliches Dorf auf einem Hügel gelegen. Der Schech des Dorfes im Gefolge mehrerer Araber kam uns entgegen geritten, und tummelte einen schönen kräftigen Schimmelhengst, der gleich die Aufmerksamkeit des Obersten fesselte,

Digitized by Google

Wir und unsere Pferde wurden so gut es eben ging, durch das freundliche Entgegenkommen des Schech untergebracht, und nachdem diese Sorge entfernt war, begaben wir uns zu demselben, um ihm für seine Bemühungen und Bereitwilligkeit zu danken.

Mitten im Dorfe, den höchsten Standpunkt einnehmend und so mit einem Blicke die ganze reichbebaute Gegend überschauend, stand das Steinhaus des Schech, dessen Erdgeschoss aus einem grossen Zimmer, an welches sich der Stall schloss bestand. Aus diesem Zimmer führte eine Stiege auf die Terasse des Hauses, woselbst die Gelasse der Frauen und die sonst nöthigen Kammern erbaut waren, welche Räumlichkeiten den Fremden natürlich ein Geheimniss blieben.

Das ebenerdige grosse Zimmer, in dessen Mitte eine mächtige Säule zur Unterstützung des oberen Stockwerkes stand, diente dem Schech theils als Empfangsaal, theils wurde es zu den Versammlungen der Aeltesten und als Gerichtssaal benützt. Der Boden des Zimmers war in seinem oberen dem vornehmeren Theile mit Teppichen und Kissen belegt, die eben nicht einladend aussahen, und auf denen wir Platz zu nehmen aufgefordert wurden.

Nachdem wir uns theils niedergehockt, theils niedergelegt hatten, wurden Pfeifen, Nargileh (die Wasserpfeife) und Kaffee, den man eben erst röstete gereicht, worauf sich ein Gespräch entspann, das hauptsächlich den Pferden und namentlich dem vom

Digitized by Google

Schech gerittenen Hengste galt. Der Oberst hatte dieses Pferd besehen, und es zum Kauf geeignet gehalten, daher er den Handel anknüpfte. Es entstammte der Familie „Djilfe“, und war bei den um Gaza hausenden Beduinen gefallen.

Wie jedoch im Oriente der Handel um Pferde überhaupt grosse Schwierigkeiten bietet, und ein endgiltiges Zustandekommen viel Geduld und das köstlichste Gut „Zeit“ kostet, so war es auch hier wieder der Fall.

Mittlerweile ward das Zimmer immer mehr und mehr durch neugierige Araber gefüllt; denn diese Gegend wird selten von reisenden Europäern besucht, und die Gelegenheit schien günstig, sich an dem zum Kreuzen der Beine ganz unpraktischen Kostüme der Franken zu ergötzen, und alles genau zu besehen und zu befühlen.

In der Mitte des weiten Saales brannte ein mächtiges Feuer, genährt von getrocknetem Kameelmist, der unsere Geruchsorgane sehr unangenehm affizirte, und der scharf beissende Rauch den Augen unwillkührliche Thränen entlockte. In einem ungeheueren Gefässe am Feuer, das ein grosser Theil der anwesenden Araber umringte, brodelte und kochte es, und alle Zubereitungen, die gemacht wurden schienen anzudeuten, dass es auf eine Bewirthung abgesehen sei.

Nach längerem Verweilen erhob sich der Oberst und wollte gehen, als er vom Schech eingeladen wurde, an dem in wenigen Minuten fertigen Mahle Theil zu

Digitized by Google

nehmen, das er seinen Gästen zu Ehren habe bereiten lassen. Alle Dankesworte und Gegenvorstellungen wären vergebens gewesen, und hätten auch den die Gastfreundschaft übenden, und diese schöne Tugend als heiliges Vermächtniss seiner Ahnen treu bewahrenden Araber höchlich beleidigt, weshalb wir unsere schon verlassenen Sitze auf dem harten Boden wieder einnahmen.

Bald darauf wurde der Inhalt jenes Riesentopfes in einen anderen Riesen von Thon, eine wenigstens einen Eimer haltende Schüssel geleert, und mit der Hand zu einem spitzen Berge geformt, indess die mit gierigen Blicken diese Masse von Pilaw verschlingenden Araber sich voll Ehrfurcht zurückzogen, um den fremden Gästen Platz zu machen. Der Schech nöthigte zum Zugreifen, was auch scheinbar geschah, da die Finger die Stelle von Messer und Gabel vertreten mussten. Der Araber entbehrt dieser Luxus-Gegenstände; mit der rechten Hand greift er in die Schüssel, formirt einen Haufen Reis und Fleisch zu einem Klumpen, und führt diesen gewöhnlich umfangreichen Kloss zum Munde und schoppt mit dem Finger nach, wenn er allenfalls zu gross ausgefallen.

Nachdem die erste Parthie gesättigt und aufgestanden war, umgab die Schüssel ein neuer Kreis Hungriger, und so lösten sich die Anwesenden je nach dem Range und Alter ab, bis der noch immer ansehnliche Rest vom Gesinde des Hauses rein aufgezehrt wurde. Jeder Gesättigte wischte sich mit

Digitized by Google

dem weiten Aermel seines langen Hemdes den Mund, und sprach seinen Dank dem freigebigen und gastlichen Herrn aus, und als zum Schlusse Kaffee servirt wurde, erhielt jeder der Anwesenden sein Schälchen des zwar bitteren aber lieblich duftenden Trankes aus Mokka's Gefilden.

Man kann den arabischen Gastgeber nicht höher ehren, als durch reichlichen Genuss des Dargebotenen; und hat der Gast gar übervoll sich gegessen, so ist ein die höchste Zufriedenheit ausdrückendes Lächeln des Hausherrn und ein beifälliges Nicken des Hauptes, der Lohn für die Unmässigkeit.

Endlich machten wir uns auf den Heimweg, wo unsere Menage indess bereitet worden war, und mit gutem Appetit verzehrten auch wir unser einfaches Mahl. Zum Schlusse desselben kam der Schech die Gegenvisite abzustatten, und der Oberst begann von neuem den Handel betreff des Hengstes. Es war spät in der Nacht, als dieser zum Abschluss kam, und da unsere Leute ermüdet von dem starken Ritte und ihren sonstigen Beschäftigungen längst schliefen, wurde die Uebernahme des Pferdes auf den nächsten Morgen anberaumt.

Auch wir begaben uns endlich zur Ruhe, um bei Zeiten auf den Beinen zu sein, denn Jerusalem, das den andern Tag erreicht werden sollte, war einen sehr starken Marsch entfernt.

Wir waren in einigen Häusern der Bauern vertheilt, wo man uns die besten Plätze als Schlafstellen

Digitized by Google

eingeräumt hatte. Mit dem Konsul Zirigovich und unserem Doktor war auch ich auf einen ziemlich engen Platz zusammengedrängt, und eben im Begriffe einzuschlummern, wurden wir durch ein eigenthümliches Geräusch gestört. Ich machte Licht um die Ursache der unzeitigen Störung zu erforschen, als ich bei der Eingangsthüre ein greises Mütterchen einen Gegenstand am Stricke ziehen und zerren sah, den ich bald für ein Kameel, von dem der Kopf bloss sichtbar war erkannte.

Die rücksichtsvollen Eigenthümer der Hütte hatten unsern Schlaf nicht stören wollen, und deshalb das Thier, das sonst friedlich mit der Familie die Ruhestätte theilte, für diese Nacht ins Freie gebannt. Da es aber stark regnete, so erbarmte sich die sorgsame Grossmutter dieses Lieblings, und wollte ihn an seinem gewöhnlichen Platze im hintern Winkel des Stübchens lagern lassen. Das Thier schien jedoch, vielleicht aus Achtung vor den fremden Gästen sich hartnäckig zu wehren, und wenn die Alte es auch dahin gebracht hatte, dass Kopf und Hals ihrem Zuruf folgten, so gelang es ihr doch nicht, den übrigen Theil des Körpers in die Stube zu bringen.

Der Herr des Hauses, der mit Weib und Kind in irgend einem andern Gemache schlief, wurde wahrscheinlich durch den entstandenen Lärm ermuntert und kam helfend herbei, indem er anfangs das Kameel von Aussen antrieb und stiess, nach langer vergeblicher Mühe aber endlich zum Stocke griff und so

Digitized by Google

den unzeitigen Eigensinn bemeisterte. Das Kameel lagerte nun an seinem zur Gewohnheit gewordenen Platze, labte sich an dem dargereichten Hackstroh, und wenn auch die ungewohnten Gurgeltöne unsers neuen Gesellschafters uns häufig des Nachts störten, so hatte dies eben nicht besonders viel auf sich.

Der Morgen des 8. Dezember erschien endlich, und als wir zum Aufbruch gerüstet waren, wurde auch der gekaufte Hengst gebracht.

Unser Kawass, der in seine Reitkunst zu viel Vertrauen setzte, bat den Obersten, ihm den Hengst, welcher zu Ehren des Ortes, wo er gekauft wurde, den Namen „Djebrin“ erhielt, reiten zu lassen, welche Bitte auch gewährt wurde. Allein Michiele, der Kawass, welcher die geduldigen Muckerpferde mit Anstand ritt, war dem geistvollen Hengste nicht gewachsen, der sich bäumend und in mächtigen Sätzen den Weg aufwärts gegen das Dorf nehmend, nur mit Mühe von den herbeigeeilten Arabern zum Umkehren vermocht werden konnte. Doch nur wenige Schritte brachte der wieder in den Sattel sich zurecht gesetzte Kawass das aufgeregte Thier vorwärts, und wahrscheinlich die Kraft und den Muth des Reiters nach Verdienst würdigend, kehrte der Hengst von neuem um, und wiederholte sein früheres Manoeuvre. Dem Kawass sank der Muth und todtbleich stieg er vom Pferde, als dieses wieder durch die Bewohner des Dorfes zum Stehen gebracht worden war. Rittmeister Graf Westphalen, ein ausgezeichneter und ruhiger Reiter, bestieg

Digitized by Google

nun den schnaubenden Hengst, der den Herrn erkennend, bald lammfromm wurde und ruhig einherschritt.

Die ganze vorhergehende Nacht hatte es geregnet, und der noch immer stark umwölkte Himmel versprach eben keine angenehme Reise. Bald betraten wir die Gebirge des Stammes Juda, in deren Schluchten wir einen mühseligen von ununterbrochenem kalten Regen verfolgten Weg wanderten. Bis vor die Thore Jerusalems begleitete uns das Unwetter, und machte diesen Tag zu einer wahren Wallfahrt für Büssende.

Es war nach 6 Uhr Abends als wir vor dem Thore anlangten, das schon verschlossen war und lange zögerte, seine gastlichen Pforten den bis auf die Haut durchnässten und frierenden Pilgern zu öffnen.

Der von unserem Kommen unterrichtete österreichische Konsul Nobile de Pizzamano hatte uns heute nicht mehr erwartet, da auch der uns entgegengesendete Kawass mit der Meldung zurückgekehrt war, dass er die Mission nicht gesehen habe.

Lange dauerte es, bis sich unser den Dolmetsch machende Konsul mit dem Kommandanten der Wache verständigt hatte, und noch länger bis endlich der Schlüssel vom Stadt-Kommandanten geholt und gebracht wurde. Es blieb nichts anderes übrig, als sich in Geduld fügen, denn anfangs schien die Begriffsstützigkeit des Wachtkommandanten uns beinahe die Wahl zu lassen, entweder vor dem Thore unser Nachtlager zu nehmen, oder irgend ein Dorf in der Nähe aufzusuchen.

Digitized by Google

Ein zwölfstündiger Marsch im Regen, und durchnässt wie wir es sein mussten, obenein noch eine Geduldprüfung, wie sie uns das ungastliche Thor auferlegte, waren wahrlich nicht geeignet, unsere Gefühle im Angesichte der heiligen Stadt demüthig zu stimmen, und kleine Zornwallungen erscheinen somit verzeihlich, wenn man unsere Lage erwägt.

Mehr als eine Stunde mochte verflossen sein, als der ersehnte Schlüssel endlich erschien, und wir mit froheren Gefühlen in die denkwürdigste der Städte des ganzen Erdballs einritten, hoffend, dass bald ein freundliches Zimmer uns beherberge. Doch nicht sobald sollte uns vergönnt sein, die vom Regen triefenden Kleider mit trockenen zu vertauschen und auch unsere knurrenden Magen zufrieden zu stellen.

Unbekannt wie wir alle waren, konnten wir uns in der finstern Nacht nicht zurecht finden, und da wir natürlich auch nicht wussten, wo der Konsul die Unterkunft für unsere Pferde besorgt hatte, so ritten wir von Khan zu Khan, die jedoch alle wegen des nahenden Weihnachtsfestes schon damals mit Pilgrimen überfüllt waren. Die Wohnung des Konsuls aufzusuchen, wäre wohl das Entsprechendste gewesen, aber wo logirte dieser? irgend Jemand sagte wohl, dass er am anderen Ende der Stadt, ungefähr eine halbe Stunde von unserem eben innegehabten Standpunkt entfernt wohne, und mit dieser uns wenig helfenden Auskunft weiter ging. Noch ein Ausweg blieb uns, und dieser wurde denn auch gewählt; das

Digitized by Google

lateinische Kloster, das allen Pilgern eine gastliche Stätte bietet, lag nicht fern und dahin richtete sich nun der Zug. Nach anhaltenden heftigen Schlägen wurde die Thüre vorsichtig geöffnet und nach dem Begehr gefragt; als die Auskunft in arabischer Sprache gegeben war, hörten wir aus dem Hintergrunde plötzlich in den reinsten Lauten der lieben Muttersprache antworten, und wurden mit dringlichem Eifer ersucht einzutreten und uns bequem zu machen, denn der Konsul habe für die Mission im Kloster Quartier besorgt, und die Zimmer seien für unseren Empfang in Bereitschaft. Die Gegenrede, dass wir früher unsere Pferde unter Dach gebracht haben müssten, ehe wir an uns selbst denken könnten, schien der gute dienstwillige Landsmann nicht zu begreifen, und da auf sein endlich sogar lästig werdendes Drängen ein durch die Umstände vollkommen gerechtfertigtes unwilliges Ablehnen erfolgte, so ging er ins Haus und holte den Schlüssel zu einem nahe befindlichen Stalle, in den wir unsere Stuten unterbrachten. Ein Diener des Klosters, derselbe, der zuerst nach unserem Begehr gefragt hatte, führte uns sodann zu jenen Stallungen, die für unsere übrigen Pferde geräumt worden waren, und wozu sich die Schlüssel beim Kawass des Konsuls befanden.

In der Nähe dieser Stallungen trafen wir auf den mittlerweile herbeigeholten Kawass, der unglücklicherweise ohne Schlüssel gekommen war, und da Aller Geduld den Gipfelpunkt erreicht hatte, so wur-

Digitized by Google

den die Thüren gesprengt und die Pferde sofort eingestallt, nachdem sie durch siebenzehn Stunden einem ununterbrochenen Regen ausgesetzt gewesen waren.

Nach dieser entlasteten Hauptsorge liessen wir uns in das Hotel Hauser, dem einzigen Gasthof in Jerusalem führen. Es war 11½ Uhr Nachts als wir zu Tische sassen, wo ein gutes und reichliches Mahl uns nach und nach mit den Entbehrungen des Tages wieder versöhnte. Wir trafen hier den Architekten Endlicher, der den Bau des für die österreichischen Pilger bestimmten Hospitals leitete, und auch der Konsul erschien später, uns zu bewillkommnen. Wir suchten bald unser Lager auf, welches im Kloster bereitet worden war, das uns für die Zeit unserer Anwesenheit in Jerusalem als Herberge diente.

Den folgenden Tag, am 9. Dezember, wurde dem Konsul der Besuch gemacht, und dann in dessen Geleite dem Pascha die Visite abgestattet, die von Beiden am Nachmittage erwiedert wurde.

Der 10. Dezember ward dem Besuch der Grabeskirche gewidmet, dem höchsten Heiligthume für Christen. Unser Pater Landsmann machte den Führer und zeigte uns alle denkwürdigen Orte und Gegenstände, die auf einem so kleinen Raume als die Kirche fasst, beisammen sein können. Nachdem wir zum Schlusse eine Messe in der Kapelle der Katholiken angehört, verliessen wir das Gotteshaus, und begaben uns in ein anderes fremdgläubiges Heiligthum, nämlich in die Moschee des Khalifen Omar.

Digitized by Google

Vor nicht gar langer Zeit war jedem Christen, überhaupt jedem Nichtmohamedaner bei Todesstrafe verboten, diesen Tempel zu betreten; doch wird in neuester Zeit ausnahmsweise und nur mit Bewilligung des Gouverneurs, hochstehenden Fremden der Zutritt zu dieser Moschee gestattet, bei welcher Gelegenheit jedoch Vorsichtsmassregeln getroffen werden, um etwaigen Gewaltthaten oder Aufständen der fanatischen Mohamedaner begegnen zu können.

Eine nicht unbedeutende Zahl wohlbewaffneter Baschi Bozuks war demnach auch während unseres vom Gouverneur freundlichst gewährten Besuchs der Moschee aufgeboten worden, und hatte sich vor und im Innern des Tempelhofes zerstreut, um wenn nöthig zur Hand zu sein. Der oberste Priester der Moschee machte den Führer. Wir traten in den Vorhof, der gross und mit Marmor gepflastert ist, und diesen durchschreitend gelangten wir über einige Stufen steigend, wo wir uns der Ueberschuhe entledigen mussten, in den inneren mit vielfarbigem Marmor bekleideten Hof, in dessen Mitte das Prachtwerk, die Moschee des Khalifen Omar, in Form eines Achtecks erbaut, sich befindet. Das Innere des Tempels ist mit Marmor und Mosaik geschmückt, und die hohen, spitz zulaufenden Fenster, auf das Herrlichste bemalt, beleuchten magisch die weiten Räume. Mächtige Säulen umgeben im Innern in einiger Entfernung von den Wänden symmetrisch die Moschee, und der mittelste Raum enthält eine natürliche Grotte, auf dessen

Digitized by Google

oberen Theil sich eine kleine Vertiefung in dem Stein befindet, welche der Tradition zu Folge der Abdruck eines Fusses Mohamed's sein soll, als er in den Himmel aufstieg. Den andern Theil des Steines, mit dem Abdruck des zweiten Fusses, hat Sultan Soliman mit nach Mekka genommen.

Mehrere andere Merkwürdigkeiten werden noch gezeigt, doch war es unmöglich bei der ungeheuren Eile des „Santons", sowohl dessen Erklärungen als jenen des Dolmetsch folgen zu können, und es blieb kaum Zeit, den herrlichen Bau flüchtig zu besehen. Das sogenannte goldene Thor, dessen Eingang vermauert ist, befindet sich im innern Hofraume, und hat die Lage gegen den Oelberg. Die Mohamedaner vermauerten dasselbe, indem der Sage zu Folge der künftige Eroberer von Jerusalem daselbst seinen Einzug halten werde. Noch andere zerstörte Bauwerke, welche zum Theil mit Schutt bedeckt sind, zeigen von der ehemaligen Grossartigkeit und Ausdehnung der hier gestandenen Denkmale, an deren Stelle der Tempel Salomo's in Pracht und Herrlichkeit sich einst erhob.

Wir verliessen, nachdem wie gesagt, die drängende Eile des Führers uns das Sehenswertheste äusserst flüchtig in Augenschein nehmen liess, die Moschee und begaben uns in das Kloster zurück.

Einmal in Jerusalem, wäre es unverzeihlich gewesen, nicht alle die denkwürdigen Orte zu besuchen, welche durch den göttlichen Stifter unserer Religion geheiliget sind.

Digitized by Google

Es wurde demnach die vom Dienste nicht beanspruchte Zeit mit Besuchen der in und um Jerusalem befindlichen interessanten Orte ausgefüllt, wohin auch einer der wichtigsten, nämlich Bethlehem, der Geburtsort des Erlösers gehörte.

Bethlehem ist nur zwei Stunden von Jerusalem entfernt, und wir machten uns den folgenden Tag dahin auf den Weg, begleitet vom Konsul Pizzamano und Architekten Endlicher. Der Weg führte zum Jaffa-Thore hinaus, und zieht sich auf der westlichen Seite des Berges Zion hinab, wendet sich dann südlich und läuft meist parallel mit der Wasserleitung aus den salomonischen Teichen. Bei dem Brunnen der Magier vorüber, kamen wir durch einige ausgedehnte Olivengärten zu einer fast ganz ausgetrockneten Cisterne, welche der Davidsbrunnen heisst, und von da bei Feigen-, Oliven- und Weingärten vorüber nach Bethlehem.

Wir ritten unmittelbar in das Franziskanerkloster, welches ein grosses, massives, citadellartiges Gebäude ist, und wurden von den Padres auf das Freundlichste und Zuvorkommendste empfangen. Bald darauf wurden wir in die Kirche geführt, worin sich die Grotte der Geburt Jesu befindet, zu der man über einige Stufen hinabsteigt. Die Kirche selbst ist in Form eines Kreuzes von der Kaiserin Helena erbaut, und wird von vier Reihen Säulen getragen. Nicht weit vom Kloster befindet sich auch die Höhle, in welcher Joseph und Maria mit dem Kinde sich verborgen

Digitized by Google

hielten, bevor sie sich auf die Flucht nach Egypten begaben.

Bethlehem, die Stadt Davids, ist nach meiner Ansicht einer der freundlichsten Orte in Palästina, die Vegetation der Umgegend höchst üppig und einladend, die Abhänge und Thalgründe durch Haine und Wiesen lieblich belebt, und dient vielen Bewohnern Jerusalem's zum Sommer-Aufenthalt.

Wir kehrten Nachmittags wieder zurück, und machten den nächsten Tag die Runde um Jerusalem. Zum Jaffathore hinausreitend, bogen wir um den Berg Zion herum, und gelangten bei dem Dorfe Siloam vorüber in das öde traurige Thal Josaphat, dem grossen Begräbnissplatze der Juden. Die angeblichen Gräber Absalons, jenes des Zacharias, des heiligen Jakobs und Josaphats liegen an den Abhängen des Oelberges, an dessen gegen die Stadt gekehrten Fusse wir langsam hinritten und diese Denkmäler in Augenschein nahmen. Das Grabmal Absalons ist bis über die Hälfte seiner Höhe mit Steinen verschiedener Grössen umgeben, weil, wie man uns sagte, jeder vorüberwandelnde Jude seinen Abscheu gegen diesen ungerathenen Königssohn dadurch zu erkennen gibt, dass er einen Stein gegen die muthmassliche Grabesstätte schleudert und einen Fluch dem Todten nachruft.

Endlich erstiegen wir den Oelberg; der Gipfel war bald erklommen und die Aussicht, die sich uns darbot, prachtvoll, erhaben. Vor uns lag Jerusalem, ehrwürdig und majestätisch, „eine Königin in der

Digitized by Google

Mitte eines Reiches von Oede thronend.“ Im Süd-Osten sah man die Grenzen des arabischen Gebirges, einen Theil des todten Meeres, und nördlicher das Thal des Jordan. Doch wohin sich auch das Auge wenden mochte, gewahrte man nur Wüste, Stein; überhaupt den auffallendsten Mangel jeder Vegetation, nur hie und da durch die fahlgrünen Kronen des Oelbaumes unterbrochen, welche, statt die Landschaft zu beleben, dieser einen noch höheren Grad von Düsterheit verliehen. Es ist der traurigste Ort, den ich je sah; eine Stadt, in der ein fast todtenähnliches Schweigen herrscht, und wo die Gedanken unwillkührlich dem Jenseits zugeführt werden.

Wir besahen den Garten Gethsemane mit den tausendjährigen Olivenbäumen, wandten uns dann wieder abwärts und nahmen den Weg zu den Königsgräbern und von da nach Hause.

Rittmeister Graf Westphalen, Doctor Brauner und ein junger ungarischer Adeliger — Nikolaus von Döry — der Sohn eines alten guten Freundes unseres Obersten, welcher die Reise als Volontair auf eigene Kosten mitmachte, und mitunter unserem Chef recht gute Dienste leistete, diese drei Herren machten einen Ausflug zum todten Meere. Der Oberst, welcher noch Pferde von den Beduinen aus der Gegend von Gaza erwartete, musste auf diese interessante Tour verzichten und mich hielt der Dienst zurück.

Die drei Reisenden hatten einige Baschi Bozuks als Wegweiser und zur Begleitung, und ritten höchst

Digitized by Google

elende Klepper, die sie in Jerusalem gemiethet hatten; Westphalens Pferd war zum Ueberfluss noch hochdämpfig.

Den ersten Tag gelangten sie zu dem allen Pilgern und Reisenden wohlbekannten Kloster Mar Saba, wo sie bestens aufgenommen übernachteten, den folgenden Tag aber zeitlich früh an das Meer des Todes ritten, sich bald entkleideten und ein Bad nahmen.

Döry, der kein Schwimmer war, badete im Sande oder plätscherte nahe am Ufer herum, während Westphalen eine ziemliche Strecke weit hineinschwamm und die Bemerkung machte, dass das Wasser ihn trug, ohne dass er die geringste Bewegung zu machen brauchte. Er schwamm sodann ans Ufer, beredete den jungen Döry ihm zu folgen, und da dieser zögerte, schob er ihn wie einen Schlitten ins Meer, ohne dass er untertauchte.

Unsere drei Reisenden machten sich nach dem Bade, welches ihre Haut mit einer ziemlichen Schicht Salz bedeckte, und dessen sie sich erst in einigen Tagen gänzlich entledigen konnten, auf den Rückweg, und ritten in einer Tour vom todten Meere nach Jerusalem, was den Baschi Bozuks wohl nicht behagte, sie aber zu folgen nöthigte, da es ihnen um den Bakschisch (Trinkgeld) hauptsächlich zu thun war.

Am meisten waren jedenfalls die Klepper zu bewundern, die diesen forcirten Ritt auszuhalten vermochten, und Westphalen rühmte oft seinen hochdämpfigen „Gedisch“ (so nennt man die Klepper),

Digitized by Google

der den anderen immer voranjagte, wenn ihn auch nicht selten der Athem zu versagen schien.'

Unter mehreren Pferden, die wir in Jerusalem sahen, entsprach keines den Anforderungen, und auch der Pascha hatte nichts Besonderes. Dagegen brachte ein Beduine vom Stamme Hanadjer aus der Gegend von Gaza die Schimmelstute „Sap-ha", um deren Erwerbung der Oberst früher lange vergeblich sich bemüht hatte, nach Jerusalem, und es wurde der Handel endlich abgeschlossen.

Rührend und ergreifend war die Trennung dieses Halbbarbaren von seinem Lieblinge. Das edle feurige Thier mit den schönen klugen Gazellenaugen senkte traurig den Kopf, als ahne es, dass ihm die Scheidung von seinem Herrn bevorstehe, während dieser es umhalsend die zärtlichsten Worte zu ihm sprach, wobei heisse Thränen über die dunklen Wangen des Beduinen rannen. Mit abgewendetem Gesicht übergab er die Zügel dem nunmehrigen Herrn, dem er Glück und Ueberwindung seiner Feinde wünschte, und entfernte sich gesenkten Hauptes und mit Zeichen tiefen aufrichtigen Schmerzes.

Nie sahen wir einen Araber sich gleichgültig von seinem verkauften Pferde trennen und wenn gerade nicht Alle von solch' tiefer Trauer, wie die eben geschilderte ergriffen waren, so hat doch Jeder auf das Schmerzlichste berührt, seinen treuesten Gefährten verlassen.

Digitized by Google

Am 14. Dezember verliessen wir Jerusalem, übernachteten in dem Dorfe Sindjil, und waren am 15. Mittags in Nablus, einer der ältesten Städte Palästinas. Hier kaufte der Oberst die beiden Hengste Hami und Esdraelon aus den berühmten Familien Saklaui und Koheilan Adjuse von dem Beduinenstamme Anaese Ruola.

Am 17. Dezember hatten wir auf unserer Weiterreise höchst beschwerliche Wege über das Gebirge, die namentlich den schwer belasteten Maulthieren hinderlich waren und uns sehr im Marsche aufhielten.

Nach einem fünfstündigen oft unterbrochenen Ritte gelangten wir in die Ebene, welche einst der Stamm Manasse bewohnte. Auf einem ausgedehnten Hügel fast mitten in der Ebene liegt das alte Bethulia, das uns links liegen blieb. Ungefähr eine halbe Stunde von diesem Orte entfernt, sahen wir von Osten her mehrere Reiter auf uns zukommen, deren Vorderster eine prachtvolle milchweisse Stute ritt; der Oberst an der Tête der Karavane reitend, hielt sogleich an, stieg vom Pferde und betrachtete dies unvergleichliche Thier, das näher kommend sich als hochträchtig, hochedel und durchaus tadellos erwies, bei näherer Untersuchung aber achtzehnjährig befunden wurde.

Die Stute ging ungeachtet ihres Zustandes so leicht einher, dass Niemand ein so hohes Alter vermuthet haben würde, auch zeigte ihr Bau die Eigenschaften einer Mutterstute in solcher Eminenz, dass die Acquisition dieses Pferdes wünschenswerth gewesen wäre.

Digitized by Google

Unser Oberst hoffte durch ein hohes Anbot den Araber zum Verkauf seiner Stute zu vermögen, und bot ihm 2000 Gulden für dieselbe. Lachend machte hierauf der Araber eine Pirouette, sagte dabei, er habe vor zwei Jahren, als er sie kaufte, so viel Bakschisch (Zaumgeld) gegeben, und ritt im Carrière davon, die Richtung gegen Bethulia nehmend.

Wir standen da und waren entzückt über das herrliche Thier, das alt und hochtragend mit Sturmeseile dahinflog, bis es hinter den Häusern des Ortes verschwand. Alles Nachrufen hatte nichts gefruchtet; selbst ein aus Djenin, dem nächsten Nachtquartier hingesendeter Vertrauter mit der Vollmacht eines höheren Anbotes, vermochte nicht den Araber zum Verkauf seiner Stute zu bewegen, und lange blieb dieser Vorfall ein ständiges Thema unserer Gespräche. Es war bis jetzt der erste Fall, der uns begegnet, dass ein Araber es kaum der Mühe werth gefunden, eine einfach ablehnende Antwort auf ein Anbot zu geben, wenn ihm schon sein Pferd nicht feil gewesen, und später sollten wir noch näher erfahren, wie hoch der Araber seine Stute schätzt und wie wenig ihm an deren Verkauf liegt, selbst wenn man ihm einen noch so hohen Preis bietet.

Wir ritten nach diesem Vorfalle weiter nach Djenin, einem wohlhabenden Orte am Eingange zu dem schönen und ausgedehnten Thale Esdraelon, wo wir die Nacht über verblieben.

Digitized by Google

In Djenin erwarb der Oberst einen unvergleichlich schönen und hochedlen Schimmelhengst, der weit und breit berühmt war, und dem aus den fernsten Gegenden die Stuten zur Bedeckung zugeführt wurden. Diese Thatsache, sowie auch die, dass seine Excellenz der erste General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers, Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne, der als Autorität in dieser Beziehung allgemein anerkannt ist, diesen Hengst für das k. k. Hofgestüt zu Lipitza wählte, enthebt mich jeder Schilderung und jedes Lobes dieses seltenen Pferdes.

Der Hengst hatte von seinem Herrn keinen eigenen Namen erhalten, und man gebrauchte nur die Bezeichnung „Hadudi", was zu deutsch „Vaterpferd" heisst, um so seine eigentliche Bestimmung zu kennzeichnen, und auf dessen hochedle reine Abstammung hinzudeuten. Er entstammte der berühmten und hochgeschätzten Familie „Hadban" und war bei dem Beduinenstamme Anaese Ruola gezogen.

Den nächsten Tag — 18. Dezember — erreichten wir noch bei guter Zeit Nazareth, wo wir im spanischen Kloster, das gross und gut unterhalten ist, die freundlichste Aufnahme und einen Priester fanden, der von Geburt ein Tiroler war.

Während des Rittes durch das Thal Esdraelon sahen wir grosse Heerden Gazellen, die oft ziemlich nahe an uns vorbeiliefen, den zu Pferde nachgesandten Kugeln aber glücklich entrannen.

Digitized by Google

III.

Es lag in der Absicht unseres Chefs, einige Tage in Nazareth zu verweilen, da nicht fern von diesem denkwürdigen Städtchen einige Beduinenstämme umherwanderten, deren Häuptlinge der Oberst begrüssen und einladen hatte lassen, nach Nazareth zu kommen und von ihren Stämmen edle kaufwürdige Pferde mitzubringen.

Am kommenden Morgen war auch wirklich ein Trupp Beduinen mit ihrem Schech angelangt, die ausserhalb des Städtchens lagerten. Den Anführer nannte man Aghil Aga, ein allgemein gefürchteter Häuptling, der vom Jordan gekommen war, in dessen grasreichen Thalgründen sein Stamm die Heerden weidete. In seinem Gefolge gab es mehrere schöne Pferde, und er selbst ritt einen braunen Hengst, der sich vor allen anderen durch Grösse, Stärke und Adel auszeichnete; aufgeregt wie das Thier war, schien es durch die hervorgetretenen Venen wie mit einem Netze umgeben, und laut wiehernd und sich bäumend gestattete es kaum seinen

Digitized by Google

edlen Leib und den sehnigen Gliederbau zu betrachten. Der Oberst erkannte es als preiswürdig und begann den Handel, der noch an demselben Tage zu Stande kam. Der Hengst wurde nach seinem früheren Herrn „Aghil“ genannt, und ist in Bábolna zu sehen.

Der Häuptling Aghil Aga, welcher sich bei dem Handel ganz im Gegensatze zu seinen Stammgenossen, als chevaleresker Wüstensohn gezeigt hatte, und dessen höfliche Manieren zu seinen Gunsten einnahmen, versprach dem Obersten bis zum andern Abend noch einige Pferde und darunter eine Stute bringen zu lassen, die er bei seinen wichtigsten Unternehmungen gewöhnlich reite. Er hielt Wort und am Nachmittag des 20. Dezember waren seine Leute mit den Pferden angelangt, und hatten demnach fast ohne Rast 24 Stunden zu Pferde gesessen, denn ihr Lager war starke zehn Stunden entfernt.

Die von Aghil Aga angerühmte Braunstute „Gazale“ (Race Hadba) rechtfertigte in jeder Beziehung das ihr gespendete Lob, und der Oberst, der sonst gewöhnlich sehr markte, sah sich veranlasst den geforderten Preis, ohne weiter zu handeln, voll zu bezahlen, auch war kaum anzunehmen, dass bei diesem ausgezeichneten Pferde die verlangte, keineswegs hohe Summe ermässigt werden würde. Durch diesen Akt gewann unser weiterblickende Chef das Vertrauen und die Zuneigung Aghil Aga's, und ihm verdankte später die Mission noch mehrere andere vorzügliche

Digitized by Google

Acquisitionen, die ohne das Zuthun Aghil's und die Autorität, mit der er in seinem Stamme herrscht, entweder gar nicht zu Stande gekommen, oder nur um übermässige Preise erzielt worden wären.

Die schöne Fuchsstute Hazne (Race Obajan-Scharakié) — die nach dem später in Damaskus durch Abd el Kader gefällten Urtheil, als das schönste unter allen Pferden der Mission bezeichnet wurde, in welcher der Emir alle Eigenschaften des echten Arabers vereint vorfand, und die er gerne sein genannt haben würde, verdankten wir dem Einflusse Aghil Aga's, und ebenso die Erwerbung des Schimmelhengstes Machbub und des Fuchshengstes Bachid. —

Am 22. Dezember setzten wir die Reise nach dem nur 5 Stunden von Nazareth entfernten Tiberias fort. Es ist ein elendes verfallenes Städtchen mit der herrlichsten Lage, das eine grosse Zahl Juden, worunter viele aus Polen beherbergt. Ein kleines Gasthaus für Reisende, das von einem Juden aus Brody, Namens Heim Weismann unterhalten wird, bietet wenigstens Unterkunft.

Der Tiberias-See oder das galiläische Meer ist rings von Gebirgen eingeschlossen; von den Höhen gegen die Stadt niedersteigend, erschien der geweihte See, ruhig und friedlich wie ein schlummerndes Kind, eingebettet in Felsen. Ungeachtet des grossen Fischreichthums ist doch auf dem ganzen See nicht ein Boot vorhanden, und zahlreiche Fischaare finden hier ungestört die reichste Beute. Eine grosse Anzahl

Digitized by Google

wilder Enten schwamm unbesorgt ausserhalb Schussweite umher, und diese waren nebst den Reihern die einzigen Geschöpfe, welche den klaren durchsichtigen, kaum bewegten Spiegel des Meeres von Galiläa nur schwach belebten.

Die Sonne brannte an diesem Tage recht heiss, und der ruhige See winkte so einladend, dass Graf Westphalen und ich, nachdem die Pferde in einer Ruine ausserhalb Tiberias untergebracht waren, ein höchst erquickendes Bad nahmen.

Ohne ein Pferd gekauft zu haben, begaben wir uns am Morgen des 23. Dezember wieder auf die Reise, passirten den Jordan, und langten eben bei Sonnenuntergang bei einer Dorfruine an, welche auf der Karte mit dem Namen „Nowaran" bezeichnet ist. Nach Ibrahim Pascha's Abzug aus Syrien wurde dieses durch Egypter angelegte Dorf von Beduinen überfallen; die Bewohner flüchteten, und da die sorgenden Hände fehlten, verfielen die Häuser nach und nach in Schutt.

Hier schlugen wir unsere Zelte auf, fesselten die Pferde, bestellten die Wachen, und sahen dann nach den wenigen Lebensmitteln, die heute, wie schon früher öfter, unsere von dem weiten Ritte und der kalten Nachtluft sehr hungrigen Magen befriedigen sollten. Lange dauerte es, bis die dampfende Schüssel mit dem Risotto ins Zelt gebracht wurde, denn es fehlte an trockenem Holz, und die abgehauenen

Digitized by Google

grünen Zweige des zerstreut wachsenden Strauchwerkes liessen sich schwer anfachen.

Die Nacht war sehr kalt und um so empfindlicher für uns, als wir es mehrere Tage früher sehr heiss gehabt hatten, und namentlich in Tiberias, das wir erst am Morgen verlassen, die Temperatur 28 Grad R. erreichte. Diese plötzliche Aenderung der atmosphärischen Temperatur ist es hauptsächlich, welche Krankheiten hervorruft und den Körper auf eine harte Probe stellt. Was nur irgend geeignet war, Wärme zu erzeugen, wurde hervorgeholt, und dennoch schauerte es uns die ganze Nacht.

Kaum graute daher der Morgen des 24. Dezember, als wir auch schon zu Pferde sassen und weiter ritten. Das Dörfchen Sasa mit einem grossen Khan war für heute das Ziel, das wir nach zehn Stunden erreichten. Die Kälte war des Nachts noch intensiver wie zu Nowaran, denn wir waren dem grossen Hermon ganz nahe, und dieser Bergriese mit seinem ewigen Schnee verursachte, dass wir nicht wenig froren. Wir hatten gerade nicht den angenehmsten Weihnachtsabend und ich dachte viel an meine Lieben daheim, die — ich schreibe hier die folgenden Worte aus meinem Tagebuche nieder — „so Gott will, Alle sich darüber freuen werden, was ihnen der heilige Christ bescheert. Auch sie werden an den fernen Vater und Freund denken, und gewiss nicht ahnen, dass er unter einem Leinwanddache die halbe Christnacht in Gedanken an die Theuern, und die andere

Digitized by Google

Hälfte frierend und halb schlummernd zubringt, und froh ist, wenn der Tag anbricht, um wieder weiter reisen und seine halberstarrten Glieder durch die wohlthuende Sonne erwärmen lassen zu können.“ —

Am 25. Dezember wurde das Lager etwas zeitlicher abgebrochen, denn es galt Damaskus zu erreichen. Die freundliche Sonne verfehlte nicht, ihre Wirkung zur Geltung zu bringen, denn bald waren wir aufgethaut, und lustig ein Liedchen summend ging es rasch vorwärts, so dass wir schon Nachmittags 3 Uhr in Damaskus einritten, woselbst wir einstweilen im Gasthause Quartier nahmen.

Vom 30. Oktober, wo wir in Beirut landeten, bis zum 25. Dezember, unserer Ankunft in Damaskus, also kaum in zwei Monaten hatte der unermüdliche Chef der Mission 23 Pferde gekauft, welche Zahl bei der Art und Weise des Pferdehandels im Oriente, wo mehrere Tage oft um ein Pferd gefeilscht wird, überraschen musste.

Damaskus, das zum Hauptquartier bestimmt wurde, wohin alle angekauften Pferde zugeführt und bis zur Einschiffung untergebracht bleiben sollten, musste demnach auch die nöthigen Unterkünfte bieten und unser stets freundliche und bereitwillige Konsul Pfäffinger sorgte für alle diese Bedürfnisse in kürzester Frist. Ein geräumiges Gebäude, das der griechisch-katholischen Gemeinde gehörte und leer stand, wurde für uns ausgemittelt, in das wir denn auch bald einzogen, da die Zimmer im Gasthause feucht waren,

Digitized by Google

und ein langes Verweilen daselbst nicht allein Krankheiten erzeugt, sondern auch die übermässigen Forderungen des Wirthes unsere Taschen sehr geschmälert haben würden.

Die nöthigen Stallungen fanden sich auch bald obschon sie anfangs ziemlich entfernt von unserer Wohnung lagen; doch auch diesem Uebelstande wurde später abgeholfen, indem eine Rothgarn-Fabrik, die eben feierte und uns ganz nahe lag, ihre weiten Räume öffnete und unsere Pferde aufnahm.

Am 30. Dezember kaufte der Oberst die Stute Schamié aus der Race Saklaui, die hochträchtig war und bei dem Araberstamm El Sbaa manchen Streifzug mitgemacht hatte.

Am ersten Tage des Jahres 1857 besuchten wir Abd el Kader, den reichbegabten, berühmten Emir, der im Jahre 1831 als kühner, aufstrebender Jüngling sich zum Führer der Beduinen von Maskara machte, und als Vorkämpfer des Islam den Grund zu seiner künftigen Macht legte. In seinem Gefolge befinden sich mehrere jener sehnigen, braunen Gestalten, deren ernste ausdrucksvolle Physiognomien durch den umhüllenden Burnus von blendender Weisse noch mehr gehoben werden. Es sind die wenigen Treuen eines Fürsten, die im Glanze seiner Macht und auf der Höhe seines Ruhmes ihn umgeben hatten, und ihn nicht verliessen, als das Geschick mit so gewaltiger Hand seinem Wirken ein Ziel setzte. Sie waren nach einem thatenreichen Leben ihrem unglücklichen

Digitized by Google

Herrn in das Exil gefolgt, und ihre hochgetragenen Häupter deuteten noch immer auf ungebeugten Muth, und die gedankenvolle Stirn und das kühnblickende Auge schienen Sehnsucht nach der theuren Heimath und nach jenen Kämpfen auszudrücken, welche fremde Ruhmsucht angefacht hatte und die dazu dienen sollte, die überschüssigen, gährenden Kräfte eines fernen Reiches abzulagern.

Der Dolmetsch des Emir führte uns ein, und bald erschien auch der einstige Marabout, neigte hoheitsvoll das Haupt und deutete stummen Blickes auf den Divan, uns zum Sitzen einladend. Nachdem die gegenseitigen Achtungs- und Höflichkeits-Bezeugungen ausgetauscht waren, ging das Gespräch auf den Zweck unserer Sendung über, und Abd el Kader entwickelte grösstentheils jene Ansichten über das edle arabische Pferd, welche durch das interessante Werk des französischen General Daumas — die Pferde der Sahara — eine so allgemeine Verbreitung erlangt haben.

Abd el Kader hat ein ernstes, höchst würdevolles Benehmen; er ist arabischer Häuptling vom Scheitel bis zur Zehe; ruhig, gelassen, voll Hoheit und Geist, und eingedenk seiner Abstammung von einer alten Priesterfamilie, die ihren Ursprung bis auf die Khalifen vom Geschlecht der Fatimiten zurückführt, ist sein gegenwärtiges Leben fast ausschliesslich dem Gebete geweiht.

Digitized by Google

Der Oberst lud den Emir ein, gelegenheitlich unsere Pferde zu besehen, was dieser auch freundlichst zusagte, worauf wir uns empfahlen.

Am 1. Jänner wurde die Stute Sachra aus der Race Saklaui, vom Beduinenstamm Anaese Ruola, nach mehrtägigem ermüdenden Handeln gekauft.

Wir waren durch das eingetretene Regenwetter nunmehr an Damaskus gebannt, und nur kleinere Ausflüge, die unserem Zwecke galten, brachten etwas Abwechslung in die Monotonie eines orientalischen Stadtlebens. Von einer solchen Excursion brachte Rittmeister Graf Westphalen die Stute Uodha — Race Meneghié — zurück, die er im Hauran von einem arabischen Häuptling des Tribus Eïssa gekauft hatte.

Die Reisen im Oriente haben mannigfache Entbehrungen und unausweichliche Beschwerden im Gefolge, und nur eine kräftige Natur wird den so heterogenen Zufällen und Widerwärtigkeiten Trotz bieten können. Es passt nicht Jeder für eine Reise, wie sie unser Auftrag forderte und erheischte, und sie bleibt selbst für denjenigen ein Probestück, der kräftig und gleichgiltig gegen Weichlichkeit und Bequemlichkeit ist. Auch diente unser Aufenthalt in Damaskus eben nicht zur Erholung, denn unser Stall war ziemlich gefüllt, und die an eine starke tägliche Bewegung gewöhnten Pferde nahmen einen grossen Theil der Zeit in Anspruch.

Das einzige was uns in Damaskus zu Gute kam, war die meist ungestörte Nachtruhe und der Ueber-

Digitized by Google

fluss, den nun die Küche bot. Aber wie sehnten wir uns dennoch fort aus dem Gewühle dieser Stadt, obgleich sie uns alle Genüsse des Orients hätte bieten können.

Wie der Soldat das wechselnde Lager- und Feldleben dem einförmigen, ruhigen Dienste in der Garnison bei weitem vorzieht, so fühlten auch wir uns wohler in Gottes freier Natur. Der heitere Himmel und die Leichtigkeit der Atmosphäre erheben Geist und Gemüth, man ist vorbereitet sich über alle Dinge und Lagen zu erfreuen, und zehn bis zwölf Stunden des Tages zu Pferde, bringen hinlängliche Ermüdung, und schärfen in einer Weise die Esslust, dass auch dem einfachsten Mahle alle Ehren erwiesen werden, und ein gesunder Schlaf zu neuer Thätigkeit belebt.

Unserer Sehnsucht nach dem Wanderleben setzte indess der noch zu erwartende Winter Schranken, und wir blieben einstweilen an Damaskus und an die mephitischen Dünste gefesselt, welche den die ganze Stadt durchlaufenden Kanälen entsteigen, und dem Fremden Unbehagen, Appetitlosigkeit, und ein stetes Eingenommensein des Kopfes verursachen.

Damaskus, von bröcklichen Mauern umschlossen, die auf uralten riesigen Fundamenten ruhen, bietet mit seinen engen schmutzigen Gassen und den einförmigen Häusern aus Holz und Lehm, den Anblick eines unermesslichen Dorfes, und nur die herrliche Umgebung und die Meilen weit sich ausdehnenden Obstgärten, vom Barrada mit sieben Armen bewässert,

Digitized by Google

erwarben ihr wahrscheinlich die Beinamen „der edeln und reizenden," welche die Orientalen der Stadt gaben. Die Aussicht auf die Stadt und das Thal „El Gutha" ist von den benachbarten Höhen wahrhaft entzückend, und nur insoferne dürfte sie den Namen des irdischen Paradieses verdienen, in welches Mohamed nach der Sage einzuziehen sich geweigert, weil er nur an einem Paradiese Theil habe, und dieses nicht auf Erden sei.

Das wieder eingetretene bessere Wetter lockte uns so gut wie die Stadtbewohner ins Freie, und jedes Dscherid-Spiel fand an uns fleissige und aufmerksame Besucher, denn bei diesem echt männlichen Vergnügen konnte das Pferd bewundert, und möglicherweise ein oder das andere als des Kaufes würdig befunden werden.

Bei einer solchen Gelegenheit fiel denn auch eine kleine, aber kräftig gebaute edle Stute auf, die alle übrigen Pferde an Schnelligkeit und Wendsamkeit weit übertraf, und deren Reiter, ein Saïs (Pferdeknecht), stets siegend aus dem Kampfspiele hervorging. Mit Vergnügen folgten unsere Augen den höchst graziösen Bewegungen des unermüdlichen kampffreudigen Thieres, und unser Chef äusserte sich hierüber sehr anerkennend, und drückte die Absicht aus, diese Stute, wenn er sie bei näherer Besichtigung tadellos finden würde, zu kaufen. Der Saïs folgte der Aufforderung das Pferd besichtigen zu lassen ziemlich willig, was der Araber, nebenbei gesagt, nie gerne thut, und nannte auf Befragen den Namen seines abwesenden Herrn.

Digitized by Google

Der Handel um diese Stute zog sich zwar einige Tage hin, sie wurde aber endlich um einen mit ihren ausgezeichneten Eigenschaften gar nicht im Einklange stehenden mässigen Preis erworben. Sie erhielt den lieblichen Namen „Aïde", stammt aus der Race Koheilan Adjuse und war bei dem Beduinenstamme Anaese Ruola gezogen; sie gehörte stets zu unsern Lieblingen.

Seit längerer Zeit hatte der Oberst auch eine Schimmelstute zu kaufen beabsichtiget, die er gelegenheitlich gesehen hatte, deren Erwerbung aber bis nun stets an dem Vorgeben des Arabers, sich von seinem Pferde nicht trennen zu wollen, scheiterte. Alle nur denkbaren Mittel, den Araber zum Verkauf zu bewegen, waren fruchtlos gewesen, und der Oberst sah sich endlich mit schwerem Herzen genöthigt, auf dieses Pferd zu verzichten. Einige Wochen darnach waren der Oberst, Rittmeister Graf Westphalen und ich auf dem Rückwege nach einem Spaziergange ausserhalb der Stadt begriffen, als wir einen Araber vor uns reiten sahen, dessen Pferd der Oberst als dasjenige erkannte, welches sein Herr zu verkaufen sich geweigert hatte. Es fehlte der Dolmetsch um ein Gespräch anzuknüpfen, und wir folgten daher dem Araber eiligen Schrittes bis zur Stadt, denn er liess seine Stute ein scharfes Tempo gehen, und schien gar nicht geneigt, sich in eine Konversation einzulassen. Zufällig kam unser die Dolmetschdienste versehende Konsul Zirigovich herbei, und erneuerte den

Digitized by Google

Handel, in welchen der Araber jedoch lange nicht eingehen wollte, und endlich mit der Erklärung schied, dass er erst darüber schlafen wolle.

Tage vergingen wieder und der Araber weigerte sich fort, die Stute zu verkaufen, bis ein unbedeutendes Unwohlsein des Thieres, wahrscheinlich durch dessen Trächtigkeit veranlasst, von dem Besitzer aber dem „bösen Auge" zugeschrieben, ihn bewog, das Pferd zu verkaufen, und die Mission diesem bei den Arabern festgewurzelten Aberglauben, die Acquisition einer so prachtvollen Stute zu verdanken hatte.

„Neami", so heisst die Stute, stammte von dem Beduinenstamme Schammar, und gehört der Race Koheilan Adjuse an, die zu den berühmtesten der Wüste zählt.

Der Aberglaube mit dem „bösen Auge" entspringt der Ansicht, dass ein Pferd oder anderes Hausthier, und ebenso das Kind von Krankheiten befallen werden, wenn ein Fremder diese genau ansieht. Diese Befürchtungen sind Veranlassung, dass sie sowohl ihren Pferden als Kindern, wie auch den Kameelen, Talismane als Präservativmittel gegen das „böse Auge" an den Hals hängen, die in Schnüren von Kameelgarn bestehen, an welche färbige Steine, Muscheln und andere ähnliche Gegenstände befestiget werden. Bei Kindern bestehen die Talismane meist aus antidiabolischen Münzen, die gewöhnlich den Fes zieren. Bei erwachsenen Pferden wird der Talisman häufiger

Digitized by Google

in die Mähne geflochten, und enthält nicht selten Sprüche aus dem Koran.

Das grosse „Masch alláh“ (Gott beschütze dich) wird häufig angewendet, um die Kraft und Wirkung des bösen Auges zu verscheuchen oder unschädlich zu machen, wenn ein Fremder ein Pferd besieht. — Zu eben abgefohlten Stuten lassen sie um keinen Preis einen Fremden herankommen, und geben ihren Unwillen und ihre Furcht durch Rufen und Winken schon aus weiter Ferne zu erkennen, daher man zur Vermeidung von unliebsamen und thätlich werden könnenden Begegnungen sich lieber entfernt hält.

Noch zwei andere eminente Stuten, „Mersucha“ „Aszi“ wurden während des ersten längeren Aufenthalts in Damaskus erworben, und gehörten zu den Koryphäen unserer Pferde. Die letztere, welche eine der besten Läuferinnen unter unseren 66 Pferden war, endete leider auf dem Marsche zur Einschiffung nach Alexandrette in Antiochia, und „Mersucha“, vom Stamme Anaese Ruola und aus der Race Koheilan Adjuse, kam nach unserer Landung nach Lippitza.

An die Stute „Aszi“ knüpft sich eine tragische Geschichte. Sie war Eigenthum des notorisch schlechten Schech aus Hid im Drusengebirge. Diesen besuchte einst ein Beduine, mit dem er sehr befreundet gewesen, und der zur Abwicklung einiger Geschäfte nach Hid gekommen war. Der Schech nahm den Beduinen mit der grössten Zuvorkommenheit und Gastlichkeit auf, und als er schied, begleitete ihn der

Digitized by Google

Schech zu Pferde. Der Beduine ritt eine hochträchtige ausgezeichnete Stute, nach deren Besitz dem Schech längst lüstete. In einem Hohlwege angekommen, liess er aus Höflichkeit dem nichts Arges ahnenden Gast den Vortritt, und schoss ihn auf geeigneter Stelle nieder. Der Meuchelmörder beraubte hierauf den Beduinen, liess den Leichnam als gute Beute für die Schakale auf der Mordstätte liegen, und nahm die Stute für sich, die in einiger Zeit hierauf die „Aszi" gebar. Die Familie des Gemordeten schwur Blutrache, und nur die Stellung des Mörders als Häuptling, und die deshalb geringe Möglichkeit ihn zu erreichen, scheint ihn allein bis jetzt den Rächern entzogen zu haben. Der mit dem Brudermorde belastete Schech kennt den heiligen Schwur, und verlässt nie seine Mauern ohne starkes Geleite, weil er nach uralter Sitte selbst in dem jüngsten Gliede des feig Hingemordeten einen Rächer findet.

Unser Aufenthalt in Damaskus ging ohne bemerkenswerthe Ereignisse vorüber, und es wurden Anstalten getroffen, um eine längere, andauernde Excursion zu unternehmen, von der sich der Oberst reiche Ausbeute versprach.

Am 3. Februar trat Regenwetter ein, das bis zum 18. anhielt; wir hatten fortwährend Südwind, als dieser plötzlich am 18. nach Norden umschlug, und am 19. Morgens eine dichte Schneedecke die Erde verhüllte. Der vorbereitet gewesene Ausflug wurde bis zum Eintritt günstigerer Witterung verscho-

Digitized by Google

ben, die auch in einigen Tagen eintrat, und den schon zweimal unterbrochenen Entschluss des Obersten zu rascher Ausführung brachte.

Am 24. Februar wurde denn die Reise südwärts gegen das galiläische Meer, dessen Ostgestade für uns noch eine terra incognita war, angetreten, wo der Oberst nicht ohne Grund auf edle Pferde hoffen durfte, da diese Gegenden immer von Araberhorden begangen werden, und Aghil Aga, unser befreundete Häuptling eben auch wieder am Jordan hin und her zog, und bei diesem erneuerten verabredeten Zusammentreffen hochedle Pferde zu präsentiren versprochen hatte.

In dem zweitausend Fuss über dem Meere gelegenen Damaskus hatten die wenigen Tage Sonnenschein den Erdboden zu Staub getrocknet, und der Oberst hoffte daher natürlich auch auf dem Weitermarsche eine gute Strasse zu treffen, worüber man ihm vielseitige Versicherungen gegeben hatte. Bittere Täuschung! Nach einer zurückgelegten Tagreise begann es zu regnen, die Niederungen des lockeren Erdreichs, welches aus verwitterten Basaltsteinen besteht, bildeten einen einzigen ungeheueren Sumpf, der sich bis vor Nowa, der zweiten Marschstation ausdehnte. Weit und breit zeigte sich keine Hütte, kein Zelt, welche auf die Nähe menschlicher Wesen hingedeutet und vielleicht ein Unterkommen geboten haben würden, und es blieb somit nichts anderes übrig, als dem ursprünglichen Ziele „Nowa“ zuzu-

Digitized by Google

wandern. Wie erwähnt, war durch die früheren starken Regengüsse und den aufgethauten Schnee, die ganze tiefliegende Gegend in einen Sumpf verwandelt, und die hie und da befindlichen Vertiefungen somit dem Auge verhüllt, weshalb die ganze Karawane einigemal stecken blieb, und unter Allen nicht Einer dem Schicksale entging, wiederholt zu stürzen.

Abderrahman, ein Araber und in Damaskus ansässig, der dem Obersten als Wegweiser vorausritt, versank der Erste vollends mit dem Pferde, und er hatte seine Rettung vom Tode lediglich der kein Hinderniss kennenden Energie des Obersten und seiner Menschenliebe zu verdanken. Erst nach einer stundenlangen Bemühung glückte es, ihn und das Pferd aus dem tiefen Schlamme zu ziehen und zur Weiterreise fähig zu machen.

Zu Fuss, die Pferde an der Hand und bis über die Knie im Kothe watend, langte die Mission spät Abends in Nowa an, begleitet von den heftigsten Regengüssen. Die Situation war keine angenehme; bis auf die Haut durchnässt froren Alle, und die Aussicht auf einen Wechsel der Wäsche lag ferne, denn die Maulthiere mit dem Reisegepäck konnten noch lange nicht eintreffen, weil sie dieselben Hindernisse wie wir zu bewältigen hatten, und bepackt noch schwieriger wie der einzelne Reiter fortzukommen vermochten.

Es war längst Nacht geworden, und der Regen fiel gleich heftig, ohne dass eine Spur von den Maul-

Digitized by Google

thieren und ihren Führern sich gezeigt hätte. Die Besorgniss unseres Chefs steigerte sich von Sekunde zu Sekunde, denn mehrere Menschenleben und eine Zahl Thiere, endlich die ganze Bagage standen auf dem Spiele. Es blieb ein einziger Ausweg und den ergriff der Oberst sofort. Der Schech wurde angegangen, und unter reichlichen Versprechungen vermocht, mehrere Araber von unseren mitgehabten Leuten begleitet, mit Lichtern den Maulthieren entgegen zu senden, und ihre Führer nach Nowa zu geleiten. Zwei Stunden von dem Orte entfernt, trafen die zehn zur Hilfe entsendeten Araber und unsere Leute auf die Mucker, deren Muli im Kothe stacken und sich nicht herauszuarbeiten vermochten. Sie halfen die Thiere der Last entledigen, und kamen dann theilweise mit diesen und einem Theile der Bagage auf dem Rücken nach Nowa. Gleichzeitig brachten sie auch einen der Mucker in ganz leblosem Zustande mit, dessen bald darnach erfolgter Tod dem Unwetter und einem Sturze in den Sumpf zuzuschreiben war, in Folge dessen er sich erkältet hatte, und wahrscheinlich eine Lähmung edler organischer Theile eingetreten war, die seinem Leben so rasch ein Ziel setzte.

In dieser greifbaren Finsterniss noch einmal die Araber zu entsenden, wäre vergebliche Mühe gewesen, da die Entfernung zu gross, und der Tag nicht mehr sehr ferne war. Mit Tagesanbruch gingen dann wieder mehrere unserer Soldaten und dieselben zehn Araber zu Fuss an die Stelle, wo sich der Unfall zugetragen

Digitized by Google

hatte, und brachten den Rest der Bagage mit, die durch und durch nass und mit einer dicken Schichte Schlamm umgeben war.

Ausser dem Verlust eines Menschenlebens hatte dieser höchst fatale Tag auch drei Maulthiere gekostet, die im Schlamme erstickt waren.

In Nowa verweilte die Mission vier Tage, weil wegen des noch zeitweise andauernden Regens und der fürchterlichen Wege, an eine Weiterreise ohne die früheren Gefahren nicht zu denken war. Endlich hellte es sich auf, die Sonne schien warm und freundlich, und nach dem eingetretenen schönen Wetter schien es gerathen, alsbald aufzubrechen, um bei wiederkehrendem Regen oder Schnee nicht etwa 14 Tage in Nowa, wo es nicht einmal Pferde gab, zuzubringen.

Statt der verunglückten Lastthiere wurden sechs Kameele zur Fortbringung der Bagage gemiethet, und so gelangte die Mission auf bedeutenden Umwegen am 1. März nach Feik, einem Dorfe nahe der Ostküste des galiläischen Meeres.

Ein Araber aus der Umgegend brachte eine schöne und edle Braunstute zum Verkaufe nach Feik, die der Oberst als preiswürdig erkannte, die geforderte Summe aber überspannt fand. Der Beduine versicherte keinen Para nachlassen zu wollen, und beharrte zufällig auch bei seinem einmal ausgesprochenen Worte. Die Stute war schön und wohlgebaut, stammte aus einer der besten Racen, nämlich aus der Familie Koheilan Adjuse, und war bei dem

Digitized by Google

Beduinenstamme Wuold Ali gefallen; sie stand ferner erst im 6. Jahre und war allerdings ein Pferd, das jeden Kenner vollkommen zufrieden gestellt haben würde, auch war sie hochtragend.

Nach langem Hin- und Herhandeln willigte der Oberst in die verlangte Summe, und sendete mit dieser Zusage den Dolmetsch zu dem Araber, der sich aus unbekannten Gründen nicht in das Dorf gewagt hatte, sondern ausserhalb desselben in einiger Entfernung mit seinem Bruder aufhielt. Nun verlangte er auf die Kaufsumme noch vier vollständige Beduinen-Anzüge, an deren Zugabe er den Verkauf des Pferdes knüpfte, die ihm auch endlich zugesagt wurden; und da es mittlerweile Abend geworden war, so liess er dem Obersten sagen, er werde in der Nacht die Stute zu ihm in den Stall bringen, da er noch erwarten wolle, bis sein Bruder fortgeritten sei, der ihn niederzuschiessen gedroht hatte, wenn er die Stute weggebe. Die Nacht verschwand, ohne dass die Stute gebracht worden wäre, und alle Erkundigungen nach dem Araber waren vergebens; er war und blieb verschwunden, bis wir ihn einige Monate später im Lager des Beduinenstammes Wuold Ali wiederfanden, wo er die Stute — nachdem sie unter der Zeit todte Zwillinge geboren hatte — an die Mission verkaufte, jedoch immer noch auf seiner ursprünglichen Forderung verharrte, von der er auch nicht einen Para nachliess.

Digitized by Google

Solch ein hartnäckiges Festhalten, an dem einmal ausgesprochenen Preise, ist nach unserer gewonnenen Erfahrung eine Seltenheit, da der Araber — wenn er überhaupt einen Preis nennt — bedeutend abhandeln lässt. In der Regel nennt er selten einen Preis, sondern frägt meist mit ironisch lächelnder Miene, was man biete. Nennt man eine Summe, die wenn auch hoch genug, dem Araber doch stets zu niedrig ist, so wird er mit immer lächelnder Miene ein „Höher" zurufen, und auf diese Weise, wenn man ihm folgen wollte, eine Million erreicht werden, ohne ihn zufriedengestellt zu haben. — Man steigert das ursprüngliche immer sehr tief zu stellende Anbot stets nur um ein Geringes, und bleibt endlich da stehen, wo man beiläufig die Hälfte des Werthes des Pferdes erreicht zu haben glaubt, und lässt ihn endlich selbst den Preis bestimmen, den er aber selten nennen wird, sondern mit Freunden sich berathend, durch einen Zweiten die Kaufsumme mittheilen lässt. Diesem sagt man wieder, was man für das Pferd geben könne, und so findet ein wechselseitiges Austauschen, ein mässiges Aufschlagen von der einen und eine Herabminderung des Preises von der andern Seite in so lange statt, bis man eine volle Verständigung erzielt hat. Ein solcher höchst zögernder, die Geduld auf die Spitze treibender Handel ist nicht in einer Stunde, und auch selten in einem Tage abgeschlossen; es gehören oft mehrere Tage dazu, um mit einem Beduinen über den Preis einig zu werden, und hat

Digitized by Google

man das lang erstrebte Ziel endlich erreicht, so stellt er nachträglich noch unbedeutende Forderungen, und knüpft häufig an eine wahre Kleinigkeit, die kaum nennenswerth und mit wenigen Piastern zu begleichen wäre, die Bedingung des Verkaufs des Pferdes; ja er tritt nicht selten zurück, wenn z. B. die bedungene „Kefije“ (Kopftuch wie es der Beduine trägt) nicht seinem Geschmack entspricht, oder ein anderer Araber für ein früher verkauftes Pferd eine farbenreichere oder gar golddurchwirkte Kefije erhalten hatte, und es wegen Mangel an gleichen Vorräthen geradezu unmöglich wird, seinem kindischen Wunsche zu willfahren. Oft geschieht es, dass der Handel abgeschlossen, der Beduine neu bekleidet wurde, und der nach Reichthum lüsterne Wüstensohn auf den für sein Pferd erhaltenen Goldhaufen starrend, plötzlich Alles von sich schleudert, sich auf seine Stute schwingt, und im Carrière davonjagt, ohne wiederzukehren; oder dass er den Verkauf bereuend sonst ein Mittel sucht, den Handel rückgängig zu machen, und Helfershelfer zu Hunderten und Tausenden findet, seine Absicht durchzusetzen, ohne dass man, umringt von diesen Horden und ihnen preisgegeben, in der Lage wäre, dem Rechte Geltung zu verschaffen. Es bleibt immer eine sehr schwierige Aufgabe, bei den Arabern und namentlich bei den Wüstenstämmen Pferde zu kaufen. Der gewöhnliche Verkehr mit diesen Raubhorden ist schon an und für sich wahrlich kein angenehmer, und besucht man sie, um Pferde zu kaufen, die in

Digitized by Google

ihren Augen alle Schätze der Welt weit überbieten, so hat man nicht allein vor Diebstählen und Raubanfällen im Lager selbst sich besonders in Acht zu zu nehmen, sondern man läuft auch Gefahr, wenn man das Lager verlassen hat und sich mit einer Parthie erkaufter Pferde auf dem Rückwege befindet, von einem weit überlegenen Trupp überfallen zu werden, und bei dem hieraus folgenden unausweichlichen Kampfe ein oder das andere, mit so viel Mühe und Geld erworbene Pferd zu verlieren, ohne die Hoffnung zu haben, es je wiederzusehen.

Die unermessliche Wüste und die unstete Lebensweise ihrer Bewohner macht diese Letzteren dem strafenden Arm der Gerechtigkeit unerreichbar, und wenn dem Gross-Sultan selbst eine Beleidung widerführe, so bliebe im Grunde nichts anderes übrig, als sie ruhig hinzunehmen; denn die Wüste, zu der kein grosser Strom leitet, keine Waldung ihnen feindliche Haufen verbirgt, und der Horizont, den sie mit funkelnden Augen nach allen Seiten überschauen, ihnen nichts unentdeckt lässt, bietet mit ihrem allgemeinen Wassermangel allein schon eine schützende Brustwehr, die noch jede Eroberung hemmte, und den Trotz gegen die türkischen Pascha befestigen half.

Wenn auch in den Religionskriegen der Wechabiten die egyptischen Heere unter Ibrahims Anführung, nach jahrelangen Kämpfen das Hochland Nedsched eroberten, so steht doch dieser Krieg im Innern der arabischen Wüste vereinzelt da, und die gemachte

Digitized by Google

Eroberung war mehr eine barbarische Zerstörung und Vernichtung, die nicht behauptet werden konnte. Ferner ist bei diesem Kriege zu berücksichtigen, dass die Nedsched ein bebautes und von ansässigen Stämmen bewohntes Land ist, das mit dem westlichen Arabien Verkehr unterhält, während die Nomadenstämme, als Zeltbewohner und der Bodenkultur fremd keine eigentliche Heimath kennen, und jeder sie verfolgende disciplinirte Feind in der endlosen, jedes Haltes entbehrenden Wüste sicher ins Verderben rennen würde.

Die örtlichen Verhältnisse der Wüste und die sittlichen seiner Bewohner sind es hauptsächlich, die jeden Verkehr mit ihnen zu einem Feldzuge machen, wobei ihnen stets der Vortheil einer mindest hundertfachen Ueberzahl zu Gute kommt.

Der vom Schech gewährte Schutz und die von ihm gebotene Gastfreundschaft ist eigentlich nur für diesen ein Ehrenpunkt, der jedoch nicht auch die andern Stammgenossen bindet, weswegen man immer auf der Hut sein muss, um nicht beraubt und ausgeplündert zu werden. Es sind stets alle Vorsichten anzuwenden nöthig; des Nachts Wachen auszustellen und Laternen zu brennen, die Pferde zu fesseln und einen Theil der Leute immer schlagfertig zu halten, um nicht überrascht werden zu können, weil der Gastfreundschaft und Schutz gewährende Häuptling nicht für jeden Einzelnen seines Stammes bürgen kann.

Bei allen Stämmen, die wir besuchten, wurden wir Tag für Tag am Abende vom Schech erinnert

Digitized by Google

und ermahnt, keine Vorsichtsmassregeln des Nachts zu verabsäumen, denn er könne für etwaige Diebstähle nicht gut stehen.

Uebrigens geniesst der Schech als Oberhaupt des Stammes Achtung und Ansehen, schlichtet ihre Streitigkeiten unter einander, und nimmt Einfluss auf alle Unternehmungen, deren wichtigere er persönlich leitet, für mindere aber einen Vertreter bestellt. Der Gehorsam, den jedes Glied des Stammes dem Schech leistet, ist mehr freiwillig als gezwungen, und nur das gemeinsame Interesse verschafft seinen Befehlen Geltung. Die Würde des Schech ist in der Familie erblich; sie geht vom Vater auf den Erstgeborenen über, und nur selten wird dieser Wechsel angefochten.

Ich kehre nach dieser Abschweifung wieder zu der Mission zurück, die nach dem verunglückten Handel mit der Stute, Feik verliess, da dort weiter keine Pferde zu kaufen waren. Der Oberst wendete sich nun den grasreichen Ebenen des Jordan südlich vom Tiberias-See zu, wo der Stamm Aghil Aga's die Heerden weidete, und den er nach einem starken Tagemarsche im Lager traf.

Aghil Aga, der unsern Obersten hochschätzte und ehrte, und dem dieser wieder in freundlicher Weise zugethan war, welche Zuneigung unseres Chefs Aghil seinem wahrhaft chevaleresken männlichen Benehmen, seinen höflichen Sitten und einem gewandten einnehmenden Betragen verdankte, gestaltete diesen

Digitized by Google

Besuch zu einem Freudenfeste, an dem seine ganze Umgebung Theil nahm.

Auch in Bezug auf unsere Mission hatte dieses Rendez-vous höchst günstige Folgen, denn der Oberst kaufte durch Vermittlung Aghil's unter den annehmbarsten Bedingungen zwei ausgezeichnete Hengste und vier hochedle hochträchtige Stuten. Der Zustand dieser Letzteren liess besorgen, dass sie auf der grossen Tour, die noch eine lange Zeit bis zur Rückkehr nach Damaskus in Anspruch nehmen sollte, abfohlen, und in jener Jahreszeit die freie Bewegung und das Fortkommen der Mission hindern würden, wesshalb unser Chef den Häuptling Aghil anging, diese vier Stuten durch einige seiner Leute und auf seine Verantwortung nach Damaskus bringen zu lassen. Ohne ein Wort zu erwiedern rief Aghil vier Araber zu sich und sagte ihnen:

„Ich, Aghil Aga, habe die Verpflichtung und Verantwortung übernommen, die von uns an den Obersten Brudermann verkauften vier Stuten nach Damaskus zu bringen. Ihr werdet Morgen mit diesen Stuten abgehen und sie dahin führen. Vergesst nicht, dass Ihr Reiter Aghil Aga's seid! Vergesst auch nicht, dass kein Reiter Aghil's sich eine Stute nehmen lässt; und somit reiset mit Gott!“ — Wohlbehalten brachten diese kühnen Kerle die Stuten nach Damaskus, und es ist anzunehmen, dass sie eher ihr Leben eingebüsst, als sich das von ihrem geliebten Häuptling anvertraute Gut hätten rauben lassen.

Digitized by Google

Aghil Aga wählte sicher zu dieser Expedition seine verlässlichsten Leute, von deren erprobtem kühnen Muthe er überzeugt sein musste, dass ihnen kein Hinderniss zu gross sein würde. Sie waren gut beritten, und bis an die Zähne bewaffnet, in welch' letzterer Beziehung die Krieger Aghil's eine auffallende Ausnahme von den Beduinen anderer Stämme machten, die gewöhnlich nur mit der Lanze bewaffnet su sein pflegen. Der Anführer dieser vier Beduinen, war ausser Säbel, Pistolen und Lanze, noch mit einem Karabiner versehen, auf den zum Ueberflusse ein dreischneidiges Bayonnet gepflanzt war, und die übrigen drei entbehrten nur dieses letzteren spitzen Mordinstruments. Sie hatten zwar alle Vier wahre Satansgesichter, aber namentlich der Physiognomie des Führers hatte die Natur den Stempel aller Leidenschaften und der Hässlichkeit aufgedrückt. Seine dunklen leuchtenden Augen lagen tief in den Höhlen, das schief gezogene mit Narben bedeckte Gesicht zierte eine Nase, welche die kühne Biegung des Habichtchnabels noch übertraf, und die zusammengekniffenen dünnen Lippen und das hervorragende breite Kinn waren von struppigem Haar beschattet. Die ganze Gestalt war gedrungen und nach einer Seite geneigt, und er hätte wahrlich als der „Gott sei bei uns" figuriren können. Wieviel Blut lastete auf dieser Seele? Aber er war gewiss einer der Vertrautesten Aghil Aga's, dieses Häuptlings, der bei

Digitized by Google

aller anscheinenden Milde eine unbegrenzte despotische Macht über seine Leute ausübt.

Aghil Aga selbst stammt aus dem nördlichen Afrika und ist ein Kind der Wüste, wo er in dem Lager des Beduinenstammes Sanager das Licht der Welt erblickte. Unter Kämpfen herangewachsen, ward es ihm in dem Lager seines Stammes zu enge, und die gewöhnlichen Unternehmungen genügten nicht mehr seinem angeborenen Hange nach Abenteuern und der leidenschaftlichen Liebe für den Krieg. Sein ehrgeiziger Sinn fand auch keine Befriedigung in den heimathlichen Steppen, er strebte nach Ruhm und Auszeichnung, und um diese zu erreichen, nahm er in den Heeren Mehemed Ali's Dienste. Mit Ibrahim Pascha ging er nach Syrien und machte da den Krieg gegen die Pforte mit. Als jedoch die Egypter das usurpirte Land zu räumen genöthiget wurden, blieb Aghil zurück, sammelte Abenteurer, die bald eine starke Bande bildeten und deren mächtiges Haupt er wurde. Zu Abelin, einem beinahe unbezwinglichen und schwer zugänglichen Felsenneste am Libanon, in der Nähe von St. Jean d'Acre setzte er sich fest, überfiel von hier die Karavanen, und schlug stets entscheidend die gegen ihn kämpfenden Truppen des Paschas von Acre. An der Spitze mehrerer Beduinenstämme rebellirte er später gegen die Regierung, brandschatzte Städte und Dörfer, und verbreitete mit seinen Anhängern allenthalben Furcht und Schrekken. Die Regierung war zu schwach zum Wider-

Digitized by Google

stande, und da sie ihre stets gefährdeten Unterthanen nicht beschützen konnte, so gebrauchte sie das Mittel, den ehrgeizigen Hordenführer Aghil durch die Bestallung zum Aga der Baschi Bozuks im Distrikte von Acre und die pomphafte Ueberreichung eines Ehrenpelzes zu erkaufen.

Er war jetzt im Solde der Regierung, und der Pascha von Acre sann auf Mittel, sich an seinem einstigen furchtbaren Gegner zu rächen, dessen Thaten noch in ganz frischem Angedenken weilten. Sorglos gemacht durch seine Stellung, wurde Aghil Aga bei einem dem Pascha gemachten Besuche durch dessen Schergen plötzlich überfallen, gefesselt und nach Constantinopel auf die Galeere gebracht, die er in einiger Zeit mit der Festung Widdin vertauschte. In Widdin wusste er einen Albanesen, seinen Wächter, zu gewinnen, mit dem er als Derwisch verkleidet und sich wahnsinnig stellend entfloh, und nach manchen Schicksalen Syrien und die Seinen glücklich erreichte.

In dem unfreundlichen Exil zu Constantinopel und Widdin fand er Zeit, seinem Hasse gegen den hinterlistigen Pascha Nahrung zu leihen und Pläne zu brüten, die seine Rache vollständig machen sollten. Mit verstärkter Leidenschaft griff er zu seinem früheren abenteuerlichen Leben; sein Lager überfluthete von tollkühnen und entschlossenen Gefährten, und gefürchteter als je stand er den Paschas gegenüber. In Verbindung mit dem nominell sehr starken Beduinen-

Digitized by Google

stamm Beni Saker führt er jetzt seine Waffen mit entscheidenden Erfolgen gegen andere Stämme und die irreguläre Reiterei der Paschaliks, aus welchen Kämpfen er fast immer als Sieger hervorgeht.

Aghil ist ein schöner kräftiger Mann, mit regelmässigen auf Intelligenz deutenden Gesichtszügen und sehr einnehmendem Wesen. Seine Gesichtsfarbe ist wie die seiner Stammgenossen ein reiches Olivengelb, sein Haar glänzend schwarz; der Blick seiner grossen dunklen Augen im Allgemeinen sanft und weich, im aufgeregten Zustande aber durchdringend und von innerem Feuer leuchtend. Er ist ein kühner Krieger und das vollkommenste Muster von Männlichkeit; kein anderer der vielen Beduinenschechs, die wir sahen, repräsentirt so wie Aghil, den echten Typus eines arabischen Häuptlings. Gegen seine Leute und gegen Araber fremder Stämme ist Aghil äusserst freundlich und — eine seltene Tugend bei einem Beduinen — sehr freigebig. Seine Feinde fürchten ihn sehr, und zollen seinem Muthe und seiner Tapferkeit volle Anerkennung; — allgemein hört man Aghil's todtbringende Kraft rühmen, mit der er die Lanze und den Säbel führt, und bewundert seine Kühnheit, mit der er eine kleine aber verzweifelte Truppe mit so vielem Erfolg gegen die Autorität des Sultans anführte.

Digitized by Google

IV.

Aus Aghil's Lager, der sich eben zu einem Kriegszuge wieder rüstete, den er in Gemeinschaft mit seinen Alliirten, dem Beni Saker, gegen andere Stämme am todten Meere unternehmen sollte, wendete sich die Mission nördlich über Nazareth, und kam auf der Weiterreise bei der Jakobsbrücke vorüber zum See Meron, von da in das schöne reizende Thal El Huleh, und dann wieder aufwärts steigend nach Hasbeya, in dessen Nähe sich die Quellen des Jordan befinden.

Von Hasbeya ging der Zug durch hohe Schneemassen, die in den Gebirgen überreich lagen und das Fortkommen sehr erschwerten, nach Rascheia, und von da in die Bekaa niedersteigend über Zachle, Baalbeck, und so fort ohne Aufenthalt nach Damaskus.

Die Mission war seit dem Verlassen Aghil Aga's Tag für Tag marschirt, und hatte in vierzehn Tagen die Gebirge des Libanon und Antilibanon nach allen Richtungen durchschnitten, ehe sie Damaskus erreichte. Der Winter war im Jahre 1857 besonders strenge gewesen, und hatte sich bis Ende März ausgedehnt.

Digitized by Google

Es war keine kleine Aufgabe, täglich zehn, zwölf bis vierzehn Stunden zu Pferde zu sitzen, und die furchtbarsten Wege und gefahrvollsten Abgründe zu passiren, wobei man nicht selten sammt dem Pferde im Schnee versank, und hiedurch oft stundenlang aufgehalten und die Reise verzögert wurde.

Unser rastlose und umsichtige Chef leitete den Marsch so, dass jedes Unglück verhütet blieb und er immer jene Gegenden berührte, wo er durch Kundschafter früher verständigt, edle Pferde zu finden hoffte, und jeden freien Augenblick benützend seiner Sendung lebte.

Obgleich dieser Ausflug, an den sich Jeder, der ihn mitgemacht, Zeitlebens erinnern wird, von den günstigsten Erfolgen für unsern Zweck begleitet war, — denn es wurden drei Hengste und dreizehn Stuten gekauft, — so glaube ich doch, Jedermann von einer Reise in diese Gegenden zur Zeit des Winters abrathen zu müssen. Und da der Eintritt dieser Jahreszeit sehr prekär ist, auch jeder Verkehr mit jenen Landestheilen dann gänzlich aufzuhören pflegt, indem Niemand während des Winters reiset, und die Eingebornen sich überhaupt wegen der sie stets umgebenden Gefahren selten auf eine entferntere Reise begeben, man daher aller Nachrichten entbehren oder sich auf Lügen verlassen muss, so erscheint es am Gerathensten, jede Reise sowohl in den Gebirgen als auf dem Flachlande nicht vor dem April zu

Digitized by Google

beginnen, wenn man nicht Leben, Hab und Gut auf's Spiel setzen will.

Wären dem Obersten die beinahe unüberwindlichen Fährlichkeiten, die sich in den jeden Schritt hemmenden Gebirgen und zum Versinken morastigen Thälern entgegenstellten, bekannt gewesen, so würde er gewiss die Reise verschoben haben. Da er aber als Fremder all' dies nicht wissen konnte, und von den gleichgiltigen Arabern nicht gewarnt worden war, so gerieth die Mission in die Felsen und Schluchten des Libanon und Antilibanon, wo die durch Eis und Schnee hoch bedeckten Pfade nur zufällig von ortskundigen, reichlich bezahlten Führern aufgefunden werden konnten.

Die beiden Gebirgszüge Syriens, welche ausser seinen indolenten Bewohnern bloss von wenigen Reisenden gekannt sind, werden durch ein reiches und schönes Thal „Coelesyria" von einander getrennt, und zeigen in vegetativer Beziehung eine grosse Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit. Während der westliche Theil des Gebirges, der „Libanon", durch die Thätigkeit und das Geschick seiner Bewohner bis zur Schneeregion bebaut ist, hat sein gleich mächtiger Nachbar, der „Antilibanon", meist nackte, wilde und zerrissene Felsenkämme; seine Höhen sind öde und kahl, und nur die vielfältig gewundenen Schluchten erfrischen im Frühlinge das Auge mit reichem Grün. Die Senkungen der Gebiete von Aleppo abwärts bis unterhalb Damaskus haben allein eine bemerkens-

Digitized by Google

werthe Fruchtbarkeit, worunter hauptsächlich der Landstrich um Hama und Homs, das Thal El Gutha bei Damaskus und der Hauran sich auszeichnen. Der Hauran, eine vom Drusengebirge bis an den Antilibanon sich ausdehnende hügelige Ebene, ist das Hauptgetreideland Syriens und die Kornkammer für das starkbevölkerte, reiche und industriöse Damaskus.

Während in einem grossen Theile Syriens der Acker-, Wein- und Obstbau seine Bewohner reichlich nährt, hat Palästina ausser der grasreichen Hochebene „Esdraelon" und den Niederungen am Jordan, die nur von den Horden räuberischer Beduinen durchzogen werden, meist kahle Bergflächen und steinigen Boden, auf dem sich der Oelbaum und wenige Palmen erheben.

Diese meist unwirthbaren, aber durch den Wechsel der Naturschönheiten, durch die grellsten Kontraste von Fruchtbarkeit und Dürre, und durch den imposantesten Charakter höchst anziehenden und reizenden Gegenden, hatte die Mission kennen gelernt, und zwar zu einer Zeit, wo die ganze Natur in das Kleid des Winters gehüllt schlummerte.

Niemand konnte gegen Ende Februar einen mit solcher Gewalt eingetretenen Wechsel der Witterung voraussehen und in jenem glücklichen Klima war nach einem wenig bedeutenden Schneefall, anfangs März auf den Eintritt des Frühlings mit voller Zuversicht zu hoffen. Diese Hoffnung blieb leider unverwirklicht, so lange sich die Mission in den Gebirgen

Digitized by Google

und Schluchten herumschlug, und als sie endlich am 22. März den Antilibanon überschritten hatte, und vom Cassium in das Thal El Gutha niedersteigend, die Natur im Feierkleide prangen und Damaskus wie einen Riesenleib vor sich hingestreckt sah, da lachte wohl Jedem das Herz und frohen Muthes zog die Karawane in „El Scham“ ein.

Der Kampf gegen die feindlichen Elemente und die Schrecken einer gigantischen Natur, die bei jedem Schritte Opfer zu heischen schien, waren endlich bewältiget, bewältiget durch die einsichtsvolle, entschiedene und energische Führung unseres Chefs des Obersten Ritter von Brudermann, dessen rastloses, umsichtiges Walten und die menschenfreundlichste Sorgfalt Allen ohne Ausnahme zu Theil geworden war.

Während der Oberst sich auf dieser Tour befand, war der Major Ludwig Pulz des Adjutanten-Corps mit einem Kurschmiede, einem Unteroffizier und zehn Dragonern vom Erbgrossherzog Toskana Regiment Nr. 8 in Damaskus eingetroffen, und hatte unter den grössten Mühseligkeiten die selbst im Sommer fürchterlichen Wege von Beirut nach Damaskus mit einem sehr vertrauten maronitischen Führer, Namens Halil, auf Maulthieren zurückgelegt.

Major Pulz hatte die Bestimmung, die bereits hoch angewachsene Menge unserer Pferde, in der Hälfte der anzukaufen beabsichtigten Zahl zu übernehmen, und auf einem Kriegsdampfer eingeschifft nach Europa zu überführen.

Digitized by Google

Da er sich nach den abwesenden, alten bewährten Freunden, unserem Chef und dem Rittmeister Graf Westphalen sehnte, so verliess er für seine Person wieder Damaskus, und reisete nach Zachle am östlichen Fusse des Libanon, wo er die Mission traf und diese auf der weitern Tour begleitete.

Nach dem Wiedereintreffen in Damaskus zählte unser Stall 42 edle Pferde, deren tägliche Bewegung uns vollauf beschäftigte.

Vor der Stadt auf dem Wege nach Jerusalem, war ein geräumiger Platz ausgemittelt worden, der als Reitschule diente, und wo wir Vor- und Nachmittags uns zu versammeln pflegten. Eines Tages, es war der 31. März, befanden wir uns wie gewöhnlich auf unserer improvisirten Reitschule, als sich in der Nähe derselben eine grosse Zahl Kurden sammelten. Sie waren Alle vollkommen bewaffnet und gut beritten, und schienen zu einem Kriegszuge auszuziehen. Nachdem ihr Aga erschienen war, zogen sie südwärts und wir erfuhren, dass der Zug gegen unsern Freund Aghil Aga gerichtet sei, der in einem Gefechte mit den Baschi Bozuk des Beiruter Distriktes diese geschlagen, und ihnen einen Verlust von 70 Todten und Verwundeten beigebracht haben sollte.

Die von allen Seiten gegen Aghil Aga aufgebotenen Baschi Bozuk, die ihrer Nationalität nach meist Kurden sind, schwuren ihre gefallenen Brüder rächen zu wollen, und die erlittene Schlappe zu vergelten.

Digitized by Google

Von diesem Ereigniss erhielt der Seraskier, der in Damaskus seinen Sitz hat, dienstliche Kenntniss, und als Oberbefehlshaber sämmtlicher militärischen Streitkräfte für Syrien und Palästina lag es an ihm, den willkührlichen Unternehmungen seiner Unterbefehlshaber Schranken zu setzen. Da er überdies durch viele Begebenheiten aus Aghil's Leben überzeugt war, dass der kühne, muthige Häuptling auch dem stärksten Haufen die Stirne bieten, und unter keiner Bedingung mit den Baschi Bozuk Frieden machen würde, so wandte sich der Seraskier in dieser Angelegenheit an den Chef unserer Mission, um durch ihn auf Aghil einzuwirken, und diesen zur Beilegung des Streites zu vermögen. Dem türkischen Oberbefehlshaber waren nämlich die Connexionen des Obersten mit Aghil durch mehrere ausgestellte Schutzbriefe für den letzteren, zum Zweck von Rendezvous bezüglich der Pferdekäufe, bekannt, wesshalb er von dieser vielversprechenden Dazwischenkunft ein gütliches Ende des Streites hoffte, den er bei den obwaltenden Verhältnissen sehnlichst beizulegen wünschte.

Unser Oberst, der den Häuptling genau kennen gelernt hatte und wusste, dass bei diesem Halbbarbaren unter allen Tugenden jene der Ehre obenan stand, suchte in einem durch einen verlässlichen Boten abgesendeten Briefe mit Hinweisung auf seine Freundschaft und Achtung, und auf sein dem Seraskier gegebenes Wort, dass er „Aghil" Frieden halten werde, wenn man ihn nicht angreife, denselben zu

Digitized by Google

vermögen, sich einstweilen zurückzuziehen, und den Ausgang der Fehde zu erwarten.

Der türkische Muschir (Marschall), von welchem der Oberst als Gegendienst und als Bedingung der Annahme seines wohlmeinenden Rathes Seitens Aghil, die ungesäumte Rückberufung der Baschi Bozuk gefordert hatte, war augenblicklich hiezu bereit und entsandte noch an demselben Tage die diesfälligen Befehle an die verschiedenen Agas.

Aghil zog sich, das Vertrauen des Obersten ehrend, und stolz darauf, auf das linke Ufer des Jordan zurück, wo er eine günstige Stellung nahm und des weiteren Verlaufes harrte.

Das Einschreiten des Muschir, eines von Allen gefürchteten, 80 Jahre alten aber noch sehr kräftigen Greises, dem Vertheidiger von Kars, der unter Sultan Mahmud schon Pascha gewesen, und bei der Niedermetzlung der Janitscharen sich hervorgethan hatte, wurde von den Agas sogleich befolgt, und es trat für den Augenblick Ruhe ein.

Der türkische Oberbefehlshaber drückte dem Obersten seinen Dank in orientalisch prunkhaften Worten aus, und war froh, auf so leichte Weise den Frieden hergestellt zu haben, denn bei Fortsetzung des Kampfes würde er genöthigt gewesen sein, reguläres Militär zu verwenden, und da war es sehr in Frage gestellt, ob die in geringer Zahl vorhandenen meist aus Rekruten bestehenden Soldaten, den kampf-

Digitized by Google

geübten und sieggewohnten Beduinen Aghil's Stand zu halten vermocht haben würden.

Die eigentliche Ursache der Fehde erfuhr man erst später, denn anfangs hiess es, Aghil Aga hätte die Stadt Tiberias zu brandschatzen beabsichtigt, und um dieser Demonstration zu wehren, sei ein starker Reitertrupp unter Saïd Agas Führung, ihm vom Pascha aus Beirut entgegengesendet worden. Diese erdichtete Brandschatzung war jedoch nur ein Vorwand Saïd Aga's, der gestützt auf diese verleumderische Angabe Gelegenheit suchen wollte, seinem alten Todfeinde Aghil eine Niederlage beizubringen. Der leichtgläubige Pascha bewilligte ohne sich weiter zu kümmern, und ohne an das Seraskierat nach Damaskus die Meldung zu machen, diesen Streifzug, von dem jedoch der ruhig in seinem Lager hausende Aghil bald Kenntniss bekam.

Mit zweihundert seiner tapfersten Genossen ging er dem an Zahl überlegenen Feinde entgegen, und die beiden Gegner trafen sich auf dem Marsche bei Lubia, einem Dorfe zwischen Kana und Tiberias. Nach einigen zwischen den beiden Führern gewechselten bitteren Worten kam es zu einem sehr hartnäckigen Kampfe, der für Saïd so unglücklich ausfiel, dass nach übereinstimmenden Nachrichten der Verlust auf Saïd's Seite allein in siebenzig Todten und Verwundeten bestand. Aghil Aga's Verlust wurde nicht genau bekannt, denn er blieb Sieger und be-

Digitized by Google

hauptete das Schlachtfeld, während sein Gegner in wilder Flucht das Weite suchte.

Aghil bediente sich während des Kampfes ausschliesslich der Lanze, und tödtete mit eigener Faust den Bruder Saïd's und sechs andere Gegner.

Allen Nachrichten zufolge, die uns später zukamen, bot Saïd Alles auf, um Aghil, dem er wegen des Todes seines Bruders Blutrache geschworen, zu vernichten; der letztere dagegen mied jeden Angriff, um sein dem Obersten schriftlich gegebenes Wort zu halten, und jedes Vorwurfes bar zu sein.

Während der Dienst uns Tags über in steter Bewegung erhielt, gaben Aghil Aga und andere Begebenheiten, die in jenen Provinzen des osmanischen Reiches nie fehlen, Stoff zu den abendlichen Gesprächen. Auch rückte die ersehnte Zeit immer näher, wo die zahlreichen Stämme der Anaese-Beduinen, aus der tiefen Wüste an die Grenzen Syriens kommen mussten, die zu besuchen die Hauptaufgabe unserer Sendung war, und von der sich reichlicher Gewinn versprechen liess.

Es ist hier der Ort, einige Worte über den Beduinen vorauszuschicken, dessen regelmässig wiederkehrende Annäherung an die östlichen Theile Syriens, den Grenzbewohner jener Steppen mit Furcht erfüllt.

Die syrisch-arabische Wüste bildet bekanntermassen ein für sich bestehendes geschlossenes Ganze, und ist der eigentliche Kern Arabiens, der das Mark des arabischen Volksthumes in sich birgt. Dieser

Digitized by Google

ungeheure Landestheil ist trocken, dürr und einförmig. Es fehlt jeder Wechsel von Wald und Feld; nichts ist da, das Auge zu ergötzen und sich vor den brennenden Gluthen des unbewölkten, glänzend heiteren Himmels zu schützen. Freundlicher ist die Nacht mit ihren flammenden Sternen und kühlendem Niederschlag, dem einzigen Labsal der schmachtenden spärlichen Vegetation. Auch der Mensch erholt sich nur des Nachts von den Geist und Körper lähmenden Gluthstrahlen des Taggestirnes.

Ungeachtet der grossen Ausdehnung der Wüste bieten sich nur wenige zum Anbau geeignete Strecken, weil es hier an einer der kostbarsten Gaben der Natur — dem Wasser fehlt. Flüsse und Flussthäler mangeln gänzlich und nur seltene Brunnen und Niederungen des Erdreichs, mit Regenwasser spärlich versehen, stehen während des Winters den Wanderern zu Gebote, wogegen im Sommer die wenigen Quellen fast gänzlich versiegen, und alles vegetative Leben erstirbt.

Zum sesshaften Leben lockt keine Stätte des inneren Arabiens; wer hier leben will, muss wandern; daher besteht die arabische Bevölkerung der Mehrzahl und dem Kern nach aus Beduinen, die von Raub und Viehzucht leben, mit ihren Heerden in der Wüste umherziehen, und die abgeweideten Strecken alsbald mit neuen Weidegründen vertauschen. Gibt es da keine Nahrung mehr, so nähern sich diese Kinder der Wüste mit ihren zahlreichen Heerden von Kameelen, Ziegen und Schafen im Frühlinge den fruchtbaren

Digitized by Google

Gebieten Syriens und des Euphrat, wogegen sie im Herbst wieder in die tiefere Wüste zurückkehren und da den Winter über verbleiben, um die durch die Herbstregen wieder mit frischem Graswuchs versehenen Triften zu beweiden.

Ausser der Sorge um ihre Heerden sind es auch die eigenen Leibesbedürfnisse, welche die Wüstenbewohner zur Annäherung an die kultivirten Gegenden nöthigen, und wenn diese nach der Ernte auch einen Theil ihres Bedarfs an Getreide mittelst des Tauschhandels decken, so wird doch die grössere Menge durch Gewalt sich zugeeignet, indem starke Trupps Beduinen plündernd und raubend auf die wehrlosen, von der Regierung unbeschützten Bewohner der an die Wüste grenzenden Ortschaften stürzen, und diese letzteren, um nicht aller Habe verlustig zu werden, gutwillig reichlichen Tribut entrichten.

Die grössere Zahl der nomadisirenden Araber nähert sich dem fruchtreichen Theil Syriens, welcher zwischen der Wüste und dem Antilibanon liegt. Ein anderer Theil Beduinen hält sich in der Regel längs dem grasreichen Stromgebiete des Euphrat bis zum persischen Meerbusen hin, und die die grosse Wüste weidenden kleineren Stämme ziehen am Jordan, den östlichen und südlichen Theilen des todten Meeres, in den Steppen Palästinas und um Palmyra umher.

Der Boden der grossen syrischen Wüste hat mehrere Tagreisen weit in das Innere, viel fruchtbares Erdreich, meist mit Kalk geschwängert, und

Digitized by Google

als Gefolge des Kalk viel Feuerstein. Sand kommt da stellenweise in nur unbedeutender Ausdehnung vor; ebenso sind die Salzlager noch selten, werden aber tiefer in der Wüste häufiger, und dienen den Beduinen sowohl zum eigenen Gebrauche, als auch zum Handel nach den Ortschaften Syriens, wohin sie öfter grosse Kameel-Ladungen entsenden.

Während die tief in die Wüste sich fortziehenden Höhen (Ausläufer des Antilibanon) durchaus kahl und mit Kalksteinen wie übersäet sind, prangen die Thäler wenige Wochen im Frühlinge im üppigsten Grün, und das Gras wird an tiefgelegenen Stellen zwei bis drei Fuss hoch. Nicht lange aber währt es, und die kurz vorher noch grünende Natur welkt unter den sengenden Strahlen der Sonne, alles vegetative Leben schwindet, und die Thiere finden nur mehr Nahrung in den Wurzeln und Stoppeln.

Die charakteristische Eigenthümlichkeit dieser Gegenden ist der Wassermangel. Wenige auf viele Stunden zerstreute, mit trüben, meist von Ungeziefer wimmelnden und von den Heerden verunreinigten, Regenwasser spärlich versehene Cisternen und Pfützen liefern für Menschen und Thier dieses unentbehrliche Getränk, das geschwängert mit allen möglichen ecklichen Zuthaten, den beinahe verschmachtenden europäischen Wanderer den Genuss verleidet, während der Beduine vollkommen zufriedengestellt ist, da ihn in Ermanglung von Wasser selbst der frische mit den Händen aufgefangene Urin des Kameels zu laben scheint.

Digitized by Google

Nachdem, wie bereits gesagt, dem die Wüste bewohnenden Araber hauptsächlich darum zu thun ist, seinen Heerden während des Sommers ausreichende Nahrung zuzuwenden, die er in dieser Jahreszeit, wenn auch kärglich, nur an den Grenzen des bewohnten Landes findet, und um ferner sich und den Seinen das nöthige Getreide zu verschaffen, so erklärt sich seine Annäherung an die fruchtbaren und bebauten Distrikte, und es trifft sich häufig, dass ganze Stämme zuweilen nur wenige Meilen von den an die Wüste grenzenden Ortschaften entfernt lagern, und selbst wie es im Hauran der Fall ist, mitten in diesem fruchtreichen Landstrich sich ausdehnen.

Während der Occupation Ibrahim Pascha's hielten sich die Beduinenstämme drei bis vier Tagreisen von den Ortschaften entfernt, starke Kolonien Egypter legten Dörfer an geeigneten Stellen Ostsyriens an, und bildeten, unterstützt von Theilen der wohldisziplinirten egyptischen Armee, eine kräftige und imponirende Vorwacht gegen die Horden der Araber. Insolange der energische Sohn Mehemed Ali's die usurpirten Provinzen beherrschte, erfreute sich das Land einer früher nie gekannten Sicherheit, und unter seinem Schutze blühte namentlich der Ackerbau empor. Die ehedem hartgedrückten beinahe in sklavischer Abhängigkeit lebenden verschiedenen Christensekten athmeten unter Ibrahim Pascha's kräftiger, wenn auch despotischer Regierung frei auf, und es wurden ihnen Rechte und Privilegien zuerkannt, die sie mit den

Digitized by Google

Moslems ziemlich gleichstellten, und aus der niedrigen Knechtschaft und tyrannischen Willkühr der türkischen Paschas befreiten. Doch kaum hatte Ibrahim und seine Armee Syrien und Palästina geräumt, so trat auch der alte Zustand und mit ihm der Despotismus der nimmersatten Paschas und Gouverneure ein, und obschon die Christen nun durch die eurpäischen Konsuls den Schutz genossen, und diese ihnen manche Begünstigungen erwirkten, so wurden ihnen doch viele ihrer neueren Zugeständnisse durch die Rohheit und den Fanatismus der wieder zur Herrschaft gelangten Türken verkümmert. Die Beduinen endlich, der Fesseln und der Macht ledig, die ihren Raubzügen entgegengetreten und kräftigst Schranken gesetzt hatte, wagten auf's Neue sich heran, plünderten die nun von einer schwachen und kraftlosen Regierung unbeschützten, dem ersten Anprall dieser raubsüchtigen Horden ausgesetzten Grenzdörfer, und zerstörten und verjagten jene Kolonien, die vor wenigen Jahren gegründet, ihren systematischen Plünderungen unter Aegide egyptischen Militärs, einen mächtigen und erfolgreichen Damm entgegengesetzt hatten.

Mehrere verwüstete Ortschaften mit Spuren einstigen Ackerbaues legen Zeugniss von der Kühnheit dieser Barbaren ab, und lassen die Ohnmacht der Regierung erkennen, die jedoch weniger Schuld hieran trägt, als das habgierige Gesindel, das sie zu dem Zwecke der Grenzvertheidigung gegen die Wüstenbewohner unterhält und reichlich besoldet.

Digitized by Google

Die schwachen Garnisonen nämlich, welche die Besatzungen der Festungen und grösseren Städte bilden, reichen kaum zu diesen Zwecken hin, und die Regierung benützt demnach ein althergebrachtes Auskunftsmittel, um die numerische Schwäche ihrer Armee zu maskiren, und eventuellen Falls einige Haufen zu ihrer Verfügung zu haben. Dieses Auskunftsmittel bietet die irreguläre Reiterei, bekannt unter dem Namen der „Baschi Bozuk".

Sowohl die Ostgrenzen der Provinz Syrien, als auch andere Punkte im Innern des Landes und in Palästina sind mit dieser Reiterei besetzt, und ihre Aufgabe ist theils die Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern, theils die Vertheidigung der an die Wüste grenzenden Ortschaften gegen Ueberfälle und Plünderungen der Beduinen. Diese Reiterei dependirt von den Landes-Civil-Gouverneuren, und steht Distriktweise unter Agas, denen zwar die Wahl ihrer Leute freigestellt, die Höhe des Kontingents aber bestimmt ist, und wofür die Regierung den vollen Sold an die Agas entrichtet. Diese aber missbrauchen das Vertrauen, und unterhalten kaum die Hälfte Bewaffneter, indem sie sich mit dem Reste des erübrigten Soldes bereichern, und so die Pflichtverletzung mit Veruntreuung verknüpfen. Am meisten leidet hiedurch der östliche Grenzbewohner, der in seiner Entblössung und Ungeschütztheit den Anfällen der Beduinen blossgestellt ist, und da er von seiner Regierung keine

Digitized by Google

Hilfe erwartet, den grösseren Theil seiner Erndte gutwillig diesen Raubhorden überlässt.

Es ist nicht zu viel gewagt, die Agas und ihre Baschi Bozuk des Einverständnisses mit den Beduinenstämmen zu zeihen, denn gewöhnlich zur Zeit des Ueberfalls von Karawanen pflegen diese Landesvertheidiger sich fern von den Punkten zu befinden, wo ihre Gegenwart Noth thäte. Sehr selten, beinahe nie hört man von Affairen zwischen Baschi Bozuk und Beduinen, während doch häufig sowohl schwache als starke Karawanen von den stets umherschwärmenden Arabern überfallen und ausgeplündert werden, weil selbst ein kleiner Haufen Beduinen panischen Schrecken zu verbreiten, und bei einem Angriff die Karawane fast ohne Gegenwehr auseinander zu stieben pflegt.

Allen Ueberfällen der Beduinen liegt lediglich das Motiv der Raub- und Plünderungssucht zu Grunde, und selten hört man von Todtschlägen. Sie erleichtern bloss den Karawanen die Bürde, führen Thiere und Waaren mit sich in ihr von allen Uebrigen gemiedenes und gefürchtetes Asyl, und lassen die Beraubten in Furcht und mit dem nackten Leben zurück.

Reichere Kaufleute nehmen daher gegen guten Lohn Baschi Bozuks zur Bedeckung, und in solchen Fällen lassen die sonst so wohl unterrichteten Wüstenbewohner die Karawanen unbeirrt reisen. Nicht etwa, dass der Beduine den Baschi Bozuk fürchtete, sondern es scheint eine stillschweigende, und die Behauptung

Digitized by Google

ist nicht zu gewagt, da verschiedene Umstände dafür sprechen, ja selbst gegenseitige Uebereinkunft zu bestehen, dass ein Theil den anderen nicht um seine Vortheile schmälere.

Reisenden, ob Orientalen oder Europäern, werden nach allen Richtungen Baschi Bozuks unter Vorspiegelung von Gefahren zur Begleitung, natürlich gegen reichliches Entgelt, angetragen, und namentlich wissen die Agas der an die Wüste grenzenden Ortschaften die Fährlichkeiten auf das Grellste auszumalen, bei welchen Schilderungen ihnen ihre interessirten Unterbefehlshaber nur zu treulich sekundiren.

Für Einzelne oder Wenige bleibt es immer gewagt, auch wenn sie Europäer sind, ohne Bedeckung auf der grossen Karawanenstrasse zu reisen, denn die Beduinen umschwärmen stets in starken Haufen diese Gegenden, und einer bedeutenden numerischen Uebermacht unterliegt am Ende auch der Muthigste.

Jedoch mindest 15 bis 20 mit Schusswaffen und Säbeln wohl versehene Europäer, die das Herz am Flecke haben, werden einer vier bis fünffachen Uebermacht mit Erfolg die Spitze bieten können, wenn die Beduinen es wagen würden anzugreifen; doch dürfte ein solcher Angriff zu den Seltenheiten gehören, denn der Beduine, schlecht bewaffnet wie er ist, fürchtet den Europäer eben so sehr, wie wenig er den Orientalen scheut.

Die ganze östliche Grenze Syriens und Palästinas ist alljährig vom Mai bis September, von den

Digitized by Google

Wanderstämmen der Araber wie mit einer Kette eingeschlossen. Die Entfernung ihrer Lager von den bewohnten Orten ist verschieden, und richtet sich je nach dem Zustande der Weiden.

Man theilt die Stämme der Beduinen, welche die syrisch-arabische Wüste bewohnen, in zwei verschiedene Abtheilungen. Die eine Abtheilung umfasst nämlich diejenigen, welche im Frühling den kultivirten Theilen Syriens sich nähern, dieselben aber gegen den Winter hin wieder verlassen, und die andere Abtheilung diejenigen Stämme, welche das ganze Jahr über in der Nähe der kultivirten Gegenden bleiben. Zu errterer gehört der Stamm „Anaese" in vielen Abtheilungen, und zu letzteren zahlreiche Stämme, welche unter der Benennung „Arab es Schmaal" oder Beduinen des Nordens begriffen werden.

Die Anaese sind die mächtigsten unter den Wandervölkern in der Nachbarschaft Syriens, und machen vereint mit ihren Stammgenossen in der Nedsched, den bedeutendsten Beduinenstamm in der arabischen Wüste aus. Im Frühlinge nähern sie sich der syrischen Grenze, und schlagen ihre Lager in einer Linie auf, die aus der Gegend von Aleppo über Damaskus und den Distrikt Hauran, so wie längs des Drusengebirges und südlich von Bosra hinab sich fortsetzt. Im Hauran und dessen Umgegend lagern sie selbst zwischen den Dörfern, während sie nördlich gegen Homs, Hamah und Aleppo hin, sich in der Regel in

Digitized by Google

gewisser Entfernung — etwa eine Tagereise — von den bebauten Landstrichen zu halten pflegen.

In diesen Landestheilen bringen sie nun den ganzen Sommer zu, wechseln nach dem Zustande der Weiden ihre Lager, plündern und rauben zum Zeitvertreib, und kehren nach dem ersten Herbstregen ins Innere der Wüste zurück.

Das Stammland der Anaese-Beduinen ist die Nedsched, ein kultivirter Landstrich ziemlich mitten in der arabischen Wüste, und nach den Aussagen der Beduinen von grosser Fruchtbarkeit. Nach der Tradition soll Uebervölkerung, und wahrscheinlich auch Liebe zum Nomadenleben, wie es bei den Urvätern Sitte gewesen, und zu welchen die Enkel gerne wieder rückkehrten, die Ursache zur Verlassung der Heimath gegeben haben. Die Wüste, welche Weide im Ueberflusse bot, schützte sie vor Mangel, denn sie erlaubte bei ihrer ungeheuren Ausdehnung die zahlreichsten Heerden zu halten. Es bildeten sich anfangs kleine Stämme unter Führung der Reichsten, die im Laufe der Zeiten zu imponirenden Massen anschwollen, wie wir sie jetzt sehen.

Die vorzüglichsten Zweige des Hauptstammes Anaese sind folgende:

A. Die Wuold Ali,

auch Schadscha genannt in zwei Unter-Abtheilungen:

1. unter Schech Saleh el Tayar,
2. unter Schech Mohamed el Duchi Ebn Smer.

Digitized by Google

Diese nomadisieren im Winter östlich und südöstlich von Palmyra gegen den Euphrat hin, wandern auch häufig gegen jenen Theil der Wüste, der Hammad heisst und gegen den persischen Meerbusen hin liegt, und nähern sich in manchen Jahren dem Norden von Nedsched. Im Frühlinge kommen dieselben an die syrische Grenze, und bringen einen Theil des Sommers im Hauran und Dschedur zu. Den Hin- und Herzug machen sie gewöhnlich im Monate April und September über Kariatin auf der Ostseite des Bachr el Merdsch (Wiesensee östlich von Damaskus, in welchem sich der im Antilibanon entspringende Barrada verliert) durch das Wadi el Adschem, mit kleinen Lagerpausen, und kommen sonach von Norden her in den Hauran. In manchen Jahren, doch selten, ziehen sie auch gleich dem Stamme Ruola südöstlich bei Bosra in den Hauran.

Der Schech Mohamed el Duchi, einer der reichsten und angesehensten Nomadenfürsten steht mit der Damascener Regierung der Pilgerkarawane nach Mekka wegen, in dienstlicher Verbindung, indem er hauptsächlich Lastkameele für die Karawane beistellt.

Mit dem Stamm Wuold Ali pflegt auch ein anderer Namens El Aissa, unter Schech Sattan el Madi zu wandern, doch lagern sie gewöhnlich getrennt, wenn auch nahe beisammen.

Der Stamm Wuold Ali besitzt, wenn auch nicht die meisten, doch unbestritten die ausgezeichnetsten Pferde, und wenn man die Eminenz eines grossen

Digitized by Google

Theils seiner Stuten in Betracht zieht, so hat derselbe unter allen bekannteren Stämmen die meisten preis- und kaufwürdigen Pferde, ein Ruhm, den die übrigen Stämme ihm allgemein zuerkennen, und den er in der That verdient, und sich dessen bewusst ist.

Während die übrigen Beduinenstämme sich nach und nach, angelockt durch hohe Summen Goldes, eines grossen Theils ihrer werthvollsten Thiere entäusserten, blieben die Wuold Ali unausgebeutet, und selbst Abbas Pascha, früherer Vicekönig von Egypten, der in jedem Lager seine Emissäre hatte, und überall um die höchsten Preise, denen er noch werthvolle Geschenke beifügte, die edelsten und renommirtesten Renner aufkaufen liess, konnte von den Wuold Ali aus Gründen, die ich später anführen werde, keine Pferde erhalten, obgleich die ungewöhnlich hohen Preise sehr verlockend waren.

B. Die Anaese Ruola,
auch „El Djelas“ genannt, worunter:

1. Die Schaallan, unter Schech Fezal Ebn Naïf.
2. Die Moadjel, unter Schech Barakat el Moadjel.
3. Die Sualmi, unter Schech Djendal.

Diese nomadisiren im Winter im Hammad und gegen El Dschof hin, also noch mehr südöstlich von Damaskus wie die Wuold Ali. Im Frühling pflegen dieselben von Osten gegen den Hauran, eigentlich „Dschebel el Drus“ heranzuziehen, und sich gewöhnlich an dessen Südspitze in der Nähe von Bosra zu

Digitized by Google

lagern, oder aber dringen während des Sommers auch weiter nordwestlich im Hauran vor.

Der Stamm hat dieselbe Pferderace wie die Wuold Ali, nur ist die Auswahl minder reich wie bei den letzteren. Ehedem soll der Stamm Ruola die meisten und schönsten Pferde unter allen Anaese Stämmen besessen haben, und es wird einige Zeit dauern, bis sie wieder ihren vorigen Standpunkt erreichen. Die Männer des Tribus Sualmi werden für die besten Reiter der Wüste gehalten.

C. Die Hhessene oder Milhem,

unter Schech Fares Ebn Mesiéd, leben im Winter um den Dschebel el Abiad herum, oder überhaupt nordöstlich von Palmyra hin; sie wandern nie in die tiefe Wüste. Im Frühling kommen sie in die Umgegend von Homs und Hassié.

Dieser Stamm gehört zu den kleineren, und ist nicht über 400 Zelte stark. Er hat verhältnissmässig wenig Pferde, daher auch eine unbedeutende Auswahl. Seine Nähe an Homs und Hamah, zweier volkreichen Städte an der Karawanenstrasse von Damaskus nach Aleppo, und der häufige Verkehr mit deren Bewohner scheint den Stamm stark ausgebeutet zu haben.

D. Die Anaese el Sbaa, worunter:

1. Muéschie, unter Schech Ebn Hedib,
2. Chamsa, unter Schech Madbagh el Murshed.

Digitized by Google

Sie bringen den Winter gewöhnlich in Zoor, unfern des Euphrats zu, beiläufig in der Distanz von Rakka nach El Deir, und ziehen im Frühling in die Umgegend von Hamah und Maara.

Der vereinigte Stamm el Sbaa besitzt die meisten Zelte, das heisst Familien, unter allen Anaese-Stämmen, die sich der Grenze Syriens alljährig zu nähern pflegen. Ebenso hat er die meisten Pferde und darunter viele vorzügliche, doch stehen sie jenen der Wuold Ali und Ruola in Bezug auf Knochenstärke und Mächtigkeit nach. Auffallend ist die grosse Zahl rückbiegiger Pferde, die man bei den Sbaa trifft, deren manche in einer Weise von der senkrechten Linie abweichen, dass der Zwischenraum nicht selten zwei Zoll beträgt.

Der Stamm El Sbaa scheint wie alle übrigen, die an der Karawanenstrasse lagern, sowohl durch die Bewohner des Landes, als durch die nach edlen Pferden suchenden Europäer ziemlich ausgebeutet worden zu sein, auch hat daselbst Abbas Pascha die edelsten und besten Hengste und Stuten um fabelhafte Preise für sein Gestüt ankaufen lassen, das aber nach seinem Tode aufgelöst und die Pferde einzeln verschleppt wurden.

E. Die Anaese el Fedahn, worunter:

1. Die Hereissa, unter Schech Daham el Geheschisch.
2. Die Ouled, unter Schech Gedchan Ebn Mehid.

Digitized by Google

Diese nomadisiren im Winter in den nordöstlichen Theilen der syrischen Wüste längs dem Euphrat hin, und nähern sich im Frühling der Umgegend von Aleppo, wo sie den Sommer über verbleiben.

Dieser Stamm besitzt vortreffliche Pferde, in den Knochen ausgezeichneter als die Sbaa, aber den Wuold Ali und Ruola nachstehend.

Ihre häufig nur eine Tagereise von Aleppo entfernten Lagerplätze erleichtern durch diese Nähe den Besuch, und dieser Stamm dürfte wohl die grösste Zahl Pferde an Europäer verkauft haben. Denn in früherer Zeit, als Damaskus für Europäer noch so unzugänglich war wie das himmlische Reich, und Aleppo durch den starken Handel nach allen Gegenden immer eine grosse Zahl europäischer Kaufleute in seinen Mauern vereinigte, war es auch der Handel mit arabischen Vollblutpferden, der Aleppo und die in seiner Nähe lagernden Beduinenstämme berühmt, und da dessen Bewohner sich stets toleranter als die fanatischen Damascener bewiesen, fast ausschliesslich von den Fremden besucht gemacht hatte.

Darley's Araber, dieser unschätzbare Hengst, der so wesentlich auf die Vollblutzucht Englands eingewirkt, und dessen Nachkommen das Blut und den Ruhm ihres Stammvaters weit verbreitet hatten, wurde zu Aleppo gekauft. Der berühmteste Nachkomme Darley's war Eclipse, der die ungeheure Menge von 334 Gewinnern erzeugt hatte, und seiner Zeit der erste Renner Englands war. Eine grosse Menge

Digitized by Google

noch anderer Rennpferde verdanken Darley's Araber ihre Abkunft.

Gliocho, ein bekannter Händler mit arabischen Pferden in den ersten dreissig Jahren des laufenden Jahrhunderts, der starke Transporte nach Europa brachte, kaufte sie meist in Aleppo und Umgegend, und auch der k. k. Oberstlieutenant Baron Herberth hatte die grössere Hälfte seines Transportes in dieser Stadt zusammengebracht.

Erst unter Ibrahim Pascha, und nachdem durch sein strenges Regiment jeder Punkt Syriens unbehindert zugänglich wurde, kamen die Europäer häufiger auch nach Damaskus, doch war bis dahin Aleppo der einzige Markt Syriens, wo edle Pferde gekauft werden konnten, wozu namentlich die Stämme der Sbaa und Fedahn das meiste lieferten, und da nur Vorzügliches auszuführen im Interesse der Käufer lag, so wurden die Reihen ausgezeichneter Pferde bei diesen Stämmen ziemlich gelichtet.

F. Die Selga,

in zwei Abtheilungen unter den Schechs Abd el Mehsen el Aadal, und Raccadmi.

Dieser Stamm ist verbreitet diesseits des Euphrat von Hussein bis Bassora, und in der Wüste Hammad. Ihre Hauptstation scheint den Nachrichten der bekannteren Stämme zufolge, um Suk el Schiuch zu sein, da dieselben nicht alljährlich an das syrische

Digitized by Google

Gebiet — gewöhnlich bei Hamah und Homs — zu kommen pflegen.

Unter der Benennung ARAB ES SCHMAAL, oder Beduinen des Nordens werden jene Stämme begriffen, welche im nordwestlichen Arabien gegen Palästina und Syrien zu nomadisiren, und wohin folgende Hauptstämme gehören:

a. DIE BENI SAKER,

mit dem Schech Abdallah el Henede und Nimr Soliman, und unter diesen ferner:

1. El Toka, mit Schech Fendi el Faïss.
2. Zeben
3. Herschan } mit Schech Abu Derebe.

Sie nomadisiren in der kalten Jahreszeit grösstentheils an dem linken Ufer des Jordan und östlich vom todten Meere; im Frühlinge ziehen sie in kleineren Haufen nach dem Hauran, Adschlun, Dscholan und Dschedur, wo sie unter mannigfaltigen Streifzügen den Sommer zubringen. Man trifft auch Theile dieses starken Stammes zwischen Jaffa, Ramleh, Gaza und Jerusalem. Sie haben ausgezeichnete Stuten, und die vornehmeren Drusen des Libanon beziehen meist ihre edlen Pferde von diesem Stamme. Sie sind Feinde der Anaese und mit ihnen meist im Kriege.

Digitized by Google

b. Die Sarhan,
gewöhnlich in Vereinigung mit den Beni Saker.

Die Zweige sind:

1. Raafé, unter Schech Chassem Raafé.
2. Gelilim, unter Schech El Ghorry.
3. Bali, unter Schech Ebn Bali.

Sie halten mit den Beni Saker ungefähr die gleiche Richtung bei ihren Wanderungen, und haben dieselbe Pferderace.

c. Die Sardie,
in zwei Abtheilungen.

1. Die Hanethat.

2. Die Ebn Djiasi, — durchstreichen vereinigt mit den Vorigen dieselben Gegenden, und kommen manchmal über Kerek ins peträische Arabien, je nach der Jahreszeit und dem Zustand der Weiden. Im Frühlinge pflegen sie östlich von Belka und Adschlun nach dem Hauran und Dschedur zu ziehen. Ihre Stuten werden gleich denen der Beni Saker gerühmt. Der Stamm ist sehr räuberisch.

Die Arab Moali und Arab Hadidin sind kleinere Stämme, die sich stets zwischen Aleppo und Hamah halten, und wenig Pferde besitzen.

Zerstreut am Tiberias See, im Ghor, bei Nablus, Hebron, am rechten Ufer des Jordan, und westlich vom todten Meere wandern die Stämme der Zaaker und Rhazzauich, wogegen die Arab Sbeed und Arab

Digitized by Google

Sluth an der nördlichen und östlichen Seite des Dschebel el Drus und in der Ledscha feste Wohnsitze haben, Ackerbau treiben, und verhältnissmässig wenig Pferde besitzen.

Weiter berühmt wegen ihrer Zucht ausgezeichneter Pferde sind noch die „Schammar", worunter:

1. Gherba Mohamed, unter dem Schech El Kerim el Sfey, und
2. Sayek, mit Schech Ebn Seidan.

Die Schammar kommen nie an das syrische Gebiet, sondern nomadisiren in Dschesire (Mesopotamien), und zwar im Frühling um El Bir, Orfa und Mardin herum, im Winter südlicher gegen Rakka und El Deir, und östlicher gegen Mossul hin, überhaupt zwischen dem Euphrat und Tigris sich haltend.

Vor einigen Jahren hatte die französische Regierung eine permanente Mission in Mossul, die hauptsächlich von den Schammar kaufte; doch war den Nachrichten zufolge die Ausfuhr nicht bedeutend, und es wurden meist Fohlen, die dann in Mossul aufgezogen wurden, angekauft.

Ebenso betreten die „Montefik" Araber nie die Grenzen Syriens. Sie lagern südlich von Bagdad am westlichen Ufer des Euphrat gegen den persischen Meerbusen hin, nomadisiren auch zwischen dem Euphrat und Tigris, und nähern sich Bagdad oft ziemlich nahe, kommen aber nie Mesopotamien noch näher.

Sie liefern durch Unterhändler Pferde für den indischen Markt nach Bassora, und da ist es anzu-

Digitized by Google

nehmen, dass nur selten Thiere der edelsten Gattung dahin kommen, denn der Beduine scheut die grossen Städte und betritt sie nie mit einem edlen Renner, wovon nur die mit den Regierungen auf gutem Fuss stehenden Schechs hie und da eine Ausnahme machen.

Allgemein ist man der Ansicht, dass die ausgedehnte Hochfläche „Nedsched", mitten in der arabischen Wüste, die besten und edelsten Pferde berge. Der Beduine des Anaese Stammes aber, der jenen bewohnten und bebauten Landstrich seine ursprüngliche Heimat nennt, mit Pietät von dieser seiner Wiege spricht, und die Stämme der Wuold Ali und Ruola häufig in dessen Nähe kommen, und mit den Bewohnern verkehren, widerspricht dieser Meinung insofern, als er dem Araber der Nedsched denselben Ursprung, dieselbe Schönheit, Anmuth und Harmonie im Bau gleich seinen eigenen Pferden zuerkennt, jenem aber die das Wüstenpferd so auszeichnenden Eigenschaften der Schnelligkeit, Behendigkeit, Kraft und unerschöpflichen Ausdauer in keinem so hohen Masse zuspricht. Diese seine Behauptung begründet er durch den jedenfalls beachtenswerthen Umstand, dass der Bewohner der Nedsched ein Ackerbauer ist, der an seine Scholle gebunden, das Pferd zu viel schont, wodurch schon eine der Haupteigenschaften des Pferdes, die unverwüstliche Ausdauer beeinträchtiget wird. Und da Kraft und Schnelligkeit nur durch stete Uebung erlangt werden, so dürfte die Behauptung der Beduinen an Werth gewinnen.

Digitized by Google

Obschon die Nedsched reich an Körnerfrüchten ist, und sich die Nomadenstämme dort zeitweilig ihren Bedarf holen, so soll doch ungeachtet des Bodenreichthumes dieser Oase, das Pferd nicht sehr häufig anzutreffen sein, und mehr dem Luxus dienen, da der Araber dieses edle Thier nie so herabwürdiget, um es vor den Pflug zu spannen.

Eine Prüfung dieser Angaben ist jedenfalls schwierig und für den Europäer beinahe unmöglich, weil jeder Verkehr mit jenem Erdstrich mangelt. Da übrigens nicht allein das bebaute Land mitten im Innern der arabischen Halbinsel mit dem Namen „Nedsched" bezeichnet wird, sondern auch die dasselbe umgebenden steppenartigen Weideländer denselben Namen tragen, die von verschiedenen Beduinenhorden durchwandert werden, so ist anzunehmen, dass diese Wanderstämme, wozu auch die Anaese gehören, jene edlen Pferde unter dem generellen Namen „Nedschdj" besassen und noch besitzen, die nach Europa gebracht, den Ruhm ihrer Renner allgemein verbreiteten. Ferner verdient noch Erwähnung, dass der Orientale unter dem Namen Nedschdj, das Wüstenpferd überhaupt versteht.

Zu Gunsten des arabischen Nomadenpferdes spricht jedenfalls der Umstand, dass sein Besitzer, der Beduine, die unermessliche Wüste seine Heimat nennt und keinen bleibenden Wohnsitz hat; seine Wanderzüge gewöhnlich nur wenige Tage unterbrochen werden, insolange nämlich der eben eingenommene Lager-

Digitized by Google

platz die nöthige Weide bietet; das Pferd somit durchs ganze Leben den schönen, ewig heitern Himmel sein Zelt nennt, und die reinste Luft einathmet, zu seiner Nahrung die feinsten Gräser, bisweilen Gerste, und die frisch gemolkene Milch des Kameels gehören, endlich die Thätigkeit desselben fast keine Grenzen kennt; während anderseits wieder zu berücksichtigen wäre, dass das Pferd der Nedsched in Folge kräftigerer und regelmässiger Nahrung durch manche äussere Vorzüge, wie Knochenstärke und mehr Mächtigkeit vielleicht dominiren dürfte.

Bei der bekannten Trägheit des Orientalen aber, und bei dem tropischen Klima jener Gegenden muss beinahe mit Gewissheit angenommen werden, dass das hauptsächlich zum Vergnügen und Luxus dienende edle Pferd der Nedsched einen grossen Theil seines Lebens im Stalle verbringt, und hiedurch allein schon die Haupteigenschaften einbüsst, überdies schwerlich jene so schätzenswerthe Tugend der Genügsamkeit besitzen dürfte, wie sie dem an Frugalität und Entbehrungen gewöhnten Pferde der Wüste in unvergleichlichem Masse eigen ist.

Jedenfalls war die Nedsched der Herd, woraus das edle arabische Pferd so gut wie die Nomadenstämme selbst hervorgingen, denn alle ihre Ueberlieferungen bestättigen diese Thatsache. Als jedoch in den Religionskriegen der Wechabiten die Hauptstadt Dereijeh und das ganze Innere der Nedsched, durch den tapferen, orientalisch listigen Ibrahim Pascha,

Digitized by Google

dem Sohne Mehemed Ali's, verwüstet und in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, dieser Vertilgungskrieg grauenvolle Leichenfelder und mit ihnen Seuchen und Hungersnoth hervorgerufen hatte, die Wechabiten-Dynastie untergegangen, und die angesehensten Männer in die Verbannung nach Egypten geschleppt worden waren, mag auch die Zucht des edlen Pferdes schwer betroffen, und jedenfalls Vieles und obenein das Beste als Beute weggeführt worden sein.

Da nun bei diesem Werke der Zerstörung und Vernichtung die vordem blühende und berühmte Pferdezucht den Todesstoss erhielt, so konnte der nöthig gewordene Ersatz nur von den verwandten Nomadenstämmen ermöglicht werden, weil den Bewohnern der Nedsched wegen Mangel anderweiter Verbindung, keine andere Quelle als die ihren Grenzen sich nähernden Beduinenstämme zu Gebote stand.

Wie dem auch sei, ob die Nedsched die Quelle des besten und edelsten Pferdes, oder ob der Beduine der syrisch-arabischen Wüste im Besitz der edelsten Renner sei, und seinem Stammlande dieses Recht und diesen Vorzug streitig machen könne: so viel bleibt entschieden, dass noch für geraume Zeit hinaus der Europäer beim Pferdekauf an jene Stämme der Beduinen angewiesen ist und bleibt, die zu gewissen Jahreszeiten das Innere der Wüste verlassend, sich den bebauten Strichen zu nähern und daselbst durch Monate zu verweilen pflegen.

Digitized by Google

V.

Das Eintreffen der Beduinen an den Grenzen Syriens, das doch alljährig wiederkehrt, lief wie ein Lauffeuer durchs Land, und bald kam auch für uns die Nachricht, dass der Stamm Anaese el Sbaa, den wir vor allen anderen besuchen wollten, in der Nähe von Hassié und Hamah angekommen sei. Wir rüsteten demnach zur Abreise. In wenigen Tagen war Alles vorbereitet, und am 18. April verliessen wir Damaskus, und wandten uns nördlich auf der Karawanenstrasse nach Hassié, einem kleinen Dorfe mit einem grossen halbverfallenen Khan, drei Tagereisen von Damaskus entfernt.

Ein Aga oder Anführer der Baschi Bozuk hat in Hassié seinen Sitz, und die Bestimmung, mit 250 Mann, für welche er Sold erhält, sowohl die Gegend als die häufig verkehrenden Karawanen, gegen Anfälle und Räubereien der Beduinen zu schützen.

Hassié war das Ziel unserer Reise in dem civilisirten Theile dieser Gegend; es grenzt an die Wüste

Digitized by Google

und verlässt man es nach Osten hin, so trifft man in einigen Stunden auf Zelte der Nomaden.

Der Aga war ersucht worden, einen mit den Lagerplätzen des Stammes El Sbaa vertrauten Menschen ausfindig zu machen, und ihn beim Anlangen der Mission zur Disposition zu stellen. Diesem Ansuchen entsprach er in der Person des Schech Schami Szamer, eines Beduinen vom Stamme El Sbaa selbst, der mit seinen Brüdern nicht in die Wüste gezogen, sondern den Winter über mit seiner Familie und Blutsverwandten in der Gegend von Hassié geblieben war.

Nach gepflogener Rücksprache mit Szamer (der Braune) und einem jüngeren Bruder desselben, wurde die Abreise in die Wüste auf den nächsten Tag — 22. April — festgesetzt, und nachdem auch der Punkt wegen des Geleitgeldes geordnet war, wurden die üblichen Geschenke hergeholt, die in Beduinen-Kleidern bestanden, von denen wir immer mehrere vollständige Anzüge mit uns führten, um theils den Schech's Präsente zu machen, theils dieselben als anregenden Sporn und als Zugabe bei Pferdekäufen zu gebrauchen. Es ist dies eine Sitte im Oriente, welcher nicht auszuweichen, und die häufig als Mittel zur Bestechung dient, um eine schleunigere Abschliessung des Handels herbeizuführen. Bei unserem Führer Szamer und seinem Bruder, sollten die Geschenke indess zur Anspornung ihres Eifers beim Erforschen kaufwürdiger Pferde, und als Angeld für ihre sonstigen Mühewaltungen dienen.

Digitized by Google

Konsul Zirigovich übergab Beiden von einer Anrede begleitet die Geschenke, und half ihnen auch beim Ankleiden. Auf das alte, schmutzige, seit Jahren den Leib bedeckende Hemd, das allein ausser dem Mantel ihren Körper verhüllt hatte, zogen sie den, einen Theil der Geschenke bildenden halbseidenen Talar; dann folgte um nichts einzubüssen, ihre alte manche Stürme bestandene „Abaj" (Mantel), und über diese erst wurde die neue, auf den Achseln und am Rücken mit Gold durchwirkte Abaj gehängt, welche ihnen besondere Freude zu verursachen schien. Zum Schluss wurde der Kopf mit der neuen „Kefije" bedeckt, ohne dass jedoch die alte entfernt worden wäre, die von Fett triefend, zahlreiche Familien jener kleinen Thierchen enthielt, die wahrscheinlich nirgends so heimisch sind, und so ungestört gedeihen und gepflegt werden, wie bei den Kindern der Wüste.

Auf diese Weise stattlich angethan, schieden sie mit dem Versprechen, des andern Morgens bei Zeiten zu unserer Verfügung zu sein. Um 7 Uhr Früh waren wir reisebereit, und auch unser Beduine war da, uns in die Wüste zu geleiten.

Der Aga von Hassié, unser Wirth während unseres Aufenthaltes daselbst, begleitete uns ungefähr zwei Stunden weit, wo wir auf ein Lager seiner Leute trafen, welche die Frühlingsweide zur Nahrung ihrer Pferde benützten. Wir besahen die weidenden Thiere, worunter einige Eigenthum des Aga und ziemlich schöne edle Pferde waren, und setzten dann

Digitized by Google

die Reise in die Wüste fort, nachdem wir vom Aga Abschied genommen hatten.

Nach einem weiteren ungefähr einstündigen Marsche erreichten wir die Zelte unseres Führers und seiner Leute, die sich eben fertig machten mit ihrer Habe zu folgen. Ohne lange verweilen zu müssen, ritten wir weiter, gefolgt von den Familien und Heerden, die Szamer sein Eigenthum nannte. Es war ein eigenthümliches Schauspiel, die Kameele mit der ganzen Habe bepackt, die Weiber mit Säuglingen in den umfangreichen Sätteln sich's bequem machend, und Kinder aus den Seitenkörben der Sättel hervorgucken zu sehen, die von keiner andern Hülle bedeckt als womit die Natur sie bekleidet, die sengenden Strahlen der Sonne gar nicht zu empfinden schienen. Die Männer folgten theils zu Pferde, theils auf Dromedaren, und mehrere Jungen trieben blöckende Schafheerden und ledige Kameele hinter uns her.

Wir passirten auf unserer Wanderung mehrere kleine Beduinenlager, hielten an, wo Pferde sich befanden, und besahen diese ohne etwas zu finden, das für uns passte.

Nach einem achtstündigen Ritte wurde bei einer Wasserlache angehalten und für heute Lager geschlagen, denn bis zur nächsten Wasserstation hatten wir wie der Beduine versicherte, eine ganze Tagesreise. Es blieb nichts anderes übrig, als sich in die Umstände fügen; wir waren mit den Ortsverhältnissen unbekannte Wanderer, und Wasser, dieses köstliche

Digitized by Google

Gut, war weder für Menschen noch Thiere zu entbehren, und bot sich uns ja hier in einer mit Froschlaich überdeckten und von anderem Ungeziefer bevölkerten Lache dar. Ueberdies hatten wir acht Stunden zu Pferde gesessen, und waren somit wohl berechtigt, uns der Ruhe und den Annehmlichkeiten, die unser kleines Lager bot, hinzugeben.

Die Zelte waren bald aufgeschlagen, der kleine eiserne Rost, der als Herd diente, stand auf dem Feuer, Wasser wurde geholt, mit Vorsicht durch irgend einen leinenen Fetzen geseiht, und rasch ging es dann an die Zubereitung unseres Mahles. Wir ergötzten uns indess bei unseren interessanten Gefährten, sahen den häuslichen Verrichtungen der Frauen zu, beobachteten die Kameele, und eiferten die Kinder bei ihren Balgereien an.

Die Nacht trat ein, und mit ihr erlosch auch unser Herdfeuer als Zeichen, dass die Schüssel mit Maccaroni auf dem Feldtisch stand und geleert zu werden wartete. Mit einem Appetit, der bewies, dass wir seit Morgens nüchtern waren, wurde zugelangt, und bald war auch jede Spur des reichlichen Inhalts verschwunden. Nun folgte das Dessert, welches selten zu fehlen pflegte, und das gewöhnlich aus Datteln, Feigen, Nüssen und Rosinen bestand. Während wir an den Schluss unserer Mahlzeit gelangten, trat eine Erscheinung an die Zeltthüre, die in der Wüste, und bei den Bildern, die uns umgaben und die Sinne fesselten, überraschend wirken musste. Es war

Digitized by Google

ein junges Weib mit einem Gefäss auf der Achsel, das sie mit einer Hand festhielt, indess die andere grüssend, nach der Sitte des Orients vom Munde zur Stirne sich erhebend und dann zum Herzen niedersenkend, an dieser Stelle haften blieb. Mit weicher wohltönender Stimme bot sie den Gruss und bat ihre Gabe nicht zu verschmähen, die sie aus vollem Herzen darbringe; dabei nahm sie das Gefäss herab, welches „Läbän", die geronnene Milch des Kameels enthielt, und stellte es schweigend auf den Tisch.

Unser Konsul Zirigovich, der ein grosser Freund von Kameelmilch war, die bei ihm wo nur möglich nie fehlen durfte, griff gleich zu, und auch wir, die nun schon ein halbes Jahr wanderten und uns an dieses durstlöschende Getränk gewöhnt hatten, durften die freundliche Geberin durch Verschmähung ihrer Gabe nicht kränken, daher jeder seinen Teller füllte und sich labte.

Das Weib, welches in ihrer jugendlich-schüchternen verschämten Gestalt, die edle Tugend der Gastfreundschaft übend, an die biblische Rebekka mahnte, war schön und voll Grazie. Ihr Gesicht zeigte die Lineamente der Nachkommen Ismaels in vollendeter Regelmässigkeit und zartester Zeichnung, und das grosse gluthvolle Auge schien Sehnsucht und Trauer auszudrücken. Den schlanken Leib verhüllte bloss ein einfaches dunkelblaues Hemd, das vom Halse bis zu den Füssen reichte, und das durch einen Gürtel um die Hüften festgehalten, die sanften Wellenlinien des

Digitized by Google

reizend gebildeten Körpers nur schwach verdecken half. Ihren edlen Kopf zierte jenes kleidsame Tuch, wie es die Kinder der Wüste zu tragen pflegen, und eine dichte Wulst von gedrehten Kameelhaaren war um das Haupt geschlungen, und beschattete die edle Stirne. Die Hände waren klein und zart, wie man das allgemein bei den Wüstenbewohnern findet, und die Füsse hatten die Bildung der antiken Statuen: die verkürzte grosse Zehe.

Unser Konsul leitete das Gespräch ein, dem sie sittsam und mit Zurückhaltung folgte, und als er sie um die Ursache ihrer Trauer, die unverkennbar in ihrem holden Gesicht ausgeprägt war, befragte, antwortete sie mit klagender Stimme, dass sie von ihren Verwandten hart behandelt würde, und obschon kaum fünfzehn Sommer alt, von ihrem Manne, der stets umherschwärme, verlassen und unbeschützt lebe. Nach diesen Worten erhob sie sich und ihr „Salem“ hinhauchend, wandte sich die keusche liebliche Erscheinung dem Ausgange des Zeltes zu, und verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

Wir sahen das liebebedürftige Weib, deren Mann vielleicht bei einem anderen Stamme die Fesseln Cytherens trug, öfter, und der schmerzliche Zug um den Mund verkündete wahrscheinlich noch immer die Sehnsucht nach dem fernen Geliebten. Sie hielt sich jedoch seit jenem Abende von uns ferne, und wir erfuhren, dass ihre Verwandten den Besuch in unserem Zelte sehr getadelt hatten.

Digitized by Google

Am 23. April, bald nachdem die Sonne über den Horizont gestiegen war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung; wir stiessen heute wieder auf zerstreute Beduinen-Campements und fanden bei einem solchen eine kaufwürdige edle Stute, deren Besitzer aber eine übermässige Summe forderte. Da uns Szamer vorausgeeilt war und sein Bruder, der die Führung übernommen hatte, den heutigen Lagerplatz nicht mehr ferne von hier nannte, so liess sich ein günstiger Handel durch die Vermittlung Szamer's vielleicht erhoffen, und wir eilten demnach weiter, das Ziel unseres heutigen Marsches bald zu erreichen. In einer starken Stunde waren wir zur Stelle und ruhten unter dem schützenden Zeltdache, denn die Sonne, obschon bereits tief im Westen, brannte noch stark.

Die Lage unsers Bivouacs war gut gewählt; ein kleiner Bach, der in dieser Jahreszeit noch Wasser hatte, floss durch grünende Wiesen; und in Südosten, einige hundert Schritt von unseren Zelten entfernt, waren die Ueberbleibsel eines ausgedehnten Erdwerkes, dessen Bau man den Römern zuschreibt, die ähnliche verschanzte Lager an mehreren Stellen der Wüste aufgeführt hatten, um sie gegen die Raubhorden der Araber zu benützen.

Schech Szamer („Schech" nennt man nicht allein den Fürsten eines Stammes, sondern auch den Richter eines Dorfes, und ebenso das Haupt einer Familie werden „Schech" d. h. der Aelteste genannt), welcher von dem Handel mit der Stute Kenntniss erhielt,

Digitized by Google

beeilte sich sogleich einen seiner Verwandten zu dem Eigenthümer, einem Beduinen des unbedeutenden Tribus Fuara zu schicken, der noch an demselben Abend in Person und mit der Stute erschien, um den angeknüpften Handel fortzusetzen. Es war jedoch nicht möglich, zu einem Resultate zu gelangen, und der Besitzer der Stute schied, indem er sich in der Nacht vor einem Raubanfalle zu fürchten vorgab, wobei er seine Stute einbüssen könnte.

Wir wollten eben unsere Lager aufsuchen, als Szamer noch mit der Eröffnung ins Zelt trat, dass wir den folgenden Tag hier verweilen müssten, weil seine Gattin vor wenigen Minuten ein Mädchen geboren, und sie doch mindestens einen Tag Ruhe brauche. Diesen triftigen Grund würde selbst ein Kanibale eingesehen haben, und so wurde denn der nächste Tag mit der Hoffnung aufgeopfert, es werde diese unfreiwillige Rast vielleicht durch Pferd-Acquisitionen vergolten werden.

Die Sonne stand am Morgen des nächsten Tages schon ziemlich hoch, als wir unsere Zelte verliessen, denn wir hatten uns eingedenk des Ruhetages, einen längeren Schlaf wie gewöhnlich gegönnt. Unsere Anwesenheit und der Zweck derselben war von den nahen zu den entfernteren Beduinen-Campements gebracht worden, und es kamen demzufolge von allen Richtungen berittene Araber in unser Lager, die ihre Pferde herumtummelten und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken suchten. Trotz des vielen Schönen,

Digitized by Google

das wir sahen, entsprach doch nicht ein Pferd jenen Anforderungen, welche dessen künftige Bestimmung als Zuchtthier verlangt hätte. Eine grosse Auswahl hübscher eleganter Reitpferde war freilich da, allein die Mission verfolgte höhere Zwecke, und es wurde der Handel vom vorigen Tage wieder aufgenommen, da der Beduine mit seiner Stute erschienen war und heute mehr Lust bezeugte, sie zu verkaufen. Unser Führer Szamer, in dessen Interesse es lag, dass die Mission recht viele Pferde kaufe, wandte alle seine Beredsamkeit an, den Eigenthümer zum Verkauf der Stute zu vermögen, und nicht minder bemühte sich unser Konsul, der als guter Patriot in seiner Eigenschaft als Dolmetsch stets den Vortheil des Staates zu wahren suchte, und mit redlichem Eifer sein Amt verwaltete.

Nach vielen Stunden war der Handel endlich abgeschlossen, und als Daraufgabe eine „Kefije“ und eine „Abaj“ zugesagt. Das Geld war gezählt und wieder gezählt worden, endlich wurde Stück für Stück auf einen Stein geworfen, um durch den reinen Klang die Echtheit des Goldes zu erproben, und nachdem manches Stück, das von der Münze her einen kaum merkbaren Leck hatte und hiedurch des hellen Schalles entbehrte, zurückgestossen und durch ein reinklingendes ersetzt ward, wurde das Kopftuch und der Mantel gebracht und dem Beduinen übergeben. Er besah sich die beiden Stücke nach allen Seiten und verglich sie mit jenen Szamer's, der die

Digitized by Google

erhaltenen Geschenke am Körper hatte. Der Mantel oder die Abaj hatte die Prüfung glücklich bestanden, allein die Kefije glich nicht ganz jener unseres Führers, in welcher die grüne Farbe an den Randstreifen dominirte, daher er eine ähnliche wünschte. Gerne würde seinem Verlangen willfahrt worden sein, doch mangelte ein gleiches Kopftuch, und dies wurde ihm gesagt; er aber blieb hartnäckig dabei, eine solche Kefije haben zu wollen, und wenn keine mehr da sei, so trete er vom Handel zurück. Mit diesen Worten band er die Ecke seines Mantels, in welche er das Gold gebunden hatte, auf, und gab es zurück, schritt aus dem Zelte und schwang sich auf's Pferd, um nach Haus zu reiten. Unser Konsul und Szamer eilten auf ihn zu und wandten Alles an, den kindisch-lächerlichen Eigensinn zu bemeistern; doch erst als ihm Szamer begreiflich gemacht hatte, dass wir keine Kaufleute wären und derlei Waaren zum Handel mit uns führten, und dass er etwas anderes statt dem Kopftuch bekommen könne, liess er sich — doch äusserst schwer — herbei, die Stute herzugeben, und erhielt nun auf die ursprüngliche Kefije noch einen Medschidié — türkischen Silberthaler — im Werthe von beiläufig zwei Gulden, womit er nun zufrieden gestellt war.

Dieser Fall, wo ein Beduine wegen einem einfachen Kopftuch im Werthe von 20 bis 30 Piastern die schöne Summe, welche ihm sein Pferd eingetragen haben würde, gar nicht beachtete, steht nicht

Digitized by Google

vereinzelt da, und wir erlebten viele solcher und ähnlicher Szenen, wobei die Kerle im Eifer des Handels und der angebornen Habgierde, gewöhnlich einen solchen Höllenlärm machten, dass derjenige, der nicht schon ihre Art zu handeln kannte, jeden Augenblick einen thätlichen Angriff befürchtet haben würde.

Man gewöhnt sich schwer an den Verkehr mit diesem Volke, das nur entfernt so liebenswürdig ist, als es die verschiedenen Schriftsteller zeichneten, die ihre Schilderungen in den Mantel der Poesie zu hüllen für gut fanden, und wodurch diese in vieler Beziehung hoch interessanten Völkerschaften nur an Theilnahme gewinnen mussten. Sie standen uns früher so ferne, dass zerstreute Nachrichten über ihre Sitten und Gebräuche in neuerer Zeit mit Begierde gelesen wurden, und da in diesen Schilderungen selbst ihre so vielen Charakterschwächen und Fehler mit poetischem Hauch verschleiert, die wenigen edlen Tugenden aber mit einem Strahlenschein umgeben wurden, so erstieg das Interesse für diese Raubhorden den Gipfelpunkt. Seit jedoch durch die Kraft des Dampfes der Raum bewältiget, und die grössten Entfernungen durch den Sieg der Wissenschaft auf ein Minimum zusammenschrumpften, jene Länder somit, wo die Heimath des edelsten Pferdes der Erde ist, uns ganz nahe gerückt sind, und eine Reise bis zu den Grenzen der Wüste geringere Schwierigkeiten mehr bietet, sind auch jene Völker näher gekannt, und nach Billigkeit gewürdiget worden.

Digitized by Google

Arm und dürftig wie der Araber der Wüste ist, erscheint ihm jede Gelegenheit zum Raube willkommen, und er wird es an Versuchen hiezu nie fehlen lassen, wenn er die geringste Sorglosigkeit wahrnimmt. Er ist der Schrecken für die friedlichen Karawanen, welche die Wüste durchziehen; er raubt, er plündert, aber mordet nicht; findet er Gegenwehr, was ihm freilich selten widerfährt, so ist der äusserst leicht gereizte Wüstensohn ein Barbar wie jeder andere Halbwilde, und kühlt dann seinen unedlen Muth im Blute des friedlichen Wanderers. Er hegt die grösste Verachtung gegen den Fellah, und würde sich entehrt halten, die Erde zu bebauen, während er es doch nicht unter seiner Würde hält, den armen Landmann zu überfallen, und ihn eines guten Theils seiner so theuer und schwer erworbenen Ernte zu berauben. Sein grösster Feind ist der Türke, den er aus voller Seele hasst, weit mehr als den Christen.

Das Kernwort, womit die heilige Schrift das Sittengemälde der Söhne Ismaels in einfachen aber richtigen Zügen umreisst: „deren Hände gegen Jedermann und Jedermanns Hände gegen sie," ist wie damal so noch jetzt die einfachste und treueste Kontour des Charakters der Wüstenbewohner. Raubsüchtig und im steten Hader untereinander, vereinigen sich die Stämme nur wider den Eroberer, ebenso gegen den Reisenden, wenn diesen nicht das theuer erkaufte Gastrecht vor ihren Lanzen schützt. Sie sind habsüchtig, gierig, sehr reizbar und streitsüchtig,

Digitized by Google

lügnerisch und betrügerisch im Handel und Wandel, und die raffinirtesten Diebe; — aber tapfer und grossmüthig, vor Allem gastfrei und treu in Erfüllung des selbst dem Feinde gegebenen Wortes, heitere Gefährten, leicht versöhnlich, und warme Vertheidiger ihrer Ehre. Der heutige Beduine vereinigt somit nach diesem Bilde noch alle die Vorzüge und Mängel des Charakters seiner Ahnen vor Jahrtausenden. Seine Gestalt ist mittelgross, hager, sehnig; das längliche Gesicht durch einen schwachen, schwarzen Bart eingerahmt, nähert sich dem Gepräge der stammverwandten Kinder Israels, ohne jedoch jenen eigenthümlichen Zug zu haben, der die Nachkommen Abraham's so auffallend kennzeichnet. Das Auge ist gross, dunkel, leuchtend, unstät, und im Zustande der Aufregung so wildblickend und funkelnd, dass sich die wahre Farbe gar nicht genau unterscheiden lässt, der ganze Körper ist voll Ebenmass und vom zierlichsten Bau.

Alles um ihn her ist Einöde, Alles in Schwäche versunken und Unkultur; und doch ist diesem dürren, verbrannten, hitzigen Sohne Ismaels bei aller Dürftigkeit und Entbehrung die nackte Wüste ein Paradies, die er bei seiner individuellen Freiheitsliebe und der Wanderlust, keinem andern geregelten Zustande opfern würde.

Mässigkeit ist eine allgemeine durch den Mangel gebotene Tugend, daher auch Krankheiten selten. Seine Speisen sind ungesäuertes Brod, Weizen-

Digitized by Google

grütze, Milch, Butter, Datteln, Kaffee, und die Gaben der Heerde.

Die Kleidung ist höchst einfach: ein langes weisswollenes Hemd mit Gürtel, der weiss und braun gestreifte, ganz weisse, oder auch ganz schwarze Mantel aus Wolle und Ziegenhaar gewebt, das rothbraune an den Rändern gelb und grün gestreifte Kopftuch, welches durch ein aus Kameelgarn zu einer dicken Wulst gedrehtes Band festgehalten wird, und den malerischsten Theil des ganzen Costümes bildet; im Winter der rohe Schafpelz, machen die geringe charakteristische Garderobe des Wüstensohnes. Jede wie immer geartete Chaussure ist ihm lästig und ein Artikel des Luxus. Seine Wohnung ist das Zelt; sein Geräthe der Kameelsattel, Wasserschlauch, Dreifuss, einige einfache Kochgeschirre und ein Paar Teppiche, die seine räuberische Faust errungen.

Die Hauptwaffe ist die Lanze; — Säbel, Pistolen und das langläufige Gewehr mit Luntenschloss findet man nur bei den Wohlhabenderen; die Keule ist vorzugsweise die Waffe der Hirten.

Ihre Weiber sind in der Mehrzahl recht hübsch, und man sieht viele mit interessanten reinen Zügen. Die jungen Frauen und Mädchen vereinen mit den edlen Formen des Körpers sehr viel Anmuth und Leichtigkeit in der Bewegung; ganz im Gegensatze zu den Frauen der Harems, die theils durch die doppelte Fussbekleidung höchst schwerfällig erscheinen, theils durch das träge indolente Leben die Grazie

Digitized by Google

der Jugend nur zu bald einbüssen. Die älteren Frauen der Beduinen färben ihre Lippen blau, und tättowiren das Gesicht, wodurch sie für unsern Geschmack hässlich, abschreckend werden. Auch jüngere huldigen dieser allgemeinen Sitte, doch beschränken sie das Tättowiren anfangs auf Hände und Arme, und zeichnen höchstens einen sternförmigen Kreis auf die Stirne ober der Nasenwurzel, dem bald gleiche Ringe an den Schläfen und sofort an allen Stellen des Gesichts folgen, bis endlich auch die Lippen gefärbt, und so die edlen Züge ganz verunstaltet werden.

Das Färben des inneren Augenliderrandes mit „Koheil", einer schwarzen Farbe, ist im ganzen Orient gebräuchlich, und wird auch in der Wüste vom weiblichen Geschlecht und bei Kindern angewendet. Das Auge erscheint hiedurch bedeutend vergrössert, jedoch der Blick etwas starr.

Die Toilette der Frauen entspricht ganz jener der Männer; gewöhnlich tragen sie bloss das dunkelblaue einfache Hemde mit breitem Wollgürtel, und das Kopftuch der Beduinen durch die dicke Schnur von Kameelgarn festgehalten.

Im Umgange mit Fremden sind sie artig, freundlich, zuvorkommend, und wendet man nur einige Aufmerksamkeit ihren nackten, schmutzigen, wahrscheinlich noch nie gereinigten, aber schönen wohlgestalteten Kinder zu, so erbaut man sich einen Thron in dem zärtlichen Herzen der Mutter.

Digitized by Google

Das Weib des Beduinen ist im Grunde Sklavin; sie betreibt allein die Wirthschaft; durch ihre Hände wird das Kameel und Schaf gemolken, zur Ruhe und auf die Weide gebracht; sie schlägt das Zelt ab und wieder auf, bessert die schadhaften Stellen aus, und widmet alle Sorgfalt den Ihren und den Heerden; mit wenigen Worten: das Weib sorgt für Alles, was das Zelt und seine Bewohner bedürfen, während der Mann herumlungert oder sich dem Schlafe überlässt. Dies träge indolente Leben wechselt mit den ermüdendsten Anstrengungen und Gefahren. Hat der Beduine das Pferd oder Kameel bestiegen, so durchzieht er die Wüste Hunderte von Meilen weit unter den grössten Mühseligkeiten und Entbehrungen; kein Laut der Ungeduld und Unzufriedenheit wird rege, er erträgt Hunger und Durst, und die Gluth der Sonne mit stetem Gleichmuth.

Der Araber ist ohne Pferd nicht denkbar. Vereint mit diesem edelsten Thiere der Schöpfung wird er erst jener freiheitsstolze, unerschrockene und kühne Abenteuerer, der zur Nation verbunden und als solche die Gesammtkraft entfaltend, einst jene grosse Umwälzung vorbereiten und ausführen half, die eine halbe Welt erschütterte und aus ihren Angeln riss.

Zwei kostbare Thiere machen den Hauptreichthum des Arabers aus, das Kameel und das Pferd, beide von der edelsten Race. Das Kameel ist dem Wüstenbewohner das nützlichste, das unentbehrlichste Thier. Zwei Arten dienen seinen Bedürfnissen: das

Digitized by Google

Last- und das Reit-Kameel. Das erstere ist gross, stark, und dient zum Tragen der Habseligkeiten und seiner Familie, überdies nährt es mit seiner Milch Menschen und das Pferd; das zweite: kleiner, leicht und schlank gebaut, wird lediglich zum Reiten verwendet; und während man dem Lastkameele je nach seiner Kraft und der Länge der Reise 6 bis 10 Zentner aufbürdet, durcheilt das leichtfüssige Dromedar mit unglaublicher Geschwindigkeit und Ausdauer die unermesslichen Räume der Wüste. Beide Gattungen haben eine gleiche Abstammung, und wenn man das Lastkameel mit unserem grossen schweren Wagenpferde vergleichen kann, so ist das Reitkameel mit seinen auffallend edleren Formen, seinem klugen Auge und dem trockenen sehnigen Gliederbau dem edlen Reitpferde gleichzustellen.

Was das Pferd betrifft, so galt die arabische Race schon im Alterthume als eine der edelsten, und dieser Ruhm hat nicht nur keine Schmälerung erfahren, sondern das arabische Pferd hat sich im Laufe der Zeiten zur unbestrittenen Superiorität hinaufgeschwungen. Arabisches Blut ist allen edleren Pferden beigemengt; es wird seinen dominirenden Standpunkt behaupten, und die Quelle bleiben, an der wir stets schöpfen werden.

Der edelste Ableger des arabischen Wüstenpferdes, und der Beweis was man daraus machen kann, ist Englands Vollblut-Pferd, welches, wenn es die trockenen, reinen, stählernen und kurzen Beine des

Digitized by Google

arabischen Wüstenpferdes beibehalten hätte, bei seinen übrigen brillanten Vorzügen, besonders was die tiefe, schöne Schulterlage anbelangt, jenem — dem arabischen — vorzuziehen wäre. Ohne Beine kann aber das Pferd auch mit dem besten Willen und höchsten Blut nicht viel, oder besser gesagt nicht lange leisten, und betrachtet man in gegenwärtiger Zeit die hohen, dünnen, unter den Knieen so stark eingekerbten Beine der meisten englischen Pferde, die auf dem Kontinent erscheinen, so kann man wohl von dem grösseren Theile mit Recht sagen, dass sie keine Beine haben. England hat sicher noch solides Materiale genug, um diesem beklagenswerthen Fehler, der sich so sehr vererbt, entgegenarbeiten zu können.

Es wäre höchst interessant zu wissen, seit welcher Zeit Arabien eigentlich im Besitze seiner unvergleichlichen Pferderace ist. Der Araber selbst führt den Stammbaum seiner werthvollsten Pferde auf eine der fünf Lieblingsstuten des Propheten zurück, und mündliche Ueberlieferungen leiten das Stammregister mancher Geschlechter selbst von dem Marstalle Salomo's ab. Wenngleich diese Angaben den Stempel orientalischer Uebertreibung an sich tragen mögen, so ist doch anzunehmen, dass schon zu Zeiten der arabischen Welteroberungen das arabische Pferd anfing, mit Recht und ohne Widerspruch, seine Berühmtheit zu erlangen.

Nach den Ueberlieferungen sei der Erste, welcher ein Pferd ritt, Ismael, der Sohn Abraham's gewesen,

Digitized by Google

welcher auch der Erste arabisch gesprochen, und vom Bogen den Pfeil geschossen. Gott habe ihm zu Liebe von der Meeresküste hundert Pferde zugeführt, die er dann zu Mekka geweidet.

Von David wird erzählt, dass er die Pferde sehr geliebt, tausend derselben seinem Sohne Salomo vererbt, der dieselben dann zum Wettrennen abmagern und abrichten liess.

Ein Hauptverdienst des arabischen Pferdes bleibt immer die Reinheit seines Blutes, denn niemals kommen Pferde anderer Racen zu ihnen, noch weniger findet eine Mischung mit Pferden anderer Racen statt.

So wenig der Beduine in seinen Sitten und Gewohnheiten seit Jahrtausenden gestört wurde, eben so wenig hat sein treuester Gefährte — das Pferd — eine Veränderung erfahren. Klima, Ernährung, Lokalität sind sich gleich geblieben; in seinen Eigenschaften seit Jahrhunderten geprüft, bei mässiger Nahrung und beständiger Uebung seiner Kräfte gross gezogen, den härtesten Leistungen unterworfen, und nach diesen zur Fortpflanzung sorgfältig ausgewählt, endlich mit keiner fremden Pferderace vermischt, musste dieses edle Thier sich zu jener Vollkommenheit in Absicht auf Ausdauer, Schnelligkeit, Regelmässigkeit und Schönheit des Baues heranbilden, so dass die letzteren Attribute uns allgemein als Norm dienen.

Den mächtigsten und vorwiegendsten Einfluss auf eine sorgsame und eifrige Züchtung und Erzie-

Digitized by Google

hung des Pferdes, übten wohl die religiösen Ueberlieferungen, obschon die immerwährenden Kriege mit feindlichen Stämmen, ihre Raubzüge und Ueberfälle der Karawanen, die Jagd und der Handel schon in den vorislamitischen Zeiten den Wüstenbewohner angespornt haben mögen, dem Pferde die höchste Sorgfalt zuzuwenden, und diesen treuen und unentbehrlichen Gefährten mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit zu lohnen.

Bei einem Volke, wo die Vorschriften der Religion mit dem sittlichen und bürgerlichen Leben enge verknüpft sind, und dieses strenge auf dem Glauben fusset, ist ein unverbrüchliches Festhalten an solch geheiligten Gesetzen erklärlich. Und da der Prophet sein Volk zu einem erobernden heranbilden wollte, wobei dem Pferd eine Hauptrolle zu spielen bestimmt ward, so ist diesem edlen Genossen des Kampfes ein Ehrenplatz zugewiesen worden, den es so glänzend bethätigte und den nichts zu schmälern vermochte.

Alle religiösen Ueberlieferungen, die vom Pferde sprechen, sind in anziehender Sprache und mit der den Orientalen eigenen bilderreichen Redeweise geschrieben. So gestaltet konnten sie nicht verfehlen, auf den leicht erregbaren und zündenden Charakter des Arabers mächtig einzuwirken, und ihn glauben zu machen, dass nur er der Erwählte Gottes und das Pferd nur für ihn geschaffen sei.

Jene Ueberlieferungsstelle, wo von Erschaffung des Pferdes die Rede ist, wendet der Araber dess-

Digitized by Google

halb auch nur auf sich, als dem einzigen Rechtgläubigen an; sie lautet:

„Als Gott das Pferd schaffen wollte, sagte er zum Südwinde: Ich will aus dir ein Geschöpf schaffen zur Ehre meiner Heiligen, zur Erniedrigung meiner Feinde, aus Huld für die, so mir gehorsam. Der Südwind sprach: Erschaffe es, o Herr! Da nahm Gott vom Südwinde eine Handvoll und schuf daraus das Pferd; Er sprach: Dein Name sei arabisch, das Gute sei gebunden an deine Stirnenhaare, die Beute an deinen Rücken; dir sei gegeben den Unterhalt des Lebens zu erweitern; ich habe deinen Besitzer zu deinem Freunde gemacht; ich habe dich begünstigt vor anderen Lastthieren; ich habe dir die Kraft zum Fliegen verliehen ohne Flügel, sei es im Angriff, sei es im Rückzuge; ich will auf deinen Rücken Männer setzen, die mich preisen und loben, und mir Hallelujah singen. Und als das Pferd mit seinen Füssen die Erde berührt hatte, sprach Gott: Erniedrige durch dein Wiehern die Götzendiener und fülle damit ihre Ohren, und fülle mit Schrecken ihre Herzen. And als Gott dem Adam alle Dinge gezeigt, die er erschaffen, sagte er: Wähle dir von meinen Geschöpfen, was du willst und er erwählte das Pferd. Da sprach Gott der Herr: Du hast deine Ehre erwählet, und die Ehre deiner Kinder, eine für immer dauernde durch Aeonen und Aeonen.“ —

In ähnlicher Weise sind alle Traditionen gehalten, die vom Pferde handeln, und da der Araber die

Digitized by Google

Liebe zu diesem edlen Thiere so zu sagen mit der Mutterbrust einsaugt, und die Religion ihm sie zur Pflicht macht, so ist der Unterschied in der Zuneigung zum Pferde kein viel schwächerer, als jener zur Familie.

Ich nehme den Faden meiner Erzählung wieder auf, der mir durch die eingewebte Schilderung entschlüpfte, und berichte weiters, dass unser Führer Szamer, dessen Weib nach einem Ruhetage sich so weit erholt hatte, um die Reise ungestört fortsetzen zu können, uns die Eröffnung machte, wienach er hoffe, am andern Tag den Beduinenstamm El Sbaa zu erreichen.

Guten Muthes und froh endlich einmal des zwecklosen Hin- und Herwanderns überhoben zu sein, setzten wir unsere Reise am 25. April bei Tagesanbruch fort, doch liess sich aus der Unschlüssigkeit, mit der unser Führer bald nord- bald ostwärts steuerte, deutlich entnehmen, dass er den Lagerplatz des Stammes nicht zu wissen scheine.

Nach einem sechsstündigen Marsche hielt Szamer bei einer Cisterne an, und erklärte heute nicht weiter reisen und auf diesem Platze Lager schlagen zu wollen, denn hier sei Wasser, und bei Fortsetzung der Reise würden wir heute auf keinen Brunnen mehr stossen. Das war denn doch zu toll; wir, die mit Sehnsucht auf den Anblick der Zelte eines so grossen Stammes wie die Sbaa sind, gehofft hatten, sollten in dieser Einöde übernachten, deren angerühmtes Wasser bei

Digitized by Google

näherer Untersuchung sich als eine mit Kröten und Ungeziefer aller Art belebten Cisterne erwies, und sollten uns der Hoffnung begeben, den Hauptstamm heute noch zu erreichen. Es galt imponirend aufzutreten und den Beduinen zwingen, uns weiter zu führen. Weit und breit war nichts zu sehen; nur die Luftspiegelungen zeigten in der Ferne grosse Seen, die scheinbar näher kommend sich nach und nach in Nebel auflösten, um von Neuem ihre Täuschungen zu beginnen.

Die Sonne stand im Mittag und es war daher zu hoffen, dass wenn auch nicht die Sbaa, doch vielleicht ein anderes Beduinenlager erreicht werden könnte. Dem Beduinen wurde kurz bedeutet, uns weiter zu führen. Auf diese bündige Aufforderung entspann sich ein heftiger Wortwechsel zwischen ihm und dem Konsul, wobei der Kerl die drohendsten Mienen annahm; da er sich aber allein sah, denn seine Leute waren mit den Heerden und der ganzen Habe ungefähr eine halbe Stunde noch zurück, so fügte er sich freilich höchst unwillig dem Gebote, und wir ritten weiter in der Richtung nach Nordost, ohne auf eine Seele zu stossen. Der Abend kam endlich, ohne dass wir ein Lager erreicht hatten, und es erübrigte nichts anderes, als sich nach Wasser umzusehen, und die Nacht in der Nähe des erstbesten Brunnen zuzubringen. Dieser wurde glücklicherweise auf dem Weitermarsche durch die umherspähenden Beduinen gefunden, und nachdem die Zelte aufge-

Digitized by Google

schlagen waren, mit dem Führer ernste Rücksprache gepflogen. Nach seiner dezidirt ausgesprochenen Versicherung hoffte er sicher am folgenden Tage das Lager der Sbaa zu treffen, und mit erneuerter Hoffnung sahen wir dem Ziele unserer Wanderung entgegen.

Am 26. April Morgens wurde die Reise wie bisher fortgesetzt. Hie und da trafen wir auf hügelartige Erhöhungen des Terrains, die erstiegen Spuren enthielten, dass Menschen hier einst feste Wohnsitze gehabt hatten. Häufig stiessen wir auf solche Anzeichen einstiger Kultur, und wählten Mittags einen ähnlichen Hügel zu kurzer Rast. Als die Krone erreicht war, sahen wir in weiter nebelhafter Ferne ein Beduinenlager, über dessen Stamm unser Führer keine Auskunft zu geben vermochte; doch setzte sich der Bruder Szamer's wieder zu Pferde, und ritt kundschaftend jenen Zelten zu. Indess regalirten wir uns mit einigen getrockneten Früchten, die wir aus Damaskus mitgenommen hatten, und da unser Vorrath von Holzkohlen noch nicht ganz aufgezehrt war, so wurde Feuer gemacht, und der neues Leben und Erheiterung schaffende Kaffee gekocht. Wir schlürften eben diesen nirgends so wohlthätig und ermunternd als in der Wüste wirkenden Trank, wo die glühende Sonne alles Mark zu verzehren droht, und der heisse kaum merkbare Wind alle Säfte vertrocknen macht, als am fernen Horizonte kleine Punkte auftauchten, die schnell näher kommend immer grösser wurden, und endlich zu Reitern sich entwickelten, die im

Digitized by Google

raschesten Laufe auf uns zusprengten. Diesen flüchtigen Gestalten sah man ledige Pferde folgen, die sich bald als Füllen erwiesen, welche unter noch schwachem Gewieher ihre rennenden Mütter einzuholen bestrebt waren.

Je näher die Reiter kamen, deren weite Mäntel im Winde flatterten und die, die Lanze in der beweglichen Faust diese wie bei der Attaque schwangen, desto mehr schienen sie zu eilen und sich im Laufe zu überbieten. Endlich sprengten sie den Hügel herauf und senkten ihre Lanzen als Zeichen des Grusses.

Die Angekommenen gehörten dem Stamme El Sbaa an, und hielten mit mehreren anderen Familien eine Lagerpause, um sich später mit dem ganzen Stamm zu vereinigen. Ihre Pferde waren edel, und die Füllen, die im ersten Jahre standen, schöne Thiere; allein sie waren alle viel zu feinen Baues, daher für unsern Zweck ungeeignet. Ueber den dermaligen Aufenthalt ihres Stammesfürsten gaben sie Aufschluss, und wiesen unserem Führer die Richtung an, die er nehmen solle. Sie verweilten nur kurze Zeit, und sprengten dann in der Richtung ihrer Zelte fort; wir sahen ihnen nach, bis sie unsern Augen beinahe entschwunden waren und ritten dann weiter, hoffend den zwecklosen Wanderungen endlich überhoben zu werden.

Mit heiteren Gefühlen ging's nun wieder vorwärts, die Richtung nach Nordwest einschlagend, während wir seit dem Morgen meist Nordost geritten

Digitized by Google

waren. Stunden vergingen wieder, und nichts erschien in der endlosen Steppe unseren Blicken. Endlich wurde ein beweglicher Punkt sichtbar, der sich nähernd als ein Kameel erwies, auf dem zwei Beduinen sassen. Diese gaben auf Befragen eine neue Richtung des Marsches an, und auch der Bruder unsers Führers, welcher rekognoszirend umherschwärmte, erschien wieder und gab denselben Weg wie die beiden Beduinen an. Wir ändern an diesem Tage zum fünften oder sechstenmal die Direktion, und kommen auf unserer Irrfahrt bei einer sarazenischen Ruine vorüber, mit Beweisen einer einst hier gestandenen grossen Stadt. Nicht weit davon floss ein kleiner Wiesenbach, und da es schon Abend war, wurde gehalten und berathen.

Fünf Tage schon wandern wir in diesen Steppen, wo nicht einmal ein grüner Strauch das Auge erheitert, wo fast jede Vegetation mangelt, die Sonne des Tages über fürchterlich brennt, wo es an Wasser zur Labung fehlt, und die Nächte eisig kalt sind. Noch immer ist das Ziel nicht erreicht, das wir doch schon den zweiten Tag nach unserer Abreise von Hassié, nach allseitiger Versicherung zu treffen hoffen durften, und die Aussicht auf dasselbe möglicherweise in weite Ferne gerückt. Jeder Einzelne von uns ist voll Ingrimm, der sich in Worten Luft macht. Es ist offenbar, unser Führer ist ein Schurke, der aus weiss Gott welchen Gründen uns die Wüste in allen Richtungen durchirren lässt, und nicht ganz ohne

Digitized by Google

Grund ist die Befürchtung, dass er gar nicht Willens sei, uns zu seinem Stamme zu führen, mit dessen Fürsten er nach allen Anzeichen, die seine Gespräche verriethen, entzweit zu sein scheint.

Während wir noch beriethen, kamen einige Beduinen zu Pferde bei uns vorüber, und da erfuhren wir, dass der Schech des Stammes Sbaa nicht weit entfernt von unserem Platze lagere. Unser Führer Szamer, dessen Benehmen deutlich erkennen liess, dass ihm der Lagerplatz seines Stamm-Oberhauptes genau bekannt sein musste, wurde nun aufgefordert uns dahin zu führen, allein er erklärte um keinen Preis weiter reisen zu wollen; hier sei eine Quelle, seine Thiere seien zu ermattet, und da der Stamm so nahe, so könnten wir uns wohl bis zum Morgen gedulden. Die nach einem mehr als zwölfstündigen Marsche einbrechende Nacht, die günstige Lage unseres Bivouacs bei fliessendem Wasser, und die Hoffnung für den Morgen hemmte unsere Eile, und so wurden denn die Thiere abgepackt und die Zelte aufgeschlagen. Unser Kawass Michiele und der Führer Szamer, ersterer mit dem Auftrage, den Weg sich wohl ins Gedächtniss einzuprägen, ritten noch an diesem Abend in das Lager der Sbaa, und kehrten spät zurück mit der Einladung des Schech, seinen Stamm zu besuchen und bei ihm die Gastfreundschaft zu geniessen. Alles jubelte! wir waren Morgen am Ziele und die Irrfahrt hatte ein Ende.

Digitized by Google

Der Morgen des 27. April bricht an; Alles ist in Bewegung, nur unser Führer macht keine Anstalten zum Aufbruch; er schläft noch; in seinem Zelt regt sich nichts, und seine Heerden und jene seiner Leute weiden noch zerstreut umher.

Jeder von uns hat noch etwas zu ordnen, einzupacken; den Maulthieren werden die Lasten aufgegelegt, und ich beschäftige mich eben mit dem Aufzäumen meines Pferdes, indess mein Diener die Sattelgurten enger schnallt. Ein heftiger Lärm aus der Gegend des Zeltes unseres Führers bestimmt mich aufzuschauen, und da sehe ich diesen in sehr lebhaftem Wortwechsel mit unserem Konsul. Keiner von uns beachtet den Streit, denn wir haben uns an solche Szenen schon gewöhnt; als aber Szamer den Säbel zieht und, mit der Spitze auf die Erde deutend, ihn wieder langsam in die Scheide steckt, die Faust dann drohend gegen den Konsul erhebt, schien es mir doch kein geringer Wortwechsel mehr zu sein, und ich trat dicht an den Konsul hin, um nöthigenfalls eine Thätlichkeit zu verhindern.

Ich fragte den Konsul um die Ursache des Streites, konnte aber für den Augenblick keine Antwort erhalten, weil beide Theile zu sehr in Aufregung sich befanden. Szamer rollte wild die Augen, der Geifer stand ihm am Munde, seine Sprache war heiser, und in kurzen abgebrochenen Sätzen wüthete er gegen den Konsul; seine Stellung war vorwärts geneigt, die geballte Faust griff jeden Augenblick an

Digitized by Google

den Säbel, das verzerrte Gesicht drückte die heftigsten Leidenschaften aus und glich der boshaftesten wilden Bestie.

Der Lärm zog auch den Rittmeister Graf Westphalen herbei, und auch er fragte vergebens um die Ursache. Endlich entfernte sich der Beduine unter den fürchterlichsten Drohungen, und erst jetzt konnte der Konsul antworten. Er sagte, Szamer wolle uns auf keinen Fall zu dem Schech der Sbaa führen, sondern in anderer Richtung einen Stamm aufsuchen, wo wir ebenfalls Pferde kaufen könnten, und auf seine, des Konsuls Gegenrede, dass wir seiner Irrfahrten müde und jetzt auch ohne ihn den Stamm finden würden, er aber gehen könne, wohin er wolle, brach er in die grässlichsten Verwünschungen aus und drohte, wenn wir ihm nicht folgten, uns Allen die Köpfe vor die Füsse zu legen.

Die letztere Drohung war etwas zu lächerlich, und jedenfalls nur Folge seines an Wahnsinn grenzenden Zornes, der ihn seine Gegner unterschätzen liess. Wir waren in Allem 13 Mann, und ausser dem Konsul, seinem Diener und dem Kawass lauter Soldaten, die in der Mehrzahl einem andern Feinde gegenüber gestanden waren. Jeder war gut bewaffnet und unsere Leute durchaus länger gediente kräftige Männer, auf deren Gesichter die Kampfbegierde strahlte, und der Wunsch laut wurde, sich mit den allgemein gefürchteten Beduinen zu messen.

Digitized by Google

Unser Gegner zählte nebst seinem gutmüthigen Bruder, der stets beschwichtigend eintrat, wenn Szamer mit seiner ungebändigten Natur die Grenzen des Anstandes überschreiten wollte, sechzehn waffenfähige Männer, die theils seiner Verwandtschaft angehörten, theils als Hirten im Dienste standen. Sie waren mit Lanzen bewaffnet, vier oder fünf hatten nebstbei Säbel, und einige schlechte einläufige Flinten waren uns auch zu Gesichte gekommen.

Ohne dass die Drohung Szamer's im Mindesten beachtet worden wäre, stiegen wir zu Pferde, und nahmen geführt von unserem Kawass, der Abends vorher schon den Weg gemacht hatte, die Direction gegen das Lager der Sbaa. Als Szamer dies sah, ergriff er die Lanze, war im Augenblick zu Pferde und eiferte seine Leute an, uns die Abreise zu wehren. Einige Beduinen warfen sich demnach sogleich auf die Mucker, und wollten diese zurückhalten, während Szamer gefolgt von dem Reste uns nachsprengte, und wahrscheinlich durch die ernste, ruhige Haltung und unsere Schlagfertigkeit zur Besinnung gebracht, an den Konsul heranritt, und mit gesenkter Lanze aber noch immer zornschnaubend plötzlich erklärte, er werde den Führer machen.

Es kostete Anfangs Mühe, unsere wutherfüllten nicht weiter sehenden Soldaten von Thätlichkeiten zurückzuhalten. Mit stolzer Befriedigung sahen wir Offiziere bei diesem Anlasse auf die braven Soldaten unsers Kaisers. Es würde in dem Momente einer

Digitized by Google

solch allgemeinen Aufregung, wo jede Fiber zuckte und jede Faust unwillkührlich den Säbel lockerte, nur eines Blindschusses oder des geringsten deutsamen Zeichens unsers Kommandanten bedurft haben, um mit freudigem Muthe auf unsere Gegner loszustürzen; und ich glaube mit Gewissheit annehmen zu können, dass die braven Italiener von Alexander-Uhlanen, eingedenk ihres hehren Ruhmes, den sie sich als Chevaux-legers vom Regimente Baron Kress Nr. 7 in dem letzten Kriege errungen, sich auch hier bewährt und die Söhne der Wüste zermalmt haben würden. Kadet Karl Fumagalli und zwei Uhlanen, welche die Bagage bedeckten und etwas zurückgeblieben waren, hatten im ersten Augenblick mit derben Dscherid-Stöcken die Rücken der die Lastthiere aufhaltenden Beduinen durchbläut, und nur ein strenger Befehl konnte ihrem freilich gerechtfertigten Abwehren Einhalt thun.

Die Weiber und Kinder erhoben bei dem vermeintlichen Zusammenstoss ein durchdringendes Geschrei, das noch lange anhielt, als bereits Ruhe eingetreten war und die Karawane sich vorwärts bewegte.

Die Klugheit unseres Kommandanten und dessen ruhige umsichtige Würde, verhütete jedoch einen Zusammenstoss, der in unserer Lage mitten zwischen Feinden, denn auf Szamer's Seite wären sicher alle Beduinen der Wüste getreten, endlich unsere Vernichtung hätte herbeiführen können.

Digitized by Google

Was jedoch unserm Führer zu dem geschilderten Schritte Veranlassung gegeben haben mochte, war nicht schwer zu ergründen; er fürchtete, dass ihm der Schech der Sbaa seine Verdienste dadurch schmälern dürfte, dass dieser letztere die üblichen Geschenke bei Pferdekäufen für sich in Anspruch nehmen, und Szamer, dem eine bestimmte Summe für jedes durch sein Zuthun und durch seine Mühe erkaufte Pferd zugesagt worden war, leer ausgehen würde. Es war demnach erklärliche Habsucht und ein ungerechtfertigtes Misstrauen, das ihn zu jenem Schritte bewogen hatte; er stellte uns offenbar mit seinen Brüdern in gleiche Parallele, und es kostete viel, ihm gegentheilige Gesinnungen beizubringen.

Die Aufregung hatte nach und nach der Besonnenheit Platz gemacht, und wir ritten ruhig weiter, passirten auf dem Wege den Beduinenstamm „Hhessene“ unter Schech Fares el Mesiéd, und erreichten bald darnach das Lager der „Sbaa Chamsa“ unter dem Stammfürsten Madbagh el Murscheb, wo wir unsere Zelte in einiger Entfernung vom Schech aufschlugen, und ihn dann besuchten.

Es war Mittag als wir Gelegenheit hatten, ein nur Wenigen gegönntes höchst interessantes Schauspiel zu sehen. Der Stamm Hhessene nämlich, dessen Lager wir am Morgen durchritten hatten, wanderte weiter und passirte in der Nähe unserer Zelte. Voran ritt der Schech Fares, ein schöner stattlicher Mann mit würdevoller Miene, umgeben von einer starken

Digitized by Google

Escorte zu Pferde; diesen folgten in unabsehbaren Reihen Kameele mit den Gütern des Stammes, mit Weibern und Kindern belastet; andere Beduinen ritten Dromedare und folgten den Schaf- und Ziegenheerden, die kein Ende nehmen wollten; hie und da sprengten noch Einzelne dieser Wüstensöhne dem voranziehenden Tribus nach, und schlossen sich dem Nachtrab an; endlich entschwanden auch diese unsern Blicken und nur das ferne Geläute der zahlreichen Heerden schallte noch in unsere Ohren. Auch dieses nahm ein Ende, und noch immer schauten wir nach jener Richtung, wo die Wanderer hinter einem Hügel verschwunden waren.

Man sah sich Jahrtausende zurückversetzt, in eine Zeit, wo die Patriarchen in gleicher Weise lebten, und mit ihren Heerden dieselben Weiden und die nämlichen Brunnen aufsuchten und benützten. Der ganze Aufzug bannte den Körper an den Boden, und liess einen unverlöschlichen Eindruck in der Seele zurück.

Abends, denn es war die Zeit des Ramadan, die Fastenzeit, wo es dem strenggläubigen Muselmann während des Tages untersagt ist, etwas zu geniessen, ja selbst Wasser zu trinken oder Tabak zu rauchen, Abends, nachdem die Venus mit ihrem strahlenden Lichte an den Horizont des Himmels getreten war, und mit ihrem Glanze die übrigen Sterne in weitem Umkreise verdunkelte, und selbst dem Monde die Herrschaft der Nacht streitig machte, erschien der

Digitized by Google

Fürst des Stammes, um den ihm am Vormittag gemachten Besuch zu erwiedern.

Er war im vollen Ornate, angethan mit dem Zeichen seiner Würde: einem scharlachnen bis an die Kniee reichenden, ringsum goldverbrämten Mantel, die Kefije, die sein Haupt bedeckte, war vom feinsten Gewebe und reich mit Goldfäden durchwirkt; er trug einen seidenen Kaftan über ein reines weisses Hemde, und rothe weite Stiefel bedeckten seine nackten Füsse. Der Mann entsprach seiner reichen Toilette, denn der Träger dieses malerischen Kostümes war gross, schlank und ebenmässig gebaut, seine Gesichtszüge waren schön und edel, und sein Benehmen voll Anstand und Würde. In seinem Gefolge befanden sich mehrere alte Männer, worunter auch ein ehrwürdiger, hochbetagter Greis.

Wie gebräuchlich, wurde Tabak und Kaffee servirt, und das Gespräch ging bald auf ihre Pferde, ihre Lebensweise und ihre Wanderungen über. Vor seiner Entfernung verständigte uns der Schech, dass er am folgenden Tage aufbrechen, und ein neues Lager mit seinem Stamm beziehen werde, und lud uns ein, in seiner Gesellschaft die kleine Reise zu machen.

Wie sich's von selbst versteht, folgten wir der freundlichen Einladung, denn uns lag hauptsächlich daran, durch seine Vermittlung Pferde zu kaufen, und so waren wir am Morgen des 28. April wieder zu Pferde, und ritten gegen das Lager des Schech, das sich bereits in Bewegung zu setzen begann. Wir

Digitized by Google

schlossen uns dem Zuge an, und ritten in Gesellschaft weiter, bis in einiger Zeit auf das Geheiss des Schech die Beduinen seiner Umgebung Scenen des Kampfes aufzuführen begannen, indem sie sich gegenseitig mit der Lanze angriffen, wichen, verfolgten, und bei dieser Gelegenheit ihre Geschicklichkeit in Handhabung ihrer Hauptwaffe, ihre Kühnheit zu Pferde, und die Gewandtheit und Schnelligkeit dieser edlen Thiere producirten.

Der Schech forderte uns auf, an dem Scheingefechte Theil zu nehmen, und bald befanden wir uns mitten zwischen ihnen, jedoch statt einer Waffe den Dscherid-Stock benützend.

Nachdem unsere Rosse müde geworden waren, denn wir ritten bloss Klepper, gesellten wir uns wieder zum Schech, und kamen auf der Weiterreise an das Lager der Hhessene, die wir Tags vorher bei unsern Zelten vorbeiwandern gesehen hatten. Wir durchritten es seiner ganzen Länge nach, und besahen die meist vor den Zelten angebundenen weidenden Pferde, von denen jedoch Keines des Kaufes für uns werth sich erwies.

Endlich erreichten wir unsern neuen Lagerplatz, ein von einem seichten Wiesenbache durchflossenes Thal, das von üppigster Weide strotzte.

Digitized by Google

V.

Wenn schon ein Beduinenlager höchst interessant ist, und den Beschauer überrascht und angenehm fesselt, so bietet ein wandernder Stamm mit all den orientalischen Zuthaten und prunkenden Aufzügen, seiner malerischen Unordnung, den hoch aufgethürmten Lastkameelen mit den schiffartig construirten, bunt behängten Sätteln, welche die ganze Habe mit Weib und Kind aufnehmen, endlich das Jagen und Rennen der leicht beschwingten Reiter, ein weit höheres Interesse und ein Gemälde, das weder Pinsel noch Feder treu wiederzugeben vermögen.

Wenn ein Lagerplatz verlassen werden soll, so gibt hiezu der Schech Tags zuvor den Befehl.

Kaum weicht die Nacht dem plötzlich und strahlend anbrechenden Tagesgestirne, so tritt auch Leben und Bewegung in die vorhin todte Zeltenstadt. Die Weiber machen sich sofort an das Abbrechen der Zelte, belasten mit diesen und ihrer übrigen Habe die Kameele, während die Kinder und Hirten besorgt sind, die Heerden beisammen zu halten. Der

Digitized by Google

Familienvater und die ältern männlichen Glieder sehen dem Treiben und der Geschäftigkeit ihrer Frauen rauchend und plaudernd zu, ohne nur im Geringsten Hand anzulegen. In einer starken halben Stunde ist das Werk gethan und Alles zum Aufbruch bereit; da erschallen Rufe durch's Lager; es ist das Zeichen vom Schech ausgehend, dass die Reiter aufzusitzen und der Stamm aufzubrechen habe.

Von allen Seiten sieht man nun die leichten Reiter auf ihren beflügelten Rennern der Stelle zueilen, wo das Zelt des Schech gestanden, der umgeben von seinen Freunden und Sklaven, hoch zu Rosse haltend, das Erscheinen eines Theils der waffenfähigen Männer seines Stammes erwartet. Bald ist er von diesen wackeren Vertheidigern umringt, und die, etwa fehlenden eilen mit Windesschnelle die versäumte Zeit einzuholen und sich ihrem Fürsten anzuschliessen. Er gibt die nöthigen Befehle und die Reiterschaar setzt sich in Bewegung; ihr folgen die Familien mit den unabsehbaren Heerden, lärmend und schreiend, und die Saumseligen antreibend. Reiter auf Kameelen und Dromedaren — monotone Lieder singend — umgeben diese beweglichen Güter.

Der Schech mit seiner Schaar Bewaffneter bildet den Vortrab, während ein ergrauter Beduine mit einem gleich starken Haufen Berittener als Nachtrab folgt, und so der Tross in der Mitte sich befindet. Kleinere Schaaren auf leichtfüssigen Rossen um-

Digitized by Google

schwärmen die Flanken der Karawane, und helfen so den Ueberfällen vorbeugen.

In dieser Ordnung wandert der Stamm fort, bis er an die Stelle kommt, wo das neue Lager aufgeschlagen werden soll. Der Schech hält an einem ihm gelegenen Platze still und pflanzt seine Lanze in den Boden, als Zeichen, dass auf dieser Stelle sein Zelt aufgeschlagen werde; die andern Reiter wählen dann jeder für sich einen Ort, bezeichnen ihn ebenfalls mit der Lanze und erwarten ihre Familien. Nach und nach rücken diese heran und eilen auf die wohlbekannte Lanze zu; in einer halben Stunde sind die Zelte aufgeschlagen, und die Weiber beginnen ihre häuslichen Beschäftigungen; die Heerden werden ausserhalb des Lagers auf die Weide geführt, wo sie den Tag über verbleiben, gegen Abend aber eingetrieben und um das Zelt gelagert werden.

So lange die Weiden hinreichend Nahrung geben, wird der Lagerplatz beibehalten; die Männer unternehmen, wenn Gelegenheit vorhanden, während dieser Zeit Razzias, oder lungern umher und vertreiben sich mit Nichtsthun die Zeit; die Knaben üben ihre Kräfte, indem sie mit zerbrochenen Lanzenschäften Exercitien anstellen, und sich so für ihren künftigen Beruf vorbereiten, oder sonst mit irgend einer Waffe spielen.

Um bei ihren Wanderungen Abwechslung in die Einförmigkeit des Marsches zu bringen, führen die Reiter Scenen des Kampfes auf, indem sie sich gegenseitig mit der Lanze angreifen und vertheidigen.

Digitized by Google

Diese Scheingefechte dienen doppelten Zwecken; Mann und Pferd üben und bereiten sich vor für den wirklichen Kampf und die Koryphäen beider Theile werden so kennen gelernt. Sie besitzen ausserordentliche Geschicklichkeit in Handhabung der Lanze, derjenigen Waffe, der sie sich im Gefechte ausschliesslich bedienen; sie sind kühne und sehr agile Reiter, und folgen mit vieler Anmuth den Bewegungen des Pferdes, welch' letzteres durch seine Gewandtheit, Leichtigkeit uud die Grazie seines ganzen Wesens entzückt und zur Bewunderung hinreisst.

Im Lager der Sbaa wurden uns viele Pferde zugeführt, doch war nichts Entsprechendes da, auch fehlte noch ein grosser Theil des Stammes, von dem es hiess, dass er noch auf der Herreise aus dem „Hammad" begriffen sei, und sein Eintreffen nicht mit Bestimmtheit angegeben werden könne. Der Schech besass wohl eine sehr schöne und hochedle Braunstute, allein sie war lang und weich gefesselt, und französisch gestellt; unter den übrigen Pferden gab es viele edle Thiere, doch war bei jedem etwas auszusetzen, am auffallendsten erschien der Fehler der Rückbiegigkeit.

Wir hatten allem Anschein nach die Reise hierher umsonst und jedenfalls zu früh unternommen; an uns lag nicht die Schuld; der Aga von Hassié war ersucht worden, beim Anlangen des Stammes Nachricht zu geben und sein Aviso beschleunigte unsere Abreise von Damaskus. Er war, wie es sich

Digitized by Google

zeigte, schlecht unterrichtet, und hatte das Anlangen einzelner Familien mit dem Schech für das Eintreffen des ganzen Stammes gehalten, und hiedurch die Mission irre geführt.

So lange wir uns hier aufhielten, geschah es täglich, dass gegen Abend die jüngeren Leute sich zu Pferde setzten, und einzeln das Lager verliessen, um sich in noch sichtbarer Entfernung von demselben zu vereinigen, und dann zu einem Trupp verbunden nach Westen, daher gegen die Karawanenstrasse zu ziehen. Der Schech, gelegentlich befragt, wohin seine Leute zögen, schmunzelte und blieb die Antwort schuldig, oder vielmehr er umging dieselbe, indem er seinerseits forschend die Frage stellte, wann und auf welchem Wege wir unsere erkauften Pferde in die Heimath zu führen beabsichtigten. Der Konsul als Redeführer eröffnete ihm, ohne jedoch der Zeit zu gedenken, ganz ahnungslos, dass die Pferde von Damaskus nach Alexandrette geführt und da eingeschifft werden würden; worauf ihn der Schech lächelnd fragte, ob wir uns denn nicht vor den Beduinen, welche die Karawanenstrasse stets umschwärmten, fürchteten? Diese ganz leicht und wie es schien absichtslos hingeworfene Frage machte den etwas unvorsichtigen Konsul stutzen, und er erwiederte dem Schech mit gleichgiltiger Miene, dass wir gerade jetzt unsere Furchtlosigkeit beweisen, da wir mit so wenigen Leuten in die Wüste gezogen wären; überdies möge er wissen, dass unsere Escorte aus Soldaten bestände,

Digitized by Google

die andere Kämpfe wie die mit Beduinen bestanden, voll Muth und so vortrefflich bewaffnet sei, dass sie einen noch so starken Haufen Beduinen in die Flucht schlagen würde. Der Schech schüttelte ungläubig den Kopf und schien über etwas nachzudenken, dann von dem Gegenstande abspringend, sprach er über ganz gleichgiltige Dinge.

Die Art unserer Bewaffnung schien ihn nicht ruhig schlafen zu lassen, denn des andern Tags musterte er unsere Waffen. Die Doppelstutzen, Sattelpistolen und die gewichtigen Pallasche fanden volle Würdigung; als ihm aber mehrere Revolver gezeigt und der Mechanismus ausgelegt wurde, erklärte er diese Waffe für eine Erfindung des Teufels. Dass ihre Lanzen, deren Schaft aus einer Gattung beweglichen Bambusrohr besteht, einer kräftigen Parade nicht zu widerstehen vermögen, hatte er bereits, wo wir an ihrem Kampfspiel Theil nahmen, Gelegenheit zu sehen, denn Rittmeister Graf Westphalen parirte mit seinem Dscherid-Stock einen Lanzenstoss so kräftig, dass der lange viel zu bewegliche Spiess sich mit der Spitze in den Boden bohrte, und den durch die Erschütterung im Sattel stark wankenden Wüstensohn das Gleichgewicht herstellen helfen musste.

Vergebens harrten wir auf das Eintreffen anderer Theile des Stammes. Am 30. April unternahmen wir eine Excursion zu den in der Nähe lagernden Theilen der Stämme Fedahn und Muali, die sich auf der Reise aus der inneren Wüste nach ihren gewöhn-

Digitized by Google

lichen Sommerstationen Aleppo und Maara befanden, und trafen bei dieser Gelegenheit noch auf andere kleine Tribus.

Dieser Ausflug hatte auch keinen günstigen Erfolg. Wir sahen wohl mehrere Stuten, die Ideale waren, aber sie standen alle in hohem Greisenalter, und die jüngeren, obschon edel, entsprachen wegen verschiedener Baufehler nicht ihrer künftigen Bestimmung.

Es war spät Abend, als wir in das Lager zurückkehrten, in welchem wir bloss diese Nacht noch schlafen sollten, denn am folgenden Tage, den 1. Mai, reiseten wir ab und wandten uns gegen Hamah, das nur zehn Stunden vom Lager der Sbaa entfernt war.

Die Sonne neigte sich schon stark gegen Westen, als wir geführt von dem Bruder Szamer's, denn der letztere war erkrankt und wir froh, dieses unleidlichen Kerls los zu sein, in Hamah einritten, und mitten in der Stadt in einem Garten am Orontes unsere Zelte aufschlugen.

Hamah, das alte Epiphaneia, liegt reizend am Orontes, der die Stadt in zwei Hälften theilt; es hat schöne ausgedehnte Obstgärten, die dem Flusse entlang sich ausbreiten, und wird von den Bewohnern Syriens, Damaskus gleich geschätzt. Hamah dient vielen wohlhabenden Einwohnern des Landes als letzter Zufluchtsort, wo sie den Rest ihres Daseins im „Kef", dem dolce far niente des Orientalen verleben. Die alte Stadt dehnte sich westlich von der

Digitized by Google

gegenwärtigen weit aus, und zahlreiche Ruinen bezeugen den ehemaligen bedeutenden Umfang und den hohen Kulturgrad seiner Bewohner.

Am 2. Mai wurde dem Gouverneur der Besuch abgestattet, und dann besahen wir mehrere edle Pferde, meist Hengste, die alle bei den nahen Beduinenstämmen gezogen waren, aber wegen verschiedener Gang- und Formfehler für uns nicht taugten.

Nachmittags nahmen wir sämmtlich ein Bad im Orontes, der ein tiefes schlammiges Bette hat. Diese Erfrischung wirkte wohlthätig und half uns den Staub, der in hoher Schichte den Körper bedeckte, und in dem mancher fremde Eindringling aus der Wüste ein bequemes Lager gefunden, entfernen.

Am 3. Mai verliessen wir das naturfreundliche Hamah, und schlugen die Karawanenstrasse nach Damaskus ein, das wir in fünf heissen Tagemärschen erreichten.

Bei unserer Ankunft in Damaskus erfuhren wir, dass der Stamm Wuold Ali in der Nähe dieser Stadt beim Bahr el Merdsch vorübergezogen sei, und sich in die Ebenen des Hauran begeben hätte. Der Schech Mohamed el Duchi befand sich in der Stadt, um mit dem Gouverneur wegen Beistellung von Kameelen für die Pilger-Karawane nach Mekka zu unterhandeln, die gegen Ende Mai die Reise antreten sollte.

Der Oberst leitete durch den Konsul Pfaeffinger mit dem Schech El Duchi wegen Besuch seines Stam-

Digitized by Google

mes das Nöthige ein, und nach einer sechstägigen Rast waren wir abermals in Bewegung.

Mit dem Schech der Wuold Ali war verabredet worden, am 14. Mai zeitlich früh aufzubrechen, und in Gemeinschaft mit ihm zu seinem Stamme zu reisen, da er aber zur bestimmten Stunde nicht erschien, so begaben wir uns auf den Weg in der Hoffnung, dass er uns bald einholen werde. Nach Passirung der volkreichen Vorstadt Medan, diesem Revolutionsherd von Damaskus, kam uns der Lieblingssklave des Schech nachgeritten mit der Eröffnung, dass Mohamed el Duchi, der noch einiges mit dem Gouverneur zu besprechen habe, bald folgen werde.

Wir ritten unseres Weges weiter, ohne dass uns der Schech eingeholt hätte, und lagerten nach einem zehnstündigen Marsche bei dem Dorfe Deier Aades. Ausser einigen Eiern war hier sonst nichts zu haben, und diese wurden sehr theuer bezahlt; einige alte Hühner brachte wohl ein Junge, aber wie sollten diese greisen vor Hunger halbtodten Geschöpfe in kurzer Zeit gar gekocht werden? Schafe, die doch sonst überall zu haben waren, fehlten angeblich im Dorfe, und beinahe wären wir für heute auf ein paar Datteln beschränkt geblieben, wenn sich nicht ein herumlungernder und wahrscheinlich eine Gelegenheit zum Stehlen erspähender Araber, für Geld und gute Worte herbeigelassen hätte, uns ein Lamm zu verschaffen. Er blieb nicht lange aus, und brachte ein solches, nach seinen Gefährten kläglich jammerndes

Digitized by Google

Thier auf dem Rücken, worauf es bald bratete und endlich mit vielem Appetit verzehrt wurde.

Den folgenden Morgen brachen wir wie gewöhnlich mit der Sonne auf, passirten auf dem Wege mehrere kleine Tribus, bei welcher Gelegenheit der Oberst eine ziemlich edle stark gebaute Braunstute zu kaufen beabsichtigte, für die aber der Beduine ein übermässiges Geld forderte, und sich dadurch der Handel zerschlug.

Vor Erreichung des Lagers der Wuold Ali holte uns dessen Schech El Duchi ein, und geleitete uns in dasselbe. Wir hatten heute nahezu 8 Stunden auf dem Wege zugebracht, daher Damaskus nur 17 bis 18 Stunden von hier entfernt lag.

Das Lager des Stammes dehnte sich an dem unbedeutenden seichten Bach „Alan" entlang aus, und hatte in der Front eine gegen den Antilibanon sich ziehende Hügelkette, welche durch den mächtigen Kegel „Tel Hara" gekrönt ist. Unsere Zelte waren mit dem Rücken an den Bach gelehnt, und jenseits desselben weideten unsere Mucker, die Maulthiere und die von der Mission benützten Klepper.

Der freundliche Schech El Duchi verkündete im Lager, dass Europäer da wären, die Pferde zu kaufen beabsichtigten, und dass somit Jeder seine Stute oder Hengst zu seinem, des Schechs Zelte zu bringen habe, wo sie dann von den Fremden besehen werden würden.

Bei den Wuold Ali ging es demnach lebhaft her; da gab es Pferde, edle, schöne, prachtvolle Thiere,

Digitized by Google

die entzückten und jeden Pferdefreund enthusiasmirt haben würden. Wie kam es aber, dass wir bei anderen Stämmen nichts ähnliches trafen? und wenn auch hie und da sich einzelne ausgezeichnete Exemplare fanden, so waren dies meist Ausnahmen, während hier nicht selten die Wahl schwer fiel. Es ist nicht zu leugnen, es gab auch da vieles auszustossen: allein wo findet sich die Vollkommenheit weniger vertreten, und wo zeigt sich der erfahrene und denkende Pferdekenner und Züchter mehr skrupulös, als bei der Prüfung dieser Thiergattung?

Die Menge der zugeführten Pferde, die Eminenz vieler, und der unverkennbare Adel aller entging Keinem von uns, und der Oberst sprach sich hierüber anerkennend gegen den Schech aus, der stolz auf den Pferdereichthum des Stammes, und in Folge dessen die Kriegstüchtigkeit desselben mit orientalischer Uebertreibung anrühmend, die Ursache des Besitzes so vieler guten und schönen Pferde in folgender Erzählung erklärte:

„Bei mir hatte Schech Aamer, jener freundliche Greis, den Ihr schon kennt, Zuflucht gesucht und meinen Schutz angesprochen. Der Araber stösst keinen Hilfesuchenden von der Thüre, und übt jederzeit und gegen Jedermann Gastfreundschaft. Auch Aamer — ein Oheim Aghil Aga's — wurde aufgenommen, und lebt und wandert seit mehreren Jahren mit meinem Stamme, wo ihn Jeder achtet und schätzt."

Digitized by Google

„Kurze Zeit nachdem er bei mir ein Asyl gefunden, erschien ein egyptischer Oberst im Lager, und verlangte die Auslieferung Aamer's, mir eröffnend, dass der Flüchtling unter Mehemed Ali in egyptische Dienste getreten, sich da von der niedersten Stufe emporgearbeitet, und vor seiner Flucht einen bedeutenden Posten im Palaste des Vicekönigs bekleidet hatte. Er habe aber seine Stellung und das Vertrauen seines Herrn missbraucht, und sei mit bedeutenden Reichthümern des Vicekönigs geflüchtet, weshalb der Oberst von seiner Regierung — die den Aufenthalt des Flüchtlings erfahren — zu mir gesendet worden sei, damit ich Aamer mit seiner ganzen Habe ausliefere. Diese Zumuthung empörte mich, weil sie mein heiligstes Gefühl beleidigte, und die von unseren Ahnen ererbte edle Tugend der Gastfreundschaft so schmählich herabwürdigte. Ich sagte dem Obersten kurz, dass ich unter keiner Bedingung Aamer ausliefern werde; er habe bei mir Schutz gesucht und gefunden, und ich werde, wenn nöthig, meine heilige Zusage mit meinem Blute und dem meines Stammes besiegeln; er möge diese Antwort eines freien arabischen Stammesfürsten seinem Herrn überbringen.“

„Ich sage nichts von den Versprechungen des Obersten, die mich bestechen und seinem Pascha geneigt machen sollten; ich wankte keinen Augenblick, denn meine Ehre und die meines Stammes standen auf dem Spiele.

Digitized by Google

„Der Oberst verabschiedete sich endlich, da er meinen festen Entschluss sah, und begab sich zu unserem Bruderstamm Ruola, der uns damals so nahe lagerte, dass sich die äussersten Zelte beider Stämme beinahe berührten. Er versuchte nun durch Aufwand von Geld und Versprechungen, den Schech der Ruola zum Kampfe gegen mich zu gewinnen, um bei glücklichem Ausgange sich des Flüchtlings zu bemächtigen, und ihn nach Egypten abzuführen. Der Führer der Ruola, bestochen durch das Gold, das wahrscheinlich nicht spärlich geflossen, sagte zu, und der Stamm, der sich nebstbei reiche Beute versprechen mochte, war bereit den Bruder und Stammgenossen anzugreifen.“

„Die Bewohner der äussersten Zelte meines Stammes erhielten Kenntniss von dem beabsichtigten Angriff der Ruola, und hinterbrachten mir diese Nachricht, doch hatten sie die Zeit des Ueberfalles nicht erfahren können. Ich empfahl daher meinen Leuten Vorsicht und Bereitschaft, stellte einstweilen alle übrigen Unternehmungen ein, und postirte vertraute Leute an die Grenzen des Lagers, um dem ersten Anprall die Spitze bieten zu können; Schech Aamer aber lagerte knapp bei meinem Zelte, wo auch mehrere meiner Sklaven zur Vertheidigung meiner Habe stets bereit waren.“

„Mein Stamm ist stark, und die Zelte dehnen sich weit aus, so dass es eine geraume Zeit dauert, bis eine Nachricht vom äussersten Ende bis zu meinem Zelte, das gewöhnlichlich in der Mitte steht, gelangt.

Digitized by Google

Als daher der Angriff der Ruola auf die ihnen zunächst befindlichen Zelte erfolgte, warfen sich meine braven Leute entgegen, und wehrten dem früheren Bruder das zu rasche Vordringen. Durch das zu mir gedrungene Geschrei der Weiber und Kinder, und durch rennende Reiter aufmerksam gemacht, erkannte ich, dass der Augenblick der That gekommen sei. Ich befahl in der Eile den mir Nächsten, in allen Theilen des Stammes den bereits erfolgten Angriff zu verkündigen, warf mich auf meine damals zwei Jahre alte, äusserst flüchtige und hochedle Braunstute „Dachma", und jagte von den mir zunächst lagernden Beduinen gefolgt, dem Feinde entgegen. Während meine Dachma pfeilschnell dahinrasete, mehrte sich mit jedem Augenblick meine anfangs kleine Schaar, und als ich den Ruolas Auge im Auge gegenüber stand, ward es mir möglich, mit einem kleinen aber kühnen Haufen meinen Feind am ferneren Vordringen so lange aufzuhalten, bis der grösste Theil des Stammes zur Hilfe, und zur Vertheidigung von Gut und Ehre herbeigeeilt war, worauf sich das Kriegsglück vollends auf meine Seite wandte, die Ruola geschlagen und bis in ihr Lager verfolgt wurden."

„Ich begnügte mich mit diesem meinen Feind demüthigenden Sieg, und kehrte in mein Lager zurück. Folgenden Tags aber ritt ich mit meinem Schützling und einigen Treuen in das Lager der Ruola, und vor das Zelt des Schech, in welchem sich der egyptische Oberst als Gast befand. Hier angekommen rief ich

Digitized by Google

nach dem Schech, hielt ihm seine Unbrüderlichkeit und seinen verächtlichen Charakter vor, und forderte ihn auf, das Wagniss zu versuchen und mir meinen Schützling zu entreissen; ich sei beinahe allein und er habe seinen ganzen Stamm zur Verfügung. Der Schech der Ruola fühlte Beschämung, stotterte einige Entschuldigungen her und bat mich, den Vorgang zu vergessen, den er tief bereue. Ich verzieh gerne dem Bruder, der mir so nahe befreundet war; wir schlossen Frieden, und der Oberst, der seine Mission missglückt sah, kehrte nach Egypten zurück."

El Duchi erzählte ferner, was uns jedoch schon bekannt war, dass Abbas Pascha von Egypten zur Gründung eines Gestütes die edelsten Pferde bei den Beduinenstämmen aufkaufen liess, wofür er fabelhafte Preise, — zehn bis zwanzigtausend Gulden — zahlte, und durch werthvolle Geschenke die Häuptlinge der Stämme zu gewinnen verstand. „Es gelang auch dem Pascha," sagte Duchi weiter, „auf diese Weise die renommirtesten Pferde durch seine Emissäre zu erhalten, und den Stämmen der Anaese für viele Jahre hinaus grossen Schaden zuzufügen; mein Stamm aber blieb von jedem Besuche verschont, und ich würde auch all meine Autorität geltend gemacht, und meinen Leuten jeden derlei Handel verboten und gewehrt haben, wenn sich bei mir ein Käufer von Abbas Pascha eingefunden hätte."

„Der Schutz und die Gastfreundschaft, die ich Aamer gewährte, hatte sonach meinem Stamme reiche

Digitized by Google

Früchte getragen, und Allah war mir gnädig und gütig, weil ich seine Gebote befolgt."

Schon beim Eintreffen im Lager der Wuold Ali war uns ein hochbejahrter Greis von imponirendem Aeussern aufgefallen, den El Duchi als seinen Gast, „Schech Aamer" vorstellte. Derselbe war von grossem starken Körperbau mit europäischem Typus, und speziell die deutsche Abstammung bekundend. Auf der ganzen Erscheinung lag eine ernste gebieterische Würde, und die dem arabischen Vornehmen eigenthümliche Ruhe und Gelassenheit.

Dieser Mann fiel auf den ersten Blick durch die Verschiedenheit der Züge und des ganzen Aeusseren, gegen den mageren, trockenen, körperlich kleinen Nachkommen Ismaels auf, und regte zu dem Wunsche an, seine augenscheinlich interessanten Schicksale zu kennen, denn man konnte ihn für einen verkleideten Europäer halten, welchen Liebe zum Wanderleben oder ein eigenthümliches Geschick in die Wüste, und zu den Stämmen der Araber verschlagen.

Der freundliche aber zurückhaltende Greis mit dem Wesen eines altarabischen Patriarchen, gab gelegenheitlich die Geschichte seiner Abstammung zum Besten, die interessant war und viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Er begann mit den wenigen einleitenden Worten an seine deutschen Zuhörer: „Wir sind im Grunde Landsleute!" welche Worte Staunen, Ueberraschung und Spannung hervorriefen.

Digitized by Google

Er erzählte weiter: er sei ein Abkömmling der Sanager, eines mächtigen Araberstammes in Afrika, und durch Verhältnisse als Gast im Lager des Schech Mohamed el Duchi, den Allah segnen möge. Seine Phisiognomie zeige den fränkischen Typus, und alle Sanager hätten mehr oder weniger hellere Hautfarbe, viele darunter blaue Augen, braunes Haar, und seien von grossem starken Körperbau. Die Verschiedenheit im Aeusseren gegen jene der übrigen Völkerschaften Arabiens erkläre sich wie folgt:

Vor einigen Jahrhunderten sei ein europäisches Schiff an Afrikas Küste in einer Gegend gelandet, in deren Nähe der Stamm eben lagerte. Die Fremden, welche Wasser einnehmen wollten, seien bemerkt und durch Leute des Stammes überfallen, jedoch bloss einer, der sich zu kühn widersetzt, gefangen worden, während die andern noch Zeit gefunden, auf das Schiff zu flüchten. Dieser eine wäre vom Schech des Stammes als Sklave ins Zelt genommen worden, und da hätte sich dieser bald seinem neuen Herrn so unentbehrlich gemacht, dass keine Unternehmung ausgeführt wurde, ohne früher dessen Rath gehört zu haben, auch die Razzias nie so recht vollständig gelungen seien, als wenn der Fremde an den Streifzügen Theil genommen, oder gar das Unternehmen geleitet habe.

Dieser Deutsche wurde so nach und nach zum Beduinen umgewandelt; er hatte die Sprache bald erlernt, und wusste sich schnell die Liebe und Achtung

Digitized by Google

der Genossen des Stammes zu erwerben. Er selbst fand Vergnügen an der neuen Lebensweise, oder fügte sich vielleicht in sein unabänderliches Geschick. Vom Schech wurde er bald nicht mehr als Sklave, sondern als Hausgenosse betrachtet, welcher denn auch dem Fremdlinge eine seiner Töchter zur Gattin gab, und sich ihn auf diese Weise innig verband und fesselte. So vergingen Jahre; der Deutsche lebte wie die übrigen Beduinen, hatte durch glückliche Unternehmungen sich bereichert, und war Vater einer zahlreichen Familie geworden. Da der Schech alterte, wurde er dessen Stellvertreter, führte den Stamm zu Kampf und Sieg, und so wie er die Seele jeder feindlichen Unternehmung war, machte er auch den gern und willig gehörten Schiedsrichter bei ihren Streitigkeiten, und wurde durch seine Gerechtigkeit und die übrigen glänzenden Eigenschaften der Abgott des sehr kriegerischen Stammes.

Nachdem das Ende aller Dinge das Grab ist, und der alte Schech die Zeit herannahen fühlte, wo er, wie er hoffte, in das Paradies eingehen würde, liess er die Aeltesten des Stammes zu sich berufen, und stellte ihnen vor, wie glücklich sie unter einem so weisen und thatkräftigen Führer wie der Fremde, von dem sie so viele Beweise von Muth und Kühnheit, Grossmuth und Gerechtigkeit gesehen, sein würden, erklärte ferner als letzten Willen, den ihm das Interesse und der künftige Ruhm des Stammes diktire, und den er noch vor seinem Hinscheiden zu

Digitized by Google

seiner Beruhigung ins Werk gesetzt sehen möchte, den Fremden zum Nachfolger in der Schech-Würde, indem er diese wichtige Stelle — da Gott seinen einzigen Sohn längst zu sich genommen — keinem Würdigeren zu übertragen wisse.

Einstimmig erfolgte die Wahl des Deutschen zum Schech des Stammes, und nicht lange darnach schloss der Alte die Augen für immer. Der neue Schech führte glückliche Kriege, bereicherte und machte den Stamm gefürchtet und blühend bis zur Jetztzeit. Nach seinem Familiennamen soll derselbe Singer geheissen haben, woraus sich der Name Sanager bildete, und nach welchem der ganze Stamm benannt wurde.

Unser Deutsche soll lange gelebt und viele Kinder hinterlassen haben, die sich mit den Uebrigen des Stammes im Laufe der Zeit so vermischten, dass gegenwärtig ein grosser Theil der Sanager den deutschen Typus an sich trägt. Durch Tradition kennt diese Geschichte jedes Glied des Stammes, und der Erzähler sagte, dass Deutsche, die zu ihrem Stamme kämen, die Gastfreundschaft im wahren Sinne des Wortes geniessen würden.

Die Familie Aamer's lebt in Egypten, und er wie der bei ihm wohnende Sohn, — ein Jüngling, gross, schmächtig, mit beinahe weiblichen Zügen — auf den seine Reichthümer übergehen, werden wohl nie wieder die Heimath schauen.

Als weiteren Beweis der Gastfreundschaft der Araber und dem Ansehen der Beduinen-Häuptlinge,

Digitized by Google

erzähle ich ein Ereigniss, das wir bei dem Besuche der Wuold Ali miterlebten, und das eine der vielen Schattenseiten der Regierung und ihrer Schwäche, eigentlich aber die Erbärmlichkeit ihrer Diener beurkundet.

Die Wuold Ali lagerten wie bereits erwähnt, südlich des Tel Hara am Bache Alan in der kornreichen Landschaft Hauran, also mitten in einem kultivirten Distrikte, und nur 17 bis 18 Reitstunden von Damaskus entfernt. Es war am 22. Mai 1857 um die Mittagszeit, als wir in unseren Zelten Schutz vor der glühenden Sonne suchend, durch das Hilfegeschrei eines Menschen aufmerksam gemacht, unsere Leinwandhütten verliessen, und uns nach der Ursache des immer näher kommenden Lärmes umsahen. Es war eine eigenthümliche tragikomische Scene: Ein Araber, barhaupt, barfuss, bloss mit einem langen Hemde angethan, kam unter fortwährendem Hilferufen im vollen Laufe auf das Lager zu, und flüchtete in das Zelt des Schech. Dem Flüchtlinge folgten auf dem Fusse 50 bis 60 bis an die Zähne bewaffnete und berittene Baschi Bozuk im Schritt, während doch ein paar Galoppsprünge ihn einzuholen vermocht haben würden. Der ganze Reitertrupp fasste vor dem Zelte des Schech Posto, und der Führer der Baschi Bozuk forderte den Schech auf, den in sein Zelt Geflüchteten auszuliefern. Die Unterhandlungen hatten einige Zeit gedauert, und wir sahen endlich den starken Trupp ohne den Ver-

Digitized by Google

folgten abziehen. Der Schech aber erzählte die Ursache des Vorganges in folgender Weise:

Der in sein Zelt geflüchtete Araber war ein Fellah oder Ackerbauer aus einem unfernen Orte, der seinen Bruder getödtet hatte, und den die Regierung durch die Baschi Bozuk verfolgen liess. Der Brudermörder flüchtete und suchte Rettung in seinem Zelte, wo er sich sicher wähnte. Da aber der Mörder dem Schech als ein schlechtes Subjekt bekannt war, und er ihn wegen des letzteren Verbrechens verabscheute, so war er schon geneigt, ungeachtet der Flüchtige die Gastfreundschaft und den Schutz des Schech angefleht hatte, ihn auszuliefern, als der Brudermörder, der sich während der Verhandlung im Zelte und nahe dem Schech befand, aus dem geführten Gespräche seine wahrscheinliche Auslieferung fürchtend, pfeilschnell in den anstossenden, bloss durch eine Leinenwand getrennten Theil des Zeltes sprang, in welchem sich die Weiber des Schech befanden. Als dieser Coup ausgeführt war, erklärte der Schech dem Anführer der Baschi Bozuk, dass jetzt alles vergebens sei, und er den Mörder nicht nur nicht ausliefern, sondern nöthigenfalls mit seinem ganzen Stamme vertheidigen würde, denn er habe das Heiligthum des Arabers, die Kammer seiner Weiber zur Zuflucht genommen, und da sei er für Jedermann unantastbar; sie mögen denn in Gottes Namen weiter ziehen, vielleicht biete sich für sie einmal eine günstigere Gelegenheit seiner habhaft zu werden.

Digitized by Google

Die Baschi Bozuk zogen ohne fernere Einwendung ab, und der Brudermörder hatte einer bei den Beduinen heilig gehaltenen Sitte für diesmal seine Freiheit, und wahrscheinlich sein Leben zu verdanken, wenn er es nicht vorziehen sollte, seinen Aufenthalt beim Stamme bleibend zu nehmen.

Digitized by Google

VII.

Vom frühen Morgen bis spät Abends wurden im Lager des Stammes Wuold Ali, Stuten zur Besichtigung zugeführt, und auch die nicht ferne lagernden Ruola schickten ihre Kontingente. Die Pferde der Wuold Ali behaupteten jedoch unbestritten den Vorzug, und erschienen in solcher Menge, dass man gering gerechnet, tausend Stuten annehmen konnte, welche die Revue passirten.

In den ersten Tagen unseres Aufenthaltes im Lager kaufte der Oberst unter anderen Pferden auch vom Schech El Duchi die Braunstute „Dachma", jenes edle Thier, welches sein Besitzer als zweijährig in dem Kampfe gegen die Ruola geritten, und das nach seinen ausgezeichneten Formen, der tiefen, breiten Brust, und nach allen andern sichtbaren Zeichen des höchsten Adels und der Vollkommenheit das Lob zu rechtfertigen schien, welches der Schech seinen glänzenden Eigenschaften und dem ausserordentlichen Leistungsvermögen spendete. Sie ist eine der selten vorkommenden direkten Nachkommen der

Digitized by Google

Stuten des Propheten, und aus der zu den berühmtesten zählenden Race „Koheilan Adjuse“.

Im Ganzen wurden im Lager der Wuold Ali 23 Pferde gekauft, und zwar 3 Hengste und 20 Stuten. Unter den männlichen Thieren zeichnete sich „Alan“ nebst dem Adel, der übrigens allen Pferden des Stammes ohne Ausnahme anklebte, besonders durch Knochenstärke aus. — „Emir,“ ein zwölf Jahre alter Braunhengst vom Stamm Ruola, vertrat recht eigentlich den Typus des Arabers. Er war durch Abbas Pascha gekauft gewesen, und nach dessen Tode wieder zum Stamme zurückgekehrt, wo er hochgeschätzt war und die besten Nachkommen zeugte. Alle Nachforschungen und Fragen, um zu erfahren, wie dieser Hengst aus Egypten wieder zu seinem Stamme gebracht wurde, blieben fruchtlos, und sicher band sich an diesen Fall irgend ein Raub oder eine ähnliche Geschichte. Dass übrigens der Hengst ein in jeder Beziehung werthvolles und sehr geschätztes Thier sein musste, bewies der Andrang der Beduinen mit ihren Stuten, um diese durch „Emir“ decken zu lassen; denn sein Herr war bloss dieses Verdienstes wegen ins Lager gekommen, und hatte nicht die Absicht, den Hengst zu verkaufen. Wie gesagt, gehörte er zum Stamme Ruola, doch war er bei den Wuold Ali genau gekannt, und der Schech El Duchi rühmte seine Nachkommen sehr an.

Unser Oberst mit seinem sehr schnellen und richtigen Ueberblick erkannte wohl die Vorzüge dieses

Digitized by Google

Hengstes, schien aber ihn ganz gleichgültig zu mustern, und überhaupt keine besondere Notiz von diesem Pferde zu nehmen, weil er aus dem Zulaufe der Beduinen mit ihren Stuten den Werth folgerte, den man diesem Hengste beilegte, und somit durch ein zu rasches Geneigtzeigen zum Kaufe, eine hohe Preisforderung fürchtete.

Ein vertrauter Unterhändler wurde demnach benützt, um nur so obenhin den Preis zu erkunden. Wie der Oberst vorausgesehen, ergab es sich wirklich; der Beduine forderte für seinen Hengst, dessen Werth er kannte, eine so hohe Summe, wie sie bis dahin noch für keinen anderen Hengst gezahlt worden war, die gewöhnlich nicht den dritten Theil des Werthes einer Stute zu erreichen pflegen. Was war zu thun? Der Hengst blieb immer eine höchst wünschenswerthe und vorzügliche Erwerbung, und da der Oberst gut wusste, dass solche Stammhengste selten seien und schwer hergegeben würden, so entschloss er sich zum Kaufe und setzte den Handel ins Werk. Den andern Tag weidete der Hengst vor unseren Zelten; er war unser, und obgleich gegen andere Hengste gut bezahlt, war er seiner eminenten Eigenschaften wegen doch billig gekauft worden.

Von dem Stamme Wuold-Ali wurde der dritte Hengst „Hammad" gekauft; er war in jenem so genannten Theile der arabischen Wüste gefallen, daher sein Name. Das Thier war erst drei Jahre alt, und schon 15 Faust hoch, eine seltene Grösse für einen

Digitized by Google

Araber in so jugendlichem Alter, welch letzteres aber seinen Herrn gar nicht beirrte, da er ihn masslos decken liess. Das Aeussere dieses noch im Fohlenalter stehenden Pferdes erregte Aufmerksamkeit; die Eigenthümlichkeit seines edlen Baues war zum Rennpferde wie geschaffen, und die in seinem jetzigen Alter schon so markige Gestalt liess bei vollendeter Ausbildung ein prachtvolles und mächtiges Thier erhoffen. Er war einer der wenigen „Hadudi“ (Vaterpferde) des Stammes Wuold Ali.

Der Schech El Duchi rühmte den jungen Hengst und seine reine Abstammung aus einem der edelsten Geschlechter, und sagte, dass solche Hengste selten seien, und die Beduinenstämme derlei Vaterpferde nicht zu verkaufen pflegen. Es sei ein Gemeingut, das wohl Einem oder Mehreren eigenthümlich, dessen Verkauf aber der ganze Stamm mit Unwillen sehen, und höchst wahrscheinlich wehren würde.

Da der Oberst dieses edle Thier, welches überdies noch zu anderen weit höheren Erwartungen berechtigte, sehnlichst zu kaufen wünschte, so ging er den mächtigen und einflussreichen Stammesfürsten um dessen Vermittlung an und liess es an Beredsamkeit nicht fehlen, welche die Eigenliebe und die Eitelkeit des arabischen Häuptlings anzuspornen und anzuregen geeignet waren. Der sonst immer dienstwillige Schech zeigte sich diesmal sehr hartnäckig, und ohne ihn war, wie der Oberst bis nun erfahren, kein günstiges Resultat zu hoffen. Tage vergingen,

Digitized by Google

bis endlich der Schech dem unausgesetzten Drängen nachgab und versprach, so viel seine Autorität vermöge, dahin zu wirken, dass der Hengst in unser Eigenthum übergehe. Doch auch der Besitzer zeigte sich hartnäckig, weil er wahrscheinlich den Unwillen des ganzen Stammes auf sich zu lenken fürchtete, und erst, als der Schech ihm seinen ausgedehntesten Schutz zusagte, zeigte er sich dem Handel geneigt, der endlich zum Abschluss gedieh.

Es befand sich noch ein sehr edler Fuchshengst im Lager, der gleich dem Geschilderten ein „Hadudi", das heisst ein Stammpferd war, und der mit der Braunstute „Dachma", die dem Schech El Duchi früher gehört, gleiche Abstammung hatte. Obschon dieser Hengst nicht ganz regelmässig gebaut war, und namentlich die Lendenparthie manches zu wünschen übrig liess, so gehörte er doch zu den gesuchtesten Hengsten, und war als ausserordentlicher Läufer und wegen seiner vortrefflichen Nachkommen berühmt. Wir sahen mehrere seiner Kinder, die vom ebenmässigsten Bau waren, und die somit die freilich unbedeutenden Abweichungen des Vaters nicht ererbt hatten. Wenn sich auch unser Oberst an die Baufehler dieses sonst hochedlen Thieres nicht gestossen hätte, das in seinen Nachkommen nur vorzüglich Gelungenes aufwies und somit der Beachtung werth erschien, so blieb ihm doch dessen Erwerbung aus dem Grunde nicht wünschenswerth, weil die nöthigen Hengste bereits aufgekauft waren, und nur etwas ganz Besonderes ihn

Digitized by Google

veranlassen hätte können, die Zahl noch um Einen zu vermehren. Der Hengst wurde sonach nicht gekauft, und wenn der Schech oder der Eigenthümer sich auch zum Verkaufe geneigt gezeigt haben würde, so wäre höchst wahrscheinlich ein wahnsinniger Preis gefordert worden.

Nirgends so wie im Lager der Wuold Ali liess sich das arabische Pferd studiren, und bei keinem anderen Stamme erhielten wir so bündige und offene Aufschlüsse, wie sie uns der stets freundlich bereitwillige Schech Mohamed el Duchi ertheilte.

Die Ableitung des arabischen Racepferdes von den fünf Lieblingsstuten des Propheten, bildet eine stehende Redensart in ihren Erzählungen von der Abstammung ihrer Pferde, und schon die ältesten arabischen Schriftsteller erwähnen dieses Faktums, das sich durch Tradition auf die Gegenwart verpflanzte.

Von jenen fünf Stuten haben die Stämme der Wüste noch einzelne direkte Nachkommen erhalten, die über alles geschätzt und wie das Auge gehütet werden. Sie sind so selten, und werden so schwer verkauft, dass nur ein höchst günstiger Zufall ihre Erwerbung möglich macht, und Massen Goldes für sie bezahlt werden müssen. Andere Familien, die ihre Abstammung zunächst von den Propheten-Stuten ableiten, bilden die „erste Klasse Vollblut", und werden den vorigen im Preise gleich gehalten. Sie sind ebenfalls nicht häufig, und schwer zu erlangen.

Digitized by Google

Diese beiden Gattungen des edelsten und reinsten Blutes, welche von den Arabern der Wüste mit dem Namen „Hadudi-Stuten“ bezeichnet werden, was so viel sagen will, dass nur von diesen Stuten „Hadudi“ (Vaterpferde für den Stamm) gezogen werden, liefern allein die Hengste zur Fortpflanzung für die Stämme, und da derlei Stuten in der Zahl geringe sind, so sind auch wenige solcher Hengste vorhanden.

Die übrigen Stuten, welche entferntere Nachkommen der fünf Lieblingsstuten Mohameds sind, haben wohl auch viele glänzende Vorzüge, und nicht selten schönere edlere Gestalten, allein sie sind, wenn selbst Ideale, von den Beduinen minder geschätzt und auch billiger.

Die Hengstfohlen der „ersten Klasse Vollblut“ werden sorgsam aufgezogen, um sie später, wenn sie sich auch durch ihre Leistungen bewähren, — denn der Beduine prüft sein Pferd — als Vaterpferde für den Stamm zu verwenden, wogegen jene der minder edlen Stuten bald nach der Geburt in die Städte und das innere Land verkauft werden.

Es mag ein von diesen weniger edlen Stuten abstammender Hengst noch so schön und gelungen sein, so wird ihn doch der Wüstenaraber von der Zucht ausschliessen, weil er zur Fortpflanzung nur das beste und reinste Blut verwendet. Ist zufällig beim Stamme kein solcher Hadudi, so wird der Beduine seine Stute um keinen Preis durch einen minder edlen Hengst decken lassen, und ist ihm bei einem

Digitized by Google

entfernten Tribus ein solches Vaterpferd bekannt, so wird er eine Reise dahin nicht scheuen, wenn sie auch mehrere Tage in Anspruch nehmen sollte.

Hiedurch erklärt sich's, weshalb man allenthalben bei den vornehmen Bewohnern Syriens und der angrenzenden Provinzen, edle arabische Hengste findet, von wo diese dann nach Europa gebracht werden, sich aber nicht immer in ihren Nachkommen bewähren. Würde von all den arabischen Hengsten, die nach dem europäischen Kontinent gelangten, nur der kleinere Theil jenen „Hadudi-Stuten" entstammt sein, so stünde es mit unseren durch Araber gekreuzten Schlägen weit besser, und das edle Wüstenpferd wäre höher geschätzt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass das wirklich edle reine Pferd, sowohl Hengst als Stute, nur in der Wüste mit Sicherheit erkauft werden kann, wo es aber so hoch im Preise steht, dass man bei Nennung desselben — gewohnt die Preise arabischer Pferde nach jenen im Lande gekauften zu beurtheilen, unwillkührlich zurückprallt, und trotz alles Staunens und Handelns kaum eine Preisermässigung erzielt, wenn der Beduine überhaupt sich zum Verkaufe eines solchen Thieres herbeilässt.

Wir sahen Hengste minderen Blutes, die jene Vaterpferde der Wüstenstämme in Schönheit und Regelmässigkeit des Baues überboten, und die von den Beduinen um ziemlich niedere Preise hergegeben worden wären, während der „Hadudi", welcher doch

Digitized by Google

oft weniger schöne Formen zeigte, unverkäuflich war. Es bleibt demnach immer gewagt, in den Städten und Ortschaften Hengste und Stuten zu kaufen, weil man es dem sonst ganz makellosen Pferde doch nicht ansehen kann, ob es von dem reinsten und allerbesten Blute stamme. Und welchen hohen Werth reines Blut habe, ist sattsam bekannt.

Im Innern des Landes wird der fremde Käufer durch einen vom Besitzer selbst fabrizirten Stammbaum getäuscht und betrogen, während man in der Wüste vergebens nach einem solchen Document fragen würde. Der Beduine führt keine Stammregister, die deshalb auch ohne Werth für ihn wären, weil er mit niemanden andern als seinen Stammgenossen verkehrt, und weil jeder Beduine nicht allein die Genealogie seines eigenen Thieres, sondern auch jene jedes einzelnen Pferdes im Stamm genau kennt, und wenn auch bei keiner anderen Gelegenheit, so doch in dieser Beziehung sehr gewissenhaft ist.

Der Beweis dieses Faktums wurde mehr als einmal von uns geprüft, wo ganz indifferente Beduinen bei Gelegenheit um die Abstammung eines oder des anderen Pferdes befragt, dieselbe Auskunft wie der eigene Herr ertheilten. Diese wahre und so häufig geprüfte Thatsache veranlasste mich, an das beinahe in das Reich der Fabel gehörige Vorhandensein von direkten Nachkommen der Stuten des Propheten zu glauben, und wenn man bedenkt, dass nur äusserst wenige solcher Stuten bei einem Stamme angetroffen

Digitized by Google

werden, so verdient ihre Angabe um so mehr Würdigung, als ja jeder Einzelne seinem Pferde den ältesten und reinsten Adel aufdichten könnte. Jeder Beduine würde aber eine solche falsche Angabe für das grösste Verbrechen halten, und die Strafe Gottes auf sich zu ziehen fürchten, während er in anderen Gewissensfragen gar nicht skrupulös ist.

Bei den Wuold Ali wurden drei Stuten gekauft, die ihre Abstammung von jenen fünf berühmten Stuten ableiteten. Die eine davon ist die bereits geschilderte Braunstute „Dachma", welche Eigenthum des Schech El Duchi war, während die zwei andern ärmeren Beduinen angehörten, und aus der Familie „Meneghié" stammten. Sowohl der Schech, sowie jeder Beduine des Stammes schwuren beim Barte des Propheten, dass diese drei Stuten direkte Nachkommen der Stuten Mohameds seien; und ein solcher Schwur ist jedem Rechtgläubigen heilig.

„Dadjanié", so heisst die zweite Stute, ist vermöge ihres hohen Adels, der seltenen Knochenstärke und den ausgezeichneten Formen ihres ganzen Körpers, das vollkommenste Muster einer Mutterstute, und „Huta", die dritte Stute, obschon nicht von so ramassirtem Körperbau wie die beiden anderen, vereinigt nicht minder alle Vorzüge des edelsten und ebenmässigsten Baues, und hat jene etwas gewölbte Stirne, die als charakteristisches Zeichen einigen Pferden der besten Geschlechter anklebt, und von den

Digitized by Google

Beduinen als Merkmal besonderer geistiger Vorzüge angesehen wird.

Unter so vielen Stuten, die uns bei den Wuold Ali vorgeführt wurden, zeichnete sich der bei weitem grössere Theil durch besonders vorzügliche Gängigkeit aus. Schon das Erscheinen dieser edlen Thiere riss uns nicht selten zur lauten Bewunderung hin, denn leicht, schwebend, voll der höchsten Grazie und wie ihres Werthes bewusst, erschienen die weiblichen Thiere, während die Hengste kraftvoll, sehnig, voll derber Muskulatur, das Auge gross, voll Geist und feuersprühend, und die Hautvenen zum Bersten gespannt, laut wiehernd einherstürmten. Es war hier nicht zu befürchten, dass unser offen und ohne Rückhalt ausbrechende Enthusiasmus eine willkommene Gelegenheit zur Ausbeute geben würde, denn wir kannten den Beduinen, und hatten leider schon erfahren, wie wenig ihm daran lag, sein Pferd zu verkaufen, und ich kann mich keines Falles erinnern, wo von einem Araber der Wüste ein Pferd zum Kaufe geradezu angetragen worden wäre. Sie kamen, passirten nach einander bei uns vorüber, und wenn einer nicht angehalten und befragt wurde, ob er sein Pferd verkaufe, so schwang er sich in den Sattel und jagte davon, oder umkreisete unsere Zelte und setzte sich in einiger Entfernung, das Pferd an der Hand, auf die Erde, um der Musterung der übrigen Pferde ruhig zuzusehen.

Digitized by Google

Wir hatten hier auch Gelegenheit, sehr schöne und viel versprechende edle Fohlen zu sehen und zu bewundern, und obschon noch zu keinem Gebrauche geeignet und eben erst in die Dressur genommen, wurden doch für diese, den ersten Pferdefamilien entsprossenen jungen Thiere, die fabelhaftesten Preise gefordert. Der Oberst kaufte wohl keine so jungen Stuten, aber wir fanden Gelegenheit uns zu überzeugen, dass nicht wir allein so hohe Summen zahlten, sondern dass die Beduinen unter sich beim Verkaufe nicht mindere Preise forderten, und hartnäckig dabei verblieben, wenn es sich namentlich um ein Fohlen der ersten Klasse Vollblut handelte. So geschah es auch einmal zufällig in unserer Gegenwart, dass der Schech El Duchi für ein nahezu zwei Jahre altes Stutfohlen, als achten Antheil 8,000 Piaster, gleich 800 Gulden zahlen wollte, ohne jedoch den Beduinen, welcher doch von seinem Stamme war, zur Annahme seines Anbotes bewegen zu können, der eine weit höhere Summe verlangte, in die aber der Schech nicht einging. Er sagte uns später, dass er schon lange um dieses Fohlen handle, aber kein Resultat erzielen könne, und ihm endlich nichts anderes übrig bleiben werde, als sich den Bedingungen zu fügen, da das junge Thier dem besten Blute entstamme.

Der Araber der Wüste schätzt und liebt sein Pferd, dem er nicht selten Leben und Freiheit verdankt, über Alles; Weib und Kind treten vor diesem Gefährten des Kampfes in den Hintergrund, und

Digitized by Google

häufig sind die Fälle, wo dem Beduinen seine Stute um keinen Preis feil ist. Ich rede hier nicht andern nach, sondern mein Ausspruch gründet sich auf Erfahrung und persönliche Ueberzeugung. Ich habe des Umstandes gedacht, dass der Schech der Wuold Ali alle Leute des Stammes mit ihren Pferden zu sich beschieden hatte, um selbe dem Obersten vorführen zu lassen. Die Beduinen gehorchten dem Gebote ihres Fürsten, und dieser Bereitwilligkeit des Letzteren verdankten wir noch nie Gesehenes. Was im Lager war, kam uns zu Gesichte, und darunter auch zwei edle Stuten, deren Besitzer, und zwar der eine 1,200 Beutel, der andere aber 600 Beutel forderte, was nach unserem Gelde 60,000 und 30,000 Gulden beträgt. Die Summen waren eine zu lächerliche Forderung, als dass besonderes Gewicht darauf gelegt worden wäre, auch sprengten die Beduinen nach Nennung des Preises ins Weite. Es war augenscheinlich, dass sie nur deshalb eine so hohe Summe nannten, weil sie ihre Pferde gar nicht zu verkaufen Willens waren, und nur dem Befehle ihres Stammfürsten Folge hatten leisten wollen.

Jene Stute aber, für welche der Beduine 60,000 Gulden gefordert hatte, war ein schönes und vorzügliches Pferd, welches der Oberst gerne erworben hätte, weshalb er sich an den Schech wandte. Dieser, der dem Beduinen nicht geradezu befehlen konnte, seine Stute zu verkaufen, schilderte den Besitzer als einen feigen, schlechten Menschen, der nicht werth

Digitized by Google

sei, dieses edle Thier sein zu nennen, weil er nie einen grossen gefährlichen Raubzug mitmachen wolle, und bloss ein gemeiner Dieb sei, der auf eigene Faust stehlen gehe.

Der Schech bedauerte, dass die Stute einen mit den verachtungswürdigsten Eigenschaften versehenen Herrn habe und sagte, dass dieses Thier vom allerbesten Blute sei, und Grosses zu leisten im Stande wäre.

Die Erwähnung von der Vortrefflichkeit der Stute und ihrem ausgezeichneten Blute, bekräftigte den Oberst noch mehr in dem Wunsche, sie zu besitzen, und da der Schech nur allein den Beduinen beeinflussen konnte, so wurde dieser durch geschicktes Anstacheln der Würde eines Schech, seinem Ansehen und der allgemeinen Achtung, die er geniesse, und mit der Hindeutung, dass es nur an ihm liege, zu zeigen, dass er der Herr des Stammes sei, dahin gebracht, sich in folgenden Worten gegen den Obersten zu äussern:

„Du sollst die Stute jedenfalls haben, oder sie verliert den Hals! Dafür bürgt Dir Mohamed el Duchi.“

Als ihn der Oberst hierauf fragte, wie er dies beginnen werde, und beifügte, dass ihm damit nicht gedient sei, wenn er der Stute den Hals abschneiden lasse, sagte der Schech weiter:

„So weit wird es nicht kommen, denn der „Kelb“ (Hund) wird, wenn er nicht gutwillig zum Handel

Digitized by Google

sich entschliesst, die Stute auf meine Drohung hergeben, und zwar um jenen Preis hergeben müssen, den Du für meine Dachma, die eben so gutes Blut ist, zahltest, und die ich Dir billig genug überliess."

Als ihn der Oberst ferner fragte, ob er das Recht habe, den Pferden seiner Leute so ohne weiteres den Hals abschneiden zu lassen, sagte er:

„Wenn ein Araber meines Stammes auf Raub ausgeht, ohne sich bei mir zu melden, und ohne meine Erlaubniss hiezu erhalten zu haben, — und dies pflegt jener elende Hund zu thun — so steht mir das Recht zu, sein Pferd enthaupten zu lassen."

Diese im Gefühle seiner Würde als Fürst des Stammes, und im Hinblick auf die mit seiner Stellung verknüpften Rechte ausgesprochenen Worte, bannten alle Zweifel über die ihm wirklich zu Gebote stehende Macht, und als wir nach zehntägigem Aufenthalt das Lager der Wuold Ali verliessen, ohne noch die Stute zu haben, nahm der Oberst den Schech beim Worte, worauf dieser erwiederte: „Was Mohamed el Duchi verspricht, das hält er auch, und in zwei Tagen wirst Du die Stute in Damaskus haben."

Der Schech hatte Wort gehalten; den dritten Tag nach unserem Anlangen in Damaskus kam ein Beduine zu Fuss mit einem Schreiben des Schech El Duchi des Inhalts, dass die Stute bereits seit zwei Tagen bei seinem Zelte gefesselt stehe, und der Oberst sie um den bestimmten Preis holen lassen könne; er traue sich nicht, die Stute zu schicken,

Digitized by Google

da er fürchte, dass sie dem Boten von den Arabern der Ledscha, mit welchen sie in Feindschaft ständen, auf dem Wege nach Damaskus weggenommen werden könnte. Hierauf brachte sie gelegentlich Graf Westphalen nach Damaskus.

Es schien mir werth, dieses Vorgang zu erwähnen, theils um anzudenten, dass nicht jedem Araber seine Stute feil ist, anderntheils um eine kleine Skizze von den besonderen, gewiss wenig gekannten Vorrechten des Stammhauptes meinen Lesern vorzuführen.

Den neunten Tag nach unserer Ankunft im Lager sandte mich der Oberst mit einem Hengste und zehn Stuten nach Damaskus, da die spätere Ueberführung aller angekauften Pferde in einer Parthie, wegen unzureichender Menge an Leuten, welche die Pferde führen sollten, nicht thunlich war; auch beauftragte mich unser Chef, da es ihm an Geld zur Fortsetzung des so günstig sich gestaltenden Ankaufes fehlte, bei unserem Banquier weitere 50,000 Gulden zu erheben, und mit diesem Gelde am andern Tage wieder zurückzukehren.

Damaskus lag 17 starke Stunden von dem Lager entfernt, und wenn ich eine Stunde Mittagsrast annahm, so musste ich mindest 18 Stunden auf dem Wege zubringen, daher keine Zeit zu versäumen, um noch an demselben Tage 50,000 Gulden in Gold zu erheben, die nicht so leicht zu beschaffen, und auch nicht so schnell zu zählen waren.

Digitized by Google

Ich brach daher nach der Weisung des Obersten um ein Uhr Nachts aus dem Lager auf, wo wir mittelst Laternen die Pferde früher entfesselt, und jedes einzeln einem unserer Mucker übergeben hatten, welche dieselben an der Hand zu führen bestimmt waren. Der vertrauteste Sklave des Schech machte den Führer, und zwei von unseren braven Uhlanen halfen mir den kostbaren Zug bedecken. Die Nacht war greifbar finster, wie diess in jenen Gegenden, wo der reinste Himmel des Nachts rabenschwarz erscheint, immer zu sein pflegt, wenn nicht der Mond mit seinem matten Lichte den nächtlichen Wanderern leuchtet. Uns mangelte aber eben zur Unzeit jene Leuchte, und so stolperten wir fort angebellt von den Lagerhunden, und ich für meine Person in Besorgniss, dass ein oder das andere Pferd entlaufe. Wirklich entliefen auch zwei Stuten, die aber glücklicherweise sich an die übrigen haltend, bald wieder gefangen waren.

Endlich tagte es, und mit Erscheinen des Tageslichtes schwanden auch meine übrigen Besorgnisse; — wir passirten einige kleine Beduinenlager und ruhten von 11 bis 12 Uhr Mittags bei einer Quelle, die ein Feigenbaum beschattete. Wir und namentlich die Mucker, die durch zehn Stunden ununterbrochen im stärksten Schritt zu Fuss marschirt waren, hatten diese kurze Rast nöthig, und auch den Pferden kam sie nicht ungelegen.

Neu gestärkt durch eine Tasse echten Mokka, den ein Soldat bereitete, und einen kleinen Imbiss,

Digitized by Google

den wir aus dem Lager mitgenommen hatten, begaben wir uns wieder auf den Weg, und erreichten Damaskus nahe vor 7 Uhr Abends.

Major Pulz übernahm die Pferde und ich eilte den Konsul Pfäffinger aufzusuchen, durch dessen freundlich bereitwillige rasch ins Werk gesetzte Vermittelung ich bis 11 Uhr Nachts die geforderte Summe erhielt. Ich ruhte dann ein wenig und war um zwei Uhr wieder auf den Beinen, um in einem nochmaligen Ritt von 18 Stunden das Lager zu erreichen. 50,000 Gulden in Gold trug unser kleines kräftiges Packpferd, und so wanderten wir wieder dem fernen Ziele zu, in das die kleine Karawane glücklich nach Sonnenuntergang einritt, ohne von den überall herumschwärmenden Arabern nur angehalten worden zu sein.

In Damaskus waren mehrere unserer werthvollsten Stuten bedenklich erkrankt, worüber ich dem Obersten berichtete, und da er während meiner zweitägigen Abwesenheit wegen den schon früher im Handel gestandenen Pferden ins Reine gekommen war, auch augenblicklich keine besonders wünschenswerthe Erwerbung mehr in Aussicht stand, so entschloss sich unser Chef, dem jene kranken Stuten sehr am Herzen lagen, zur ungesäumten Abreise nach Damaskus, da auch der Thierarzt der Mission im Lager sich befand. Die Preise für die angekauften Pferde wurden gleich bezahlt, was freilich eine geraume Zeit in Anspruch nahm, und dann zum Abmarsch die nöthigen Vorbereitungen getroffen.

Digitized by Google

Während wir uns Damaskus zuwendeten, begab sich Rittmeister Graf Westphalen mit dem Konsul Zirigovich und einigen Uhlanen südwärts an den Jordan in das Lager Aghil Aga's. —

Ich muss hier in der Zeit zurückgehen, um die folgende Schilderung anschaulicher zu machen.

Zur Zeit des Besuches der Mission im Lager Aghil Aga's, wo derselbe durch seine Leute Vier von den bei ihm gekauften hochträchtigen Stuten nach Damaskus überführen liess, sagte er dem Obersten auf dessen Einladung einen Besuch im Lager der Wuold Ali zu, und versprach bei dieser Gelegenheit mehrere ausgezeichnete Pferde mitzubringen.

Von jenem Zeitpunkte bis zu unserer Gegenwart im Lager des genannten Araberstammes waren drei Monate verflossen, die für uns und weit mehr noch für Aghil ereignissvoll gewesen. Dieser war nämlich mittlerweile dem Beduinenstamme Beni Saker zu Hilfe gezogen, hatte in Allianz mit Jenen harte Kämpfe gegen verschiedene Araberhorden am östlichen Ufer des todten Meeres bestanden, und war endlich aus dem blutigen Streit mit Saïd Aga als Sieger hervorgegangen.

Seine Waffen ruhten nicht lange; denn abermals von den Beni Saker um Unterstützung angegangen, eilte er mit seinen krieggewohnten Schaaren den Freunden Hilfe zu bringen, indess seine und seiner Leute Familien mit den Heerden und wenigen waffenfähigen Männern im Lager am südlichen Jordan zurückblieben.

Digitized by Google

Wenige Tage vor unserem Aufbruch ins Lager der Wuold Ali verbreitete sich das Gerücht, dass Saïd Aga beabsichtige, Aghil auf seiner Reise zu dem mit unserem Chef besprochenen Rendezvous zu überfallen und zu tödten, sodann sich aber dem Jordan zuzuwenden, und das Lager des Aghil's zu vernichten. Kaum hatte der Oberst diesen hinterlistigen Plan erfahren, als er auch die geeignetesten Mittel aufsuchte, wie Aghil Aga von dem Anschlage in Kenntniss gesetzt und auf diese Weise gewarnt werden könne.

Der Oberst wusste, dass Aghil als afrikanischer Beduine dem Emir Abd el Kader bekannt war, in geheimer Connexion mit demselben stand, und sich der besonderen Zuneigung des exilirten Fürsten erfreute; daher wendete sich der Oberst an den Emir, und dieser zeigte sich gleich bereitwillig, ein von unserem Chef an Aghil Aga gerichtetes Schreiben durch einen seiner vertrautesten Leute abzusenden. Der Brief enthielt ausführlich den gegen ihn vorbereitet werdenden Ueberfall, und die freundliche Mahnung, wohl auf der Hut zu sein. Bevor wir noch Damaskus verlassen hatten, kehrte der Bote von Aghil, den er persönlich im Lager gesprochen, zurück, und betheuerte, das Schreiben richtig übergeben zu haben.

Der Oberst war hiedurch beruhigt, und wir reiseten bald darnach zu dem Stamm Wuold Ali. Hier kam eines Tages ein höchst ärmlich aussehender Beduine zu Fuss und unbewaffnet an, der sogleich als ein Vertrauter Aghil Aga's erkannt, von unsern Leuten

Digitized by Google

jubelnd empfangen, und in das Zelt des Obersten geführt wurde, wo er diesen mit den Zeichen tiefster Ehrerbietung ein Schreiben seines Herrn überreichte; es war die Antwort auf den Warnungsbrief des Obersten.

Aghil's Schreiben, welchem noch zwei andere Briefe, die seine stets wachsamen und thätigen Leute aufgegriffen hatten, zulagen, enthielt den tiefgefühltesten Dank für die freundliche Sorgfalt und das ihm vom Obersten bezeugte Wohlwollen. Er schrieb ferner, dass er durch die zwei beiliegenden aufgefangenen Briefe von dem teuflischen Plan Saïd Aga's Kenntniss erhalten hatte, und dass man diesem zufolge beabsichtige, nicht allein ihn meuchlings zu tödten, wenn er auf dem Wege zu den Wuold Ali sei, sondern auch sein Lager zu überfallen, seine Familie zu ermorden und Alles zu vernichten, was sich an Aghil's Name knüpfe. Unter diesen Umständen, lautete der Brief weiter, werden Sie einsehen, dass es mir schwer sein würde, die Meinigen zu verlassen, aber Aghil hält immer Wort, und befehlen Sie, dass ich komme, so werde ich an dem zu bestimmenden Tage erscheinen. Geben Sie Ihre Antwort dem Ueberbringer meines Briefes, er wird sie treulich besorgen. Dies war im Auszug der Inhalt des Schreibens, welches in orientalisch-prunkendem, aber devotem und die tiefste Ergebenheit ausdrückenden Style gehalten war.

Der Oberst lehnte selbstverständlich den hochherzigen Antrag Aghil's ab, und versprach in dem Antwortschreiben, persönlich zu kommen; da er aber

Digitized by Google

durch meine Meldung von der gefährlichen Erkrankung mehrerer unserer besten und schönsten Stuten, sein Vorhaben Aghil zu besuchen, nicht ausführen konnte, so sandte er den Rittmeister Graf Westphalen — in dessen Fachkenntniss er volles Vertrauen setzte — dahin, um noch einige Pferde zu kaufen, wenn sich etwas Ausgezeichnetes finden sollte, und übergab bei dieser Gelegenheit dem Grafen einen schönen Säbel, um ihn an Aghil Aga in des Obersten Namen mit den Worten zu überreichen: „Er möge als der tapferste und ritterlichste Beduinen-Häuptling diesen treuen Stahl zur Erinnerung an den Obersten annehmen, und dieser werde Gott bitten, dass Aghil diesen alten Damascener nie anders ziehe, als um ihn immer siegend wieder in die Scheide zu stecken."

Nachdem Graf Westphalen das Geschenk an Aghil übergeben hatte, nahm dieser seine Lanze, die seit seiner ersten Waffenthat ein stets treuer und bewährter Gefährte seines thatenreichen Lebens gewesen, und erst kürzlich in dem Kampfe gegen Saïd — von der markigen Faust Aghil Aga's geführt — sieben Feinden die Bahn zu Mohamed's Paradies gewiesen hatte, übergab diese Lieblingswaffe an den Konsul Zirigovich und sagte:

„Geben Sie diese Lanze dem Obersten und sagen Sie ihm, dass ich ihn bitte, sie zur Erinnerung an mich anzunehmen, sagen Sie ihm ferner, dass ich den Säbel, den er mir verehrte, nicht wie es hier zu Lande üblich ist, erhaltene Geschenke wieder zu verschenken,

Digitized by Google

weggeben, sondern stets als Beweis meiner Hochachtung und Freundschaft für den Obersten tragen werde. Gott allein weiss, wie leid es mir thut, dass er nicht selbst gekommen, um ihn für so viele bewiesene Zuneigung und wohlwollende Güte persönlich zu danken."

Die Lanze befindet sich im Besitze des Obersten, wo sie mit anderen antiken Gegenständen seine Waffensammlung ziert.

Wie sehr Aghil dem Obersten sich verpflichtet fühlt, und der vielfältig erhaltenen Beweise von Wohlgewogenheit noch immer gedenkt, sagt mir ein Brief aus Damaskus vom 22. Dezember 1858, dessen wenige bezügliche Worte also lauten: „Freund Aghil Aga blüht noch immer an den Ufern des Jordan, und hängt mit den Ketten der wärmsten Dankbarkeit an Oesterreich."

Rittmeister Graf Westphalen fand Aghil Aga in tiefer Trauer und Bekümmerniss, denn wenige Tage zuvor war sein Lieblingssklave in einem Gefechte mit Arabern gefallen, und eben hatte man die Waffen des Todten seinem ehemaligen Herrn ins Zelt gebracht, und sie schweigend zu seinen Füssen niedergelegt.

Graf Westphalen hielt sich nur einen Tag bei Aghil auf, besah sich die Pferde ohne etwas Kaufwürdiges zu finden, da die ununterbrochenen Kämpfe auch manchem edlen Thier das Leben verkürzt hatten, und kehrte, im Lager der Wuold Ali nächtigend,

Digitized by Google

mit jener Stute nach Damaskus zurück, die durch die Autorität des Schech El Duchi jenem Beduinen abgedrungen worden war, der zu feig an einem gefahrvollen Raubzug Theil zu nehmen, sich nur mit gemeinen Diebstählen zu befassen pflegte. Die Stute erhielt zu Ehren des Stammesfürsten der Wuold Ali den Namen „El Duchi."

Auf unserem Heimwege aus dem Lager der Wuold Ali begegnete uns der Schech des Stammes Ruola mit mehreren Beduinen, der den der Karawane als Wegweiser voranreitenden mit keiner Lanze bewaffneten Sklaven El Duchi's anhielt, wodurch der ganze Zug in Stockung gerieth. Ohne gerade feindselig aufzutreten, fragte der Schech den Sklaven, wohin er oder eigentlich wir gehen, und wie er ohne Waffen reisen könne? Der Sklave gab ihm zur Antwort, dass er uns als Wegweiser diene, und in Damaskus eine Lanze zu kaufen beabsichtige, da er seine alte dem Obersten gegeben hätte; worauf der Schech entgegnete: „Und wenn ich Dich angreife, was wirst Du denn ohne Waffen thun, wie Dich vertheidigen!" Der Sklave in aller Ruhe erwiederte: „Gott ist gross! und meine Stute gut" — bei diesen Worten sein Pferd wieder in Schritt setzend, und ruhig seines Weges reitend. Er wollte damit sagen, versuche einen Angriff und du wirst sehen, was mein braves Thier zu leisten vermag, obschon eine Flucht bei einem wirklich erfolgten Angriff überflüssig gewesen wäre, da der Oberst jedenfalls den Sklaven beschützt

Digitized by Google

haben würde. Der Schech ritt hierauf mit seinen Leuten in anderer Richtung fort, und rief noch dem Sklaven zu, Acht zu haben, wenn er zurückkehre.

Bald nach diesem Vorfalle begegnete uns ein kleiner Trupp Beduinen, die zu dem Stamme Wuold Ali gehörend, mit dem Sklaven sprachen, sich aber nach einigen Minuten, den Obersten ehrerbietig grüssend, entfernten und die Richtung gegen ihr Lager nahmen. Sie hatten den Sklaven gefragt, wer wir wären, und ihm dann Auskunft über eine Razzia gegeben, von der sie eben mit Beute beladen rückkehrten.

Sie bildeten zusammen eine Schaar von beiläufig sechzig wohlberittenen Beduinen, die in kleinere Haufen vertheilt, die erbeuteten Heerden dem Lager zutrieben. Die glücklich gelungene Razzia hatte dem Stamme El Sbaa gegolten, der eine bedeutende Einbusse erfahren hatte, denn wir sahen einige hundert Schritte in unserer rechten Flanke eine grosse Heerde treiben, die aus Kameelen, Schafen und Ziegen bestand.

Die „Sbaa“ lagern gewöhnlich bei Hamah, das von Damaskus fünf starke Tagereisen entfernt ist. Die Unternehmer dieses Raubzuges, welche den Weg beim Bahr el Merdsch östlich von Damaskus vorüber nach Palmyra, und von da gegen das Lager der Sbaa, also mit Vermeidung jeder Ortschaft genommen hatten, konnten bei noch so raschem Ritte durch den bedeutenden Umweg, unmöglich vor sechs Tagen den

Digitized by Google

zur Beraubung gewählten Stamm erreichen und weitere acht Tage bedurften sie mindest zur Rückkehr, denn mit den Heerden liess sich's nicht so, wie ohne diese, mit ihren flüchtigen Pferden eilen. Und eine so weite Reise und ein so ferner grosser Stamm hatte einen Haufen von 60 Männern nicht abgehalten oder vielmehr entmuthigt, eine Razzia zu unternehmen, deren Erfolg jedenfalls zweifelhaft war, und die rein unternommen wurde, um dem angebornen Hange zum Rauben zu fröhnen, da die Beute unter Viele vertheilt, denn dem Schech musste ein Antheil zufallen, und die vielen Theilhaber der bei dem Unternehmen verwendeten Pferde erhielten auch ihren Theil, kaum die Mühe lohnen konnte.

Wir hatten wohl schon im Lager der Wuold Ali ferne Andeutungen von einem derartigen Unternehmen erhalten, da der Schech dem Obersten sagte, dass noch mehrere der edelsten Stuten sich auswärts befänden, die er täglich erwarte; dass aber der Raubzug einem so entlegenen Stamme gelte, hatte wohl keiner von uns gedacht.

Nach der Aussage unseres Wegweisers war heute der sechszehnte Tag vom Beginn ihres Ausfluges, und der Raubzug war so glücklich ausgefallen, dass weder ein Mann noch ein Pferd eingebüsst wurde.

Es war schon Nacht, als wir in Damaskus anlangten; wir waren müde und sehnten uns nach Ruhe. Ich hatte in kaum drei Tagen 54 Stunden

Digitized by Google

zu Pferde gesessen, und zwar in einer Jahreszeit, wo die Sonne so glühte, dass sie Brandwunden zog und das Gehin dem Kochen nahe brachte. Allein alle unsere Beschwerden waren nicht entfernt in Anschlag zu bringen gegen die bewunderungswürdigen Leistungen unserer kleinen mageren Muckerpferde, die uns zum Reiten dienten. Ich erwähne hier beispielsweise jener Excursion über Nowa, Feik, an den südlichen Jordan in das Lager Aghil Aga's, dann über Nazareth, Hasbeia, Rascheia, Zachle und Baalbek mit den Zwischenorten nach Damaskus zurück, welche vier Wochen anhielt und von den ungünstigsten Witterungsverhältnissen begleitet war.

Wenn man bedenkt, dass diese auf magere Kost beschränkten Thiere, und während der kalten Winternächte meist ohne schützende Decke und Dach, täglich zehn, zwölf bis vierzehn Stunden in den Gebirgen des Libanons sich durch hohe Schneedecken arbeiten, mit grosser Anstrengung Felsen erklettern, und mit unsäglicher Mühe Abgründe hinabsteigen mussten, dabei stets munter und arbeitslustig blieben, und nicht Eines erkrankte, so sind dies jedenfalls Leistungen, die Anerkennung verdienen. Und wenn ich meinen dreitägigen Ritt, jeden Tag zu achtzehn Stunden, ohne auf dem Marsche zu füttern und mit nur sehr kurzer Rast, noch hinzufüge, um das ausserordentliche Leistungsvermögen dieser Tag für Tag geplagten Thiere noch mehr anzurühmen, so will

Digitized by Google

ich damit nichts anderes bezwecken, als dem edlen arabischen Blute, wovon jedoch diese Klepper äusserst wenig beigemischt haben, die höchste Würdigung darzubringen. —

Das Innere Syriens hat ziemlich viel Pferde, die man füglich in drei Abtheilungen abtheilen kann. Die erstere begreift in sich das edle Wüstenpferd, und die von diesem abstammenden Thiere, welche Gattung jedoch nicht sehr häufig vertreten ist, und die man zerstreut im ganzen Lande nur bei den Reichen und Vornehmen findet, welche sie meist als Fohlen von den Beduinen der Wüste kaufen.

Die zweite Gattung ist eine Race, welche durch Kreuzung aus edlen arabischen Hengsten und Landesstuten hervorgegangen ist. Sie repräsentirt einen eigenen Typus, der jedoch dem arabischen Vollblutpferde am nächsten ist, und dem sie wie gesagt ihre Veredlung verdankt. Die Köpfe haben fast durchaus die arabische Form, jedoch nicht immer dessen grosses schönes Auge; die Hälse sind häufig etwas kurz und bei der Vereinigung mit dem Kopf manchmal zu breit; die Schultern sind gut gelagert, die Rücken kurz, die Lenden breit und muskulös, die Kruppe häufig ein wenig abschüssig, aber voll Kraft; die Extremitäten kurz und ziemlich stark, mit kräftigen Sprunggelenken; die Hufe durchaus gut und stählern. Das Ganze zeigt das Bild eines kräftigen, Ausdauer versprechenden Pferdes,

Digitized by Google

welche Eigenschaft ihm auch wirklich anklebt, das wohl an Grösse und Materie das edle arabische Pferd überragt, aber auch diesem an Adel, Temperament, Leichtigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer weit zurücksteht, obschon nicht zu leugnen, dass auch diese Pferde Ausserordentliches leisten, und in den Gebirgen des Libanon, wo die Kunst noch keine Wege und Strassen geschaffen, von unschätzbarem Werthe sind. Diese Gattung Pferde findet man bei allen wohlhabenden Bewohnern des Landes, am häufigsten aber im Libanon selbst, und diesen Schlag kann man wohl den Repräsentanten des edleren Reitpferdes nennen.

Von der dritten Gattung und ihren Leistungen sprach ich schon oben; es sind die Miethpferde, „Kedisch", kleine und gemeine Klepper, die ungeachtet der kargen Nahrung und des ununterbrochenen Gebrauchs Staunenswerthes leisten. Sie dienen zumeist als Reitpferde, und die älteren und stärkeren werden gleich den schönen und kräftigen Maulthieren auch zum Tragen von Lasten verwendet.

Grössere Gestüte finden sich nicht in Syrien, doch haben die Reichen immer einige edlere Stuten, und auch ein edler Vollbluthengst findet sich hie und da bei den Emirs vor.

Das ehemals berühmte Gestüt des verstorbenen Drusen Emir Beschir ist aufgelöst, und die Pferde durch die Wittwe nach und nach verkauft worden.

Digitized by Google

An den Abhängen des Libanon und Antilibanon gegen die Bekaa zu, überhaupt in dem fruchtbaren und grasreichen Cölesyrien ist die stärkste und beste Pferdezucht des bewohnten Landes, und hier ist das edle arabische Pferd noch am meisten vertreten, so wie auch hier kräftige Nahrung durch reichliche Weiden und Körnerfutter, auf Grösse und Stärke mächtig eingewirkt haben.

Digitized by Google

VIII.

Unsere schöne, seltene Sammlung edler arabischer Pferde, deren Zahl nicht allein in Europa, sondern selbst im Oriente Aufsehen und Staunen erregte, bestand aus 16 Hengsten, 50 Stuten, und aus 14 von trächtig angekauften Mutterpferden gebornen Füllen.

Der Emir Abd el Kader wurde nochmals eingeladen, unsere reiche Ernte zu besehen, die binnen sieben Monaten unter mancherlei Beschwerden und Entbehrungen, und oft, sehr oft unter den heftigsten Gemüthsregungen, die bei dem Verkehr mit jenen Völkern unvermeidlich sind, Stück für Stück zusammengelesen worden waren.

In einigen Tagen schon sollte Major Pulz mit der Hälfte der Pferde zur Einschiffung abreisen; dies wurde dem Emir mitgetheilt, damit er, um die ganze Sammlung noch beisammen zu finden, sich beeile. Er erschien zu Pferde, begleitet von seinen in ihre weissen Burnusse gehüllten Beduinen, die theils vor, theils rückwärts, und andere wieder zur Seite ihres Fürsten einhergingen, und wovon zwei Araber nach

Digitized by Google

morgenländischer Sitte zu beiden Seiten des Pferdes gehend, die Hand auf den rückwärtigen Theil der reichgestickten Schabracke gelegt hielten.

Diese Gelegenheit benützte auch der französische Konsul mit seinem Kanzler, um zum wiederholtenmal unsere Pferde zu sehen; Konsul Pfaeffinger, als Repräsentant Oesterreichs, fehlte natürlich nicht.

Der Oberst liess, in dem hohen Besuchenden, den tapferen und berühmten Fürsten ehrend, jedes Pferd einzeln, und die betreffenden Stuten von ihren Füllen begleitet, vorführen.

Der erste Hengst wurde nach allen Regeln zuerst im Zustande der Ruhe besehen, und dann das Gangwerk geprüft. Nachdem dieses Examen beendet, und das Pferd zur wiederholten Besichtigung auf den ursprünglichen Platz aufgestellt worden war, forderte Abd el Kader einen Eimer mit Wasser gefüllt, liess ihn vor den sich häufig bäumenden Hengst stellen, worauf dieses aus der Wüste stammende, mit wenigen Zügen dieses kostbaren Getränkes stets zufriedene Thier, den Kopf zu dem ganz niederen Eimer neigte, mit den Lippen bloss die Oberfläche des Wassers berührte, und dann den Kopf etwas tiefer hineinsenkend, ohne zu trinken darin herumwühlte. Die Prüfung war zur Zufriedenheit des Emir bestanden, und eine weitere schien nicht räthlich, denn das aufgeregte Thier lançadirte fortwährend, und schien geneigt sich des Führers entledigen zu wollen. Es wurde in den Stall geführt, und ein anderer Hengst

Digitized by Google

trat an des ersteren Stelle. Dieselbe Probe wiederholte sich, und da dieser Hengst etwas ruhiger stand, so wurde eines seiner Ohren durch den Emir mit der Hand gefasst, und zum äusseren Augenwinkel herabgezogen. Das Ohr überragte unmerklich den Augenwinkel, und ein „tajeb“ (gut, vortrefflich) von einer das Wort mehr bekräftigenden Geste der geballten Faust begleitet, drückte die Zufriedenheit und Anerkennung des Fürsten aus.

Auf die Frage des Obersten, was diese Prüfungen zu bedeuten haben, erwiederte Abd el Kader:

„Die edlen Pferde haben mässig lange Ohren, während die minder edlen und gemeinen entweder zu kurze oder zu lange Ohren haben. Wenn das Ohr zu dem äusseren Augenwinkel herabgezogen, gerade diese Stelle erreicht, so ist das Pferd von edlem Blute, ein kaum bemerkbares Ueberragen dieses Winkels beurkundet einen noch höheren Werth.“

Ferner entgegnete der Emir auf die Frage, welche Bedeutung der Wasserprobe zuzulegen:

„Durch diese Prüfung wird ebenfalls das edle von dem weniger edlen und gemeinen Pferde unterschieden und erkannt; denn das schönste Bild eines Pferdes giebt demselben noch immer nicht das Anrecht auf reinen Adel und auf ein vorzügliches Leistungsvermögen. Das edle reine Pferd wird beim Trinken nie das Knie beugen, so wenig sich der edle Mensch vor dem niedern beugt; seine regelmässige Gestalt bewirkt, dass es ohne das Gleichgewicht zu

Digitized by Google

verlieren, keinen seiner Vorderfüsse vorzustellen oder diese zu biegen braucht; es wird mässig und in kurzen Zügen trinken, einigemale absetzen und aufmerksam um sich sehen, gleichsam ob es nicht einen nahenden Feind wittere, während das gemeine, unharmonisch gebaute Thier die Kniee beugen muss, um das Wasser zu erreichen, gierig säuft, und die ganze Aufmerksamkeit nur seiner thierischen Befriedigung zuwendet. — Den Werth des Pferdes bestimmt unter Voraussetzung edler Abstammung sein ebenmässiger Bau. Um sich zu überzeugen, ob das Pferd grosser Leistungen fähig sein wird, misst man es vom Widerrist bis zum Ansatz des Schweifes, und überträgt dann die hiedurch gewonnene Länge vom Widerrist an über den Hals, zwischen den Ohren durch bis an das Ende der Oberlippe. Geben beide Theile ein gleiches Längenmass, so wird das Pferd gut sein, ist aber das Mass nach vorne länger als jenes bis zum Schweifansatz, so wird das Thier ungleich mehr zu leisten vermögen."

„Um zu sehen, ob das Pferd eine entsprechend breite Brust habe, und ob seine Vorderbeine gut gestellt sind, stelle man die beiden Vorderfüsse so nahe zusammen, damit sich die innern Hufränder berühren; man messe dann den bestehenden leeren Raum zwischen den Knieen mittelst den Querfingern der Hand, und ist der Abstand zwei Fingerbreiten gross, so hat das Pferd die nöthige Brustweite, finden aber gar drei Querfinger Platz, so wird das Pferd einen ausserordentlichen Athem besitzen."

Digitized by Google

Man sieht aus diesen Explikationen, dass der Araber bei seinen Ansichten und Urtheilen über die Güte und die regelmässigen Bauverhältnisse des Pferdes, sich gewisser mechanischer Messungen bedient, während wir den Zollstab im Kopfe, unserem geübten Auge vertrauen.

Abd el Kader hatte so nach und nach alle Pferde besehen, dem einen mehr, dem andern weniger Aufmerksamkeit und Lob gespendet, und als die letzte Stute mit ihrem Füllen abgeführt worden war, wendete er sich zum Obersten, dankte freundlichst für den ihm bereiteten köstlichen Genuss, wie er sich ausdrückte, den er schon lange in so überreichem Masse entbehrt, rühmte in begeisterten Worten die Schönheit und Vortrefflichkeit aller Pferde, bezeigte sein unverkennbares Staunen über die grosse Menge so ausgezeichneter Thiere, und fragte schliesslich den Obersten, wo er so viele edle Pferde in dieser kurzen Zeit aufgefunden?

Sollte diese Frage nicht zu dem Gedanken anregen, dass in der Sahara das edle Pferd nicht so häufig wie bei den Stämmen der arabischen Wüste anzutreffen? Ich glaube keinesfalls; die Beduinenstämme Arabiens sind in der Zahl stärker als ihre Stammesbrüder der afrikanischen Wüste; die Beschaffenheit des Bodens der asiatischen Steppen ist ungleich besser und umfangreicher an grossen Weiden wie an den Grenzen der Sahara, und endlich ist bei den Urstämmen Arabiens das Pferd in seiner

Digitized by Google

ganzen Reinheit erhalten geblieben, während dies bei den afrikanischen Abkömmlingen zweifelhaft scheint, da der „Barbe“ eine, wenn auch unbedeutende Verschiedenheit in seinem Aeusseren gegen den echten Araber nicht verkennen lässt, und ganz reines arabisches Blut in jenen Theilen Afrika's wahrscheinlich nicht sehr häufig anzutreffen sein dürfte.

In der arabischen Wüste ist das Pferd im Verhältniss zu den streitbaren Männern auch nur in geringer Menge vorhanden, und es lässt sich durchschnittlich der fünfte oder sechste Theil Beduinen als mit Pferden beritten annehmen; die Uebrigen bedienen sich der Kameele.

An einem Pferde haben meist mehrere Theil, was auch hauptsächlich den Handel sehr erschwert, und selbst der Schech hat selten mehr als zwei Pferde zum eigenen Gebrauche. Da jedoch die Stammesfürsten theils zur Vertheidigung ihrer Person und ihrer Habe, theils zur Hebung ihres Ansehens und zur Repräsentation ihrer Würde stets mehrere Sklaven halten, die zum Beispiel bei dem Schech Mohamed El Duchi die Zahl Zehn betrug, welche von den Häuptlingen mit allem Nöthigen, somit auch mit Pferden versehen zu werden pflegen, so besitzen diese im Grunde eine grössere Zahl Pferde. Nachdem aber der Schech bei Zuweisung von Pferden an seine Sklaven sich des Eigenthums an diesen Thieren gleichsam begibt, und über dieselben bei Lebzeiten seiner Leibeigenen selten verfügt, so reduzirt sich

Digitized by Google

sein Besitz auf jene Menge, die er und seine Familie benützt.

Ausser den Sklaven hat jeder Schech der grösseren Stämme einen Sekretair, der die nöthigen Briefe verfasst. Diese Leute sind unabhängig und frei wie jeder Beduine und stammen aus den Provinzen des Reichs, wo sie vielleicht der strafenden Gerechtigkeit durch die Flucht in die Wüste sich entzogen, und nun im Dienste der Schechs und unter ihrem Schutze ihr träges und unthätiges Leben hinschleppen, da ihre Feder selten Beschäftigung findet.

Kein anderer Beduine kann lesen und schreiben, und ebensowenig der Häuptling, und es zeigt einen hohen Grad von Indolenz, dass die Schechs die Gelegenheit, durch die Sekretäre ihre Kinder unterrichten zu lassen, gar nicht benützen, obschon für diese Zeit genug vorhanden wäre.

Wenn man zwischen den Beduinen der arabischen Wüste und jenen des nördlichen Afrika, wie sie der französische General Daumas in seinem interessanten und trefflichen Werke „die Pferde der Sahara" schildert, eine Parallele zieht, so fällt das Urtheil rücksichtlich der Bildungsstufe, die Beide einnehmen, unstreitig zu Gunsten der Letzteren aus, und der Beduine der arabischen Wüste erscheint jenem gegenüber als Barbar.

Der afrikanische Abkömmling hat die Früchte der Kultur, die von Arabien ausgehend, über einen grossen Theil Asiens und Afrikas sich verbreiteten

Digitized by Google

und nach Europa übergingen, später geerntet. Während das Wiegenland des Halbmondes die Spannkraft jener Triebfeder, durch die es einst zum Kampfe, und in der Folgezeit zur Kultur der Wissenschaften und sozialer Bildung bewegt wurde, längst verloren hatte, blühten noch seine Kolonien unter den Khalifaten in Afrika und Spanien, und die Reste dieser letzteren, die mit dem Mutterlande nur mehr durch die heiligen Orte traditionel verbunden waren, bewahrten noch lange jene edlen Schätze des Geistes und der Gesittung, die ihre Ahnen von untergehenden Völkern gesammelt, aufbewahrt, vermehrt und unverfälscht wieder weiter verpflanzt hatten, und so ihre grosse Mission in der Weltgeschichte treu erfüllten.

Von jener einstigen welthistorischen Bildung scheint der Araber Afrikas noch schwache Spuren aufbewahrt zu haben, während im eigentlichen Arabien, nämlich in den öden und wenig einladenden Steppen volle Nacht herrscht. Wenngleich mehr Barbar in geistiger Beziehung, so ist doch der Beduine der arabischen Wüste im Charakter, in seinen Tugenden und Eigenschaften, in Sitten, Leben und Verfassung seinem afrikanischen Stammgenossen gleich. Und wenn beim Letzteren grössere häusliche Wohlhabenheit zu finden, so hat dagegen der Bewohner der arabischen Steppen in seinem Pferde ein so köstliches Besitzthum, dass für ihn alle anderen Reichthümer weit aufwiegt, und das bei aller Vor-

Digitized by Google

trefflichkeit des „Berbers“ unbestritten die erste Stelle einnimmt, und sowohl an Schönheit als Schnelligkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit das erste seiner Art in der Welt ist.

Die Beduinen der arabischen Wüste reiten ausschliesslich Stuten; ihre Zahl ist daher auch die bei weitem dominirende. Hengste sind äusserst wenige vorhanden, und unter diesen sind selten mehr als fünf oder sechs bei einem Stamme, deren Bestimmung lediglich die Fortpflanzung ist, und die wie bereits gesagt, nach angestellten Prüfungen aus dem besten und reinsten Blut gewählt werden.

Bei ihren Streifzügen gebrauchen sie bloss Stuten; die Hengste bleiben solchen Unternehmungen stets ferne, da sie durch ihr Gewieher die Verräther machen würden.

Der Prophet sagte schon: „Kämpft nur auf Stuten, denn sie harnen und rennen, während die Hengste den Urin zurückhalten, bis sie freigelassen werden;“ und ferner:

„Haltet Euch an die Stuten, denn ihr Rücken ist Ehre und ihr Bauch Schatz.“

Weiters sagte der Prophet: „Der beste Reichthum sind fliessende Quellen auf weichem Grunde, und ein Pferd, das ein anderes im Bauche trägt, oder dem ein anderes folgt.“

Wenn auch diese mündlichen Ueberlieferungen Mohamed's nicht direkt Einfluss nahmen, die Stuten den Hengsten vorzuziehen, so hat jedenfalls der

Digitized by Google

Gewinn, den die Stute durch ihre Füllen ihrem Besitzer einträgt, und der Umstand, dass er ein weibliches Thier in allen feindlichen Gelegenheiten brauchen, und sich an jedem Raubzuge betheiligen kann, den Beduinen von altersher bestimmt, der Stute den Vorzug vor dem Hengste einzuräumen.

Die Erfahrung lehrt uns übrigens, dass selbst die Natur den Stuten einen Vorzug zukommen lässt, indem unter einer gleichen Zahl beider Geschlechter sich immer mehr fehlerfreiere Stuten als Hengste finden, und durchschnittlich auch mehr Stuten geboren werden, da der Natur an der Erhaltung der Gattung gelegen.

Unter menschlicher Kultur werden die misslungenen männlichen Thiere von der Zucht ausgeschieden und für andere Zwecke verwendet; und wie Wenige finden sich nicht selten unter Hunderten, die zu Reproduktionszwecken sich wirklich eignen? — Im Naturzustande dagegen macht sich das Recht des Stärkeren geltend; der stärkste Hengst ist der Führer der Heerde, ihm folgen die weiblichen Thiere, während die schwächeren Hengste von den stärkeren bekämpft werden und untergehen.

Wenn man das soeben Gesagte auf das arabische Racepferd anwendet, das so gut wie jedes andere gewissen Naturgesetzen unterworfen ist, so werden die Wüstenbewohner, deren Lebensweise ihnen die Beobachtung leicht möglich machte, gefunden haben, dass unter einer grossen Zahl Hengste immer nur

Digitized by Google

wenige der Fortpflanzung entsprachen, und bei ihren Unternehmungen sich beide Geschlechter nicht vereinigen liessen, die Stuten auch lohnendere Eigenschaften bei ihren Kriegszügen entwickelten, und endlich der Umstand schwer in die Wage fiel, dass man zur Reproduktion hauptsächlich Stuten bedürfe, und wenige aber ausgezeichnete Hengste für diesen Zweck genügen.

Eine natürliche Folge des gedachten Vorzuges der Stuten ist demnach, dass der Beduine seine Hengstfüllen sobald als möglich an die Einwohner des Nachbarlandes zu verkaufen trachtet, und nur dasjenige aufzieht, was er mit der Zeit zur Zucht zu verwenden beabsichtiget. Stutfüllen werden dagegen sehr selten verkauft, denn die Aufzucht kostet beinahe nichts, und herangewachsen ist so ein weibliches Thier, wenn es vorzüglich ist, abgesehen von der Nutzniessung, um Tausende zu verwerthen; Grund genug, die einzige Mühe der Erziehung nicht zu scheuen.

Es ist anzunehmen, dass den Araber von jeher richtige Grundsätze bei der Zucht des Pferdes leiteten, denn sonst würde das arabische Pferd schwerlich eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht haben. Der nicht zu berechnende Vortheil einer uralten, reinen, in sich gebildeten und hochveredelten Race kommt ihnen zu Gute; endlich hat die gleichförmige Erziehung und Ernährung, wozu der Araber durch Gewohnheit und die Kargheit der ihn umgeben-

Digitized by Google

den Natur gezwungen ist, mit beigetragen, die Vorzüge dieser Race zu begründen.

Die Hauptnahrung des arabischen Pferdes ist die Weide; im Frühlinge haben sie Ueberfluss an diesem Nahrungsmittel. Wenige Wochen aber genügen, um diesen Ueberfluss schwinden zu machen, denn die glühende Sonne dorrt die Erde aus, und nur dürre Grashalmen bleiben zurück, als einziges Futter für die Heerden. Der wohlhabende Beduine hat wohl immer etwas Gerste für sein Pferd vorräthig, die er sich von den Grenzbewohnern auf ein oder die andere Weise verschafft, doch bei den Aermeren ist der Mangel an diesem Körnerfutter ein häufiger, und in solchen Fällen bleibt das Pferd lediglich an die karge Weide gewiesen.

In diesen Zeiten der Entbehrung und des Mangels wird dem Pferde eine grössere Menge Kameelmilch gereicht, die übrigens ein tägliches Getränke des Pferdes bildet, weil der Beduine der Kameelmilch besonderen Einfluss auf Kräftigung der Athmungswerkzeuge zuschreibt, und sie auch sehr oft als Surrogat des nicht selten fehlenden Wassers dient.

Besitzt der Beduine einen geringen Gerstenvorrath, so kargt er sehr damit, und reicht seinem Pferde nur dann eine Ration solcher Körner, wenn er eine Unternehmung vor hat. In solchen Gelegenheiten wird auch immer der nöthige Vorrath Gerste mitgenommen, um schnell abfüttern zu können.

Digitized by Google

Im Lager sind die Pferde nahe den Zelten an einer langen, aus gedrehten Kameelhaaren bestehenden Leine, die gleichzeitig als Halfterstrick dient, angebunden und überdies gefesselt. Der Beduine hat sein Pferd stets im Auge; der Sattel kömmt nie, weder bei Tage noch bei Nacht vom Rücken desselben, und es mag sich was immer ereignen, so ist er jeden Augenblick zum Kampfe bereit.

Der Sattel besteht aus einem einfachen Kissen mit Kameelhaaren gefüllt, und mit Leder oder starker Baumwollen-Leinwand überzogen. Der Sitz ist vertieft, und vorne und rückwärts befindet sich mässig erhaben eine Wulst, um das Abrutschen zu verhüten. Die Sattelgurten sind gleichfalls aus Kameelhaaren höchst einfach und schmal gearbeitet, und ein Strick aus demselben Materiale dient als Sattelstrupfe.

Steigbügel sind dem Beduinen der arabischen Steppen überflüssig, und wenn sich dieser Luxusartikel findet, so ist er nur an einem türkischen Sattel angebracht, den höchstens der Schech, und vielleicht ein oder der andere wohlhabende Beduine besitzen. Das Aufsitzen ohne Bügel verursacht dem leichten behenden Sohn der Wüste nicht die geringste Schwierigkeit; gewandt wie ein Tieger springt er aufs Pferd, und hat er die Lanze bei sich, so gebraucht er diese als Stütze.

Mit der nackten Ferse — weil der Beduine ohne Fussbekleidung ist — wird das Pferd zum Laufe angespornt, und will er dasselbe zur höchsten Kraft-

Digitized by Google

anstrengung anregen, so genügt hiezu ein sich fort wiederholender lauter Zuruf des Reiters.

Ebenso fremd und überflüssig wie der Steigbügel ist dem Beduinen der Zaum. Eine einfache Halfter aus Kameelhaaren, mit Stücken bunten Zeuch, Muscheln, Glasperlen und mit kleinen Straussfedern geschmückt, genügt seinen Bedürfnissen; doch dient ihm statt des Nasentheils eine Art eiserne Ringkette, die ziemlich lange und an dem einen Ende mit einem grösseren Ringe versehen ist, durch welchen das andere Ende, woran sich der lange Halfterstrick befindet, gezogen wird, und eine dem Kappzaum ähnliche Wirkung hervorruft. Der Halfterstrick dient demnach zum Leiten des Thieres, und hat auch die Bestimmung, dasselbe anzubinden; dieses wird auf zweierlei Art angewendet, indem entweder die Halfterleine an einen in der Erde befestigten Pflock oder eisernen Nagel, mit einem Ringe daran, angebunden wird, und dann dem Pferde noch Fesselstricke und bei Nacht eiserne Fessel angelegt werden, — oder indem man die Leine durch die beiden Vorderfüsse zieht, und sie mit dem Ende ober dem linken Sprunggelenke so kurz bindet, dass dem Pferde das Grasen ermöglichet, das Entlaufen aber verhindert wird. Diese letztere Methode, die man meist bei Tage im Lager anwendet, ist auch die Veranlassung zu den deutlich sichtbaren Flecken und Narben, die sich bei allen Wüstenpferden oberhalb den linken Sprunggelenken finden. —

Digitized by Google

Bei den gewöhnlichen Reisen, bei Besuchen im Lager und wo es nur thunlich ist, reitet der Beduine im Schritt, — den Trab kennt er wohl, vermeidet aber dessen Uebung; der Galopp dagegen ist nebst dem Schritt diejenige Bewegung, die am häufigsten angewendet wird, daher sich auch die Wüstenpferde anfangs schwer zum Traben bequemen, sich jedoch bald diese natürliche Gangart aneignen, und sie dann mit eigenthümlicher und ausserordentlicher Schulterfreiheit üben.

Mit $1^1/_2$ Jahren wird in der Wüste das Pferd angeritten; anfangs werden die täglichen Lektionen durch Knaben vorgenommen, welche hauptsächlich darin bestehen, den Reiter zu tragen und zu dulden. Da das Pferd nie einen Zaum bekommt, und mit dem Halfterstrick die Leitung ihre Schwierigkeiten hat, so gibt man dem Reiter einen leichten Dscherid-Stock in die Hand, der wie die Gerte beim Remontenreiten gebraucht wird, oder man deutet dem jungen Thiere bloss mit der leeren Hand an, wohin es sich zu wenden habe. Hiebei unterstützt der Reiter die Handbewegung durch die Neigung mit dem Körper, dessen seitliche Schwere die Wendung erleichtern und bestimmen hilft. Beim Pariren wird die Halfterleine fest angezogen, wodurch sich die Nasenkette so verengt, dass sie auf diesen empfindlichen Theil schmerzhaft wirkt, und das Pferd augenblicklich zum Stehen bringt.

Digitized by Google

Mit zwei Jahren hat das Pferd die Kraft erreicht, seinen physisch sehr leichten Herrn tragen zu können; seine einfache Dressur ist längst vollendet, und es wird nun in allen Gelegenheiten geritten.

Die Abrichtung bietet nicht die geringsten Schwierigkeiten. In ganz jugendlichem Alter wird es an den Reiter gewöhnt, und hat anfangs bloss mit einem Knaben die einfachsten und leichtesten Lektionen durchzumachen, die es bald erlernt, und die auch der Inbegriff aller vom Menschen beigebrachten Kenntnisse sind; es muss den Reiter geduldig tragen und sich willig lenken lassen. Seine übrigen Fähigkeiten wurzeln in seinem Naturell, wozu die stete Umgebung von Menschen, die Liebe und Zuneigung die ihm diese zollen, die Aufmerksamkeit, welche die ganze Familie diesem Lieblinge Aller zuwendet, und mit dem das Kind wie der Greis auf das Zärtlichste umgeht, lediglich die Grundlage bilden. Mit Sanftmuth und Frömmigkeit, Ergebung in den Willen, Anhänglichkeit, Folgsamkeit und Treue, vergeltet dieser spätere Genosse des Kampfes die Liebe und Sorgfalt des Menschen. Es kennt keine Widerspenstigkeit, keine Bosheit, keine Tücke gegen seinen Herrn; im Kampfe ist es unerschrocken und scheut keine Gefahr. Zum Laufe angeregt, besitzt es ausserordentlich viel Athem, und wenn man es einer Untugend zeihen könnte, so wäre es der Neid, ein anderes Pferd ihm vorlaufen zu sehen; immerhin eine Untugend, für die es der Beduine küsst.

Digitized by Google

Man erzählt, dass Pferde auf den Tod verwundet, ihre Herrn noch in die fernen Lager trugen.

„Und Pferde fliegen gleich den Aaren,
Der Tod belebet ihren Geist;“ — — —

Nur edle Eigenschaften sind somit dem Wüstenpferde eigen, und diese verdankt es hauptsächlich der humanen und liebevollen Erziehung und Behandlung.

Der Prophet empfahl die Besorgung und die Liebe zum Pferde, denn sie sei verdienstvoll, Gutes und Segen bringend.

Die tragenden Stuten werden in der Regel bis zum letzten Monat vor dem Abfohlen in jeder Gelegenheit geritten; dann gönnt man ihnen die nöthige Schonung, wenn die Umstände es erlauben, und ebenso lässt man sie zehn bis vierzehn Tage nach der Geburt ohne anstrengende Beschäftigung, um sich zu erholen und zu kräftigen. Während der Säugezeit, die je nach Umständen von kürzerer oder längerer Dauer ist, und die jedoch nie das Maximum von hundert Tagen überschreitet, wird den Stuten — wenn es die Vorräthe erlauben — täglich zweimal, nämlich Früh und Abends Gerste gereicht, und in solchen Fällen auch den Füllen eine Hand voll gegeben, wobei überdies mit Kameelmilch nicht gekargt wird, wovon sowohl Mutter als Junges in hinreichender Menge erhalten.

Beim Füttern mit Körnern ist das Abendfutter ungleich stärker wie jenes am Morgen, weil nach

Digitized by Google

der Ansicht der Beduinen dem Pferde des Nachts Zeit genug zum Verdauen einer Quantität Gerste bleibt, während es des Morgens mit vollem Magen jeden augenblicklichen Dienst, wie er häufig unter den Nomadenstämmen vorkommt, nicht so unbehindert und leicht ausführen kann.

Wie schon gesagt, bleibt die Weide für jede Thiergattung, somit auch für das Pferd und dessen Junges das gewöhnliche Futter und Gerste ein Leckerbissen, der nur in Zeiten des Ueberflusses aufgetischt wird.

Gewöhnlich mit drei Jahren kommt die Stute zum erstenmal zur Begattung und wird somit vierjährig Mutter. Früher als dreijährig wird sie unter keinen Umständen gedeckt, häufig jedoch erst mit vier Jahren und ausnahmsweise auch später.

Die Beduinen lassen in der Regel ihre Stuten von zwei zu zwei Jahren decken, doch finden auch Ausnahmen statt. Dieser Umstand trägt nicht wenig zu der geringen Zahl Pferde bei, wozu noch die Verluste gehören, die ihre Lebensweise als ein kriegerisches und stets kriegführendes Volk nach sich zieht. Die Zeit der Bedeckung ist ausschliesslich der Frühling.

Was das Lebensalter der Pferde betrifft, welches sie in der Wüste erreichen, so geben die Beduinen an, dass die edelsten Stuten bis 40 und die minder edlen bis 30 Jahre alt werden; die Hengste aber, obschon auch zum Greisenalter sich hinaufschwingend,

Digitized by Google

doch nie die Lebenshöhe der Stuten erreichen, weil einestheils ihre Bestimmung als Vaterpferde, anderntheils ihr zu geistiges Temperament sie früher aufreibt.

Langwierige innerliche Krankheiten und Seuchen kommen nach den Behauptungen der Beduinen in der Wüste nicht vor, und diese Angaben sind insofern auch glaublich, als ein erkranktes Thier, entblösst von aller ärztlichen Hilfe eher dem Tode verfallen muss, bevor das Leiden in ein chronisches übergehen kann; und Seuchen bei der stets reinen Atmosphäre nicht entstehen können.

Ferner ist der Rotz und Wurm gleichfalls eine unbekannte Erscheinung, wenigstens nach den Angaben der Wüstenbewohner. Und da auch jedes die Entstehung dieser beiden höchst gefahrvollen Krankheiten begünstigende Moment fehlt, so erhält ihre Angabe vollen Werth, und es lässt sich auch kein Grund anführen, das Vorhandensein dieser fürchterlichen Krankheiten zu verschweigen. Die Thatsache steht übrigens fest, dass unter mehreren Tausenden von Pferden, die wir gesehen, Keines die Symptome jener Krankheiten an sich trug.

Die gewöhnlichen Krankheiten, die beinahe einzig vorkommen, sind: innerliche Entzündungen, wobei sie als Ableitung das glühende Eisen anwenden; dann Koliken, Verwundungen während des Gefechts, Lähmen und Verstauchungen in Folge ausserordentlicher Anstrengungen, und Einsinken in Löcher und Erdrisse,

Digitized by Google

wodurch häufig Sehnen-Ausdehnungen vorkommen. Selbst Beinbrüche haben nicht etwa die augenblickliche Vertilgung des Thieres zur Folge, sondern man hilft so viel als möglich, und überlässt hauptsächlich der Natur die Heilung, wovon wir einige Beispiele gesehen. Das so beschädigte Thier erlangt freilich nicht mehr seine normale Gliederstellung, und kann auch nicht mehr in feindlichen Affairen geritten werden, allein der Beduine reitet dasselbe geheilter auf seinen Wanderzügen mit dem Stamme, und ist es eine Stute, so bleibt sie selbst in diesem erbarmungswürdigen Zustande ein bedeutendes Kapital, das sich reichlich verzinset.

Der Araber der Wüste kennt kein anderes Heilverfahren als das Feuer, das er bei allen Krankheiten anwendet; daher die häufigen Brandzeichen an verschiedenen Körpertheilen ihrer Pferde.

Mensch wie Thier unterliegen wenigen Krankheiten, und diese unschätzbare Wohlthat verdanken beide ihrer einfachen Lebensweise und der sie umgebenden stets reinen, heiteren und gesunden Luft.

Die Beduinen verwenden bei all ihrer Liebe und Zuneigung nicht die geringste Sorgfalt auf die Pflege und Wartung ihrer Pferde, und scheinen in Bezug auf Reinhaltung derselben ihren eigenen Körper zum Vorbilde zu nehmen. Wie oft hatten unsere Leute halbe Tage lang zu thun, um nur die Mähnen und Schopfhaare der gekauften Pferde zu entwirren,

Digitized by Google

und Tage vergingen wieder, bis das Thier des massenhaften Staubes entledigt war.

Stets gefesselt umkreist das Pferd das Zelt seines Herrn und sucht sich das spärliche Futter in dem eng gezogenen Raume. Es hat kein anderes Dach als das blaue Himmelszelt, keine andere schützende Decke als den elenden Sattel, und in diesem Zustande ist es im Winter dem Regen, im Sommer aber den senkrechten Strahlen der glühenden Sonne preisgegeben.

Alle Unbilden der Witterung und alle Qualen, die der Mensch nothgedrungen dem Pferde aufbürdet, erträgt es ruhig und ergeben; mühsam schleppt es sich mit Ketten beladen umher, und flösst Erbarmen ein in seiner Sklaverei; doch kaum fallen die Fessel, so dehnt es seine sehnigen Glieder, das edle Haupt — vorher noch zur Erde geneigt — erhebt sich, das Auge blickt stolz und muthig, und ungeduldig harrt der edle Renner seines Herrn. Kaum hat sich dieser in den Sattel geschwungen, so jagt es auch schon mit Blitzesschnelle davon, und trägt seinen Gebieter zum blutigen Tanze, von dem es oft nach Tagen und Wochen zu dem heimischen Heerde zurückkehrt, um von Neuem gekettet zu werden.

Ist die Familie beim Mittagstische, so nähert sich das fromme geduldige Thier dem Zelte, und scheint auf eine Gabe zu harren, die auch nie ausbleibt; denn vom Vater bis zum jüngsten Kinde herab bietet Jedes dem allgemeinen Lieblinge eine Krumme,

Digitized by Google

eine Dattel, Milch, oder was sonst eben die Familie geniesst. Hat der Herr die Pfeife angezündet und lagert behaglich vor dem Zelte, so sucht das Pferd sich heranzudrängen, und die Nase über die Pfeife haltend, zieht es mit unverkennbarem Wohlbehagen den Rauch in sich.

So lebt das Pferd mit der Familie, und wie diese sich nie wäscht und reinigt, wird auch das treue Ross nie gewartet, und keine Hand entfernt den Staub der Wüste von dem seidenen Haar des edlen Thieres, das doch der Stolz Aller ist, und oft die ganze Existenz der Familie begründen hilft.

Digitized by Google

IX.

Ich fürchte meine geneigten Leser nicht zu ermüden, wenn ich diese Skizzen mit einigen jener in dichterische Formen gekleideten Begriffe bereichere, wie die alten arabischen Schriftsteller das Pferd und seine Eigenschaften schilderten, und wie sie sich auf die Gegenwart verpflanzten.

Die folgenden Verse sind dem nicht so allgemein gekannten Werke des Freiherrn von Hammer-Purgstall „das Pferd bei den Arabern“ entnommen, welches eine Uebersetzung hippologischer und veterinärischer Werke und Wörterbücher der Araber enthält.

Häufig beschreibt das Pferd „Motenebbi“, der grösste arabische Dichter:

„Sein Pferd ist dick und hat am Bauch die Weit', die wahre,
Das Steissbein überreichen weit des Schweifes Haare,
Geht es zurück, so siehet man den Nacken nicht,
Und wenn es vorwärts geht, sieht man den Schenkel nicht,
Ein Stoss genügt, die Feinde in den Staub zu strecken,

Digitized by Google

Die Erde bebet auf vor seines Hufschlags Schrecken.
Die Erde wird mit Blut wie Saffian gefärbt,
Gleich einer Perle, die aus Scham mit Roth sich färbt,
Der Schweiss beginnt dem Ross in Strömen zu entfliessen,
In Strömen, wie sie nicht die Augen sonst vergiessen.
Von Seinen Schaaren bleibet keine Wüste leer,
Und alle Thäler deckt als ein Gebirg Sein Heer." —

„Wie ein Harem trägt sicher mich mein Pferd,
Es hebt zugleich den Vor- und Hinterfuss,
Und thut, was ihm befehlen Hand und Fuss.
In Heere fährt mein Schwert, sehr dünn gefegt,
Und schlägt bis Meer des Todes Wogen schlägt." —

„Auf die Ohren des Pferd's schau ich, das schwarz wie die Nacht ist,
Dessen Stirnenhaar weilt, wie in Nächten der Stern;
Ueberflüssiges Fleisch umschlottert selten den Körper,
Schlottert hin nnd her, wenn es beweget die Brust.
Wenn ich den Zaum anzieh', spalt' ich mit dem Rappen die Nächte,
Wenn ich den Zaum nachlass', spielet er froh mit dem Kopf." —

„Wie wahrhaftige Freunde, sind wenig die edelen Pferde,
Wenn auch viel dem Aug' dessen, der selbe nicht prüft,
Wenn Du am Pferd nichts schaust, als die Schönheit der Jugend und Glieder,
Bleibet Deinem Aug' wirkliche Schönheit versteckt." —

Digitized by Google

„Ich pries den Stamm, und wenn ich mehr der Jahre zähle,
Preis' ich im Liede noch die Stuten und Kameele." —

„Es hört nicht auf Dein Pferd im Blut zu waten,
Bis dass es taumelt wie der Mann berauscht." —

„Es tos'ten um ihn auf die Pferd als Wogen,
Er stand im Feld als Berg, durch Nichts bewogen;
Mit seinen Pferden deckte er die Erde
Und ordnete Gebirg' wie eine Heerde." —
„Im Schatten schlafen sie der Pferde,
Die Strausse tödten, Wölfe rauben." —

„Abdolgaffur" sagte zum Lobe eines Emirs und eines Eisenschimmel-Renners:

„O Herr, es bleibe Deinem Leben
Mit Liebe Deine Gröss' ergeben;
Ein Renner in der Grossmuth Bahn,
Gehst allen And'ren Du voran;
Gott segne Deinen edlen Gaul,
Mit glatter Wang und weitem Maul;
Mit Brust von Stahl und Eisenweichen,
Dess' Schultern nur den Rennern gleichen,
Der, wenn er wiehert laut und wild,
Als edelstes der Pferde gilt;
Gesprenkelt ist er schwarz und weiss,
Als wär' er von Geburt ein Greis;
Er rennet fort in solcher Hitze,
Dass ihm nachkommen nicht die Blitze." —

Digitized by Google

„Ibn Seidun“, der berühmte Vezir und Dichter verglich sich selbst mit einem Pferde:

„Ich bin ein Pferd, dess' Vorderfuss beschwingt
In schnellem Laufe zu dem Ziele dringt,
Das in dem Stalle stehend auf drei Füssen,
Durch Wiehern sich beklagt, so steh'n zu müssen.
Zwar finster wie die Nacht auf ihren Wegen,
Kömmt es mir wie der Morgen doch entgegen.
Der Morgen hat die Augen ihm geküsst,
Zum langen Tag die Nacht geworden ist.
Wenn es ansprengt, beschämet es den Blitz,
Und überrennet, wenn es rennt, den Witz.“ —

Dschondob, die Gemahlin des Imriolkaïs erkannte in dem Wettstreite ihres Gemahls mit dem Dichter Alkama in der Beschreibung der Pferde diesem den Preis zu. Imriolkaïs sagte:

„Geschreckt von der Geissel, vom Schenkel gedrückt,
Sie lassen im Laufe die Strausse zurück.“

Alkama entgegnete:

„Am Zügel gehalten, vom Laufe entzückt,
Sie rennen wie Winde, vom Preise beglückt.“

Mohamed B. el-Hosein el Farsi en Nahwi sagt:

„Wie herrlich schön, ich glaubte nicht vordem
Dass Sättel würden Blitzen aufgeladen;
Orion dienet ihm als Brustgehänge,
Ihm eingebrannt als Maal sind die Pleiaden.“ —

Digitized by Google

Man hasst an der Stirne des Pferdes das zu viele Haar; an der Wange liebt man die Glätte, welche das Zeichen eines edlen Pferdes; an der Stirne liebt man die Weite; — so sagt Imriolkaïs:

„Die Stirne gleich dem Rücken eines Schildes,
Das Meister Kundiger geschmiedet hat,
Ein Auge weit entfernet von dem anderen,
So dass des Raums genug die schöne Nase hat,
Die Nasenlöcher wie die Höhlen der Hyäne,
Woraus der Wind braust, wenn es athmet.“ —

Ebu Dowad sagt, ein Pferd beschreibend:

„Ein edles starkes Pferd, das wacker rennt und läuft,
Von Wangen lang und glatt, nicht dick und nicht geschweift,
Das hoch und stolz, doch auf der Jagd dem Hunde Freund,
Dess Farbe rein, ein silbern Band des Armes scheint,
Ein Pferd, dess' Weichen und dess' Schultern allzumal
So wie des Fusses Sehne und das Herz von Stahl.“ —

Ebu Mohamed Lai Dowád el-Aradet sagt:

„Das angebundne Pferd ist voll Bewegung,
Es schnaubt sein hoher Muth nach Mutherregung,
Die Schultern sind empor hoch angezogen,
Als wären sie vom Schmied beim Feuer krumm gebogen,
Die Nasenlöcher weit, wie der Hyänen Nest,
Mit Staube angefüllt so oft der Glühwind bläst,
Ein Maul so weit, dass es zu einem Sacke wird,
Woran der untere Theil sich vom Gebiss verliert“ —

Digitized by Google

So sagt Thofeil mit dem Beinamen Ebu Horran über die Weite des Maules:

Im Wettlauf traf ich gleiches, fremdes tüchtiges Pferd,
Das nimmer sich entfernt von seines Zeltes Heerd,
Die Seiten waren nass wie Brunnengräbers Kleid,
Das Maul, dass sich darin eine Heerd verlor, so weit.“ —

Man liebt, dass der Hals lang und weich, und liebt nicht, dass er kurz und starr sei. So sagt der Dichter Chalid B. ess-ssakáb en Nehdi:

„Mit wenig Wasser wird es heimlich nur getränkt,
Indem es an den Ohm von edlem Stamme denkt,
Es rennet ohne Müh' und leicht wie edles Pferd,
Wie Morgenwolke, die auf Steine niederfährt;
Der Zügel spielt am Hals wie Weidenzweig sich neigen,
Die Schultern, ragend hoch, den Kuppeln gleich sich zeigen.“ —

Man liebt an dem Pferde die Höhe des Widerristes:

„Erschrecket nicht die wilden Thiere in dem Feld,
Das lange Pferd, das von dem Speer die Länge hält,
Das schnellen Lauf's den Hals zuvor den Seiten reckt,
Und wie ein Palmenzweig sich in die Länge streckt;
Von starkem Widerrist, der in die Höhe ragt
Wie Nacken edlen Mann's, dem dünner Bauch zusagt.“ —

Abdállah B. Selme sagt:

„Ich jage nach dem edlen Pferd, dem langen,
Das wie ein Palmenzweig im Garten prangt,

Digitized by Google

Dess' Arme nahe aneinander stehen,
Dess' Gurtort eng nicht etwa niederhangt,
Das weit von Brust und starken Rückenwirbeln,
Den Mann befriedigt, der nach ihm verlangt." —

Ebulfida, der grosse Geschichtsschreiber und Geograph, sagt zum Lobe eines edlen Pferdes:
„Ein schönes edles Pferd, gedrängt sind seine Glieder,
Sei's, dass er stürmet an, sei's, dass er kehret wieder;
Vergleichen kann ich es der Sonne nur am besten,
Die in dem Ost aufgeht, doch scheint zugleich im Westen." —

Man liebt an dem Pferde, dass es im Laufe seinen Schweif hebt, weil dies ein Zeichen der Stärke seiner Lenden, so sagt en Nimr B. Tewleb:

„Ich renne mit dem Ssohb*) auf Feinde los,
Und raube, mich Gefahren stellend blos,
Es hebet hoch den Schweif, und in der Ferne
Strahlt seiner Stirne Bläss' wie die Laterne." —

Ibnol-Ábbád:

„Bis er erscheint auf edlem Pferd,
Das schneller geht als Windsbraut fährt,
Es donnert, wie es fliegt entlang,
Der Blitz ein Bild von seinem Gang." —

Motenebbi:

„Edle Rosse, deren Mutter
Wird belegt von edlem Hengste;

*) Name eines Pferdes.

Digitized by Google

Und es sitzen fest die Reiter
Wie dem Sattel angewachsen."

„Edeles Ross sieht ungeduldig entgegen dem Tage,
Wo das Eisen des Huf's wird mit dem Bügel vertauscht." —
„Es schlug das edle Ross mit seinem Huf den Stein,
Mit Eisen darf der Stahl nicht erst beschlagen sein." —

Der Prophet sagte: „Es gibt Keiner von Euch Almosen, ohne dass ihn der Allbarmherzige bei der Hand nehme, ohne dass Er das Füllen des Pferdes oder des Kameeles desselben gross und grösser als ein Berg aufziehe."

Der Dichter Ebú Obeíd el Kasím B. Selam sagte auf Hind, die Tochter König Noman's, welcher auf Befehl Chosroës von Elephanten zertreten wurde:

„Die Hind ist ein arab'sches edles Füllen,
Die zu beschlagen bald erlaubt sein wird,
Vom edlen Hengst gebärt sie edles Füllen,
Auch von Unedlem tücht'ges sie gebiert."

Von den Eigenschaften der Pferde sagt Obeij B. es solmij:

„Mit einem Pferde rannt ich vor der Reiterschaar,
Das schnell wie Wind vom Streifzug heimgekehret war,
Das, wenn es mit den Pferden in die Wette rann,
Vor allen Anderen den ersten Preis gewann,
Das, wenn es Anstoss gibt im Zaum, mit Schnelle schwimmt,
Das wie der Felsen hart, mit Jedem auf es nimmt." —

Digitized by Google

Motenebbi:

„Von Asik und Barik kam der Ruf der Heere,
Von schneller Pferde Lauf, und von dem Lauf der Speere,
Von Armen, die aus ihrer Beut' ein Opfer machen
Den Lanzentrümmern, die auf den Schädeln brachen.“ —

„Für der Feinde Heer verändert Er Farbe der Nächte
Durch der Waffen Blitz, durch der Standarten Gemeng'!
Zieh'n sie Morgen aus, so eilen zuvor sie dem Morgen,
Schneller als der Tag, ziehen die Rosse heran.“

„Und wenn sie schlafen, träumen sie
Von leichten Rossen, schweren Speeren,“

„Grün Ihr Fürstenkleid, und Ihnen gehorsam die Reiche,
Ihre Lanzen gepflanzt, glatt zu befühlen die Ross'.“ —

„Ihre Lanze schlägt auf Nacken der Pferde das Zelt auf,
Und der Staub wölbt sich ihnen zu Hallen empor.“

Vom „Wiehern“ sagt der Dichter Nedschaschi:

„Es retteten den Sohn von Háb der Schwimmer,
Der Renner und der Donnerwiehernde.“

Motenebbi sagt:

„Ihm Einfältigem der, wenn er hört das Gewieher der Rosse,
Sich auf dem Sattel nicht hält, taumelnd vor Freude und Lust.“

Digitized by Google

Der grosse Dichter Bohtori beschreibt das Wettrennen:

„O schön sind Pferd' in ihrem Jugendglanz'
Kein Maler malet ihre Schönheit ganz;
Ihr Rücken ist mit Decken reich geschmückt,
Mit seidenen, die mannigfach gestickt.
Sobald sie ihrer Freiheit sich bewusst,
So greift ihr Vorderfuss bis an die Brust;
Als Strick umschlinget ihre Brust der Zügel,
Der Freigelassene gibt ihrem Laufe Flügel;
Den Wind besiegen sie in leichtem Tanz,
Die Sonn' erblasst vor ihrer Blässen Glanz.
Sie rennen fort in lang gestrecktem Lauf,
Bis sie das vorgesteckte Ziel hält auf;
Und sind sie angelangt, so ist's ein Fest,
Wie für den Vogel Rückkehr zu dem Nest.
Beim Rennen lachen sie wie Mond, der voll,
Und ihre Stärke macht der Männer Wohl." —

Motenebbi sagt:

„Auf der Rennbahn zeigt, was es im Stand ist, das Pferd." —

Digitized by Google

X.

Im Lager des Beduinenstammes Wuold Ali waren während zwei Besuchen im Ganzen 23 Pferde gekauft worden, und schöne herrliche Fohlen blieben wahrscheinlich der Zukunft vorbehalten.

Am 1. Juni 1857 reiste Major Pulz mit seinen Dragonern ab, und nahm 33 Pferde und 7 Absetzfüllen mit sich. Er schlug die Route über Homs, Hamah und Antiochia nach Alexandrette ein, woselbst die Pferde auf Sr. Majestät Kriegs-Dampffregatte Sta. Lucia unter Kommando des Fregatten-Kapitäns von Littrow eingeschifft wurden.

Die Bucht von Alexandrette war hiezu gewählt worden, weil es allgemein hiess, dass die Rhede von Beirut der starken Brandung wegen die Einschiffung wenn nicht unmöglich machen, so doch sehr erschweren und verzögern würde, wesshalb sich der Oberst für den ersteren Ort entschied.

Von Damaskus bis Alexandrette sind eilf starke Tagesmärsche, und da die Pferde durch gedungene arabische Pferdeknechte an der Hand zu Fuss ge-

Digitized by Google

führt wurden, so war der Transport von Sonnenaufgang bis zum Niedergang auf der Strasse. Nur mit grösster Mühe kamen die Fusswanderer in der Glühhitze des syrischen Sommers vorwärts, und da die grosse Karawanenstrasse eingehalten wurde, wo von Zeit zu Zeit ein Brunnen augenblickliche Erfrischung bot, so stürzten die halbverschmachteten Leute ohne Rücksicht auf die ihnen anvertrauten Thiere der Quelle zu, füllten ihre Schläuche, und benützten den momentanen Aufenthalt zu neuer Kräftigung.

Major Pulz hatte seine Noth mit diesen Leuten, die beim nächsten Brunnen ungeheissen wieder anhielten und hiedurch den Marsch verzögerten, ohne sich im Grunde einer Labung zu erfreuen, da das Wasser zu wenig frisch, die Qual des Durstes bald noch mehr steigerte, und die „Sais" endlich ganz ermattet sich fortschleppten.

In Hamah angelangt, eröffnete der dortige Gouverneur dem Major, dass er eine angemessene Reiter-Abtheilung zu seiner Disposition stellen werde, indem seit wenigen Tagen zahlreiche Beduinenhaufen herumschwärmten, und die ganze Gegend in Furcht und Schrecken versetzten. Auch aus Aleppo kam ein kleiner Trupp Baschi Bozuk, welche der durch die umlaufenden Gerüchte von einem auf den Transport abgesehenen Handstreich Seitens der Beduinen, höchst besorgte österreichische Generalkonsul Picciotto dem Major Pulz zur Verfügung zu stellen für nöthig erachtet hatte.

Digitized by Google

Major Pulz lehnte diese freundlichen Anerbietungen ab. Als er aber den folgenden Tag aufbrach, waren die Reiter zur Stelle und begleiteten trotz alles Verzichtens auf ihre ungebetene Hilfeleistung, den Transport mehrere Stunden weit, und kehrten auf mehrfaches Ersuchen des Majors endlich zurück. Er erreichte Alexandrette, ohne von den Beduinen belästigt worden zu sein, die den nicht unbedeutenden Convoi für ihre kleinen zerstreuten Haufen vielleicht zu stark gefunden, und von den gut bewaffneten Europäern eine kräftige Gegenwehr gefürchtet haben mochten.

Die in Damaskus zurückgebliebenen Leute und Pferde waren gesund, obschon kaum einer unserer Soldaten dem traurigen Loose entgangen war, wiederholt mehr oder minder bedeutend zu erkranken. Ein Uhlane siechte monatelang, und nur der unermüdeten Thätigkeit und der Geschicklichkeit des Regimentsarztes Doktor Brauner hatte er seine endliche Genesung zu verdanken.

Auch die Pferde unterlagen besonders in der heissen Jahreszeit verschiedenen entzündlichen Krankheiten, die aber glücklicherweise durch den äusserst fleissigen und sehr routinirten Thierarzt Fischbacher immer schnell behoben wurden.

Dieser allgemein günstige Gesundheitszustand hob jede Sorge, und wir bereiteten uns demnach vor, Damaskus und dem historisch denkwürdigen Lande, das wir in allen Richtungen durchwandert

Digitized by Google

und kennen gelernt hatten, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, Lebewohl zu sagen.

Die weite Entfernung nach Alexandrette, die Fatiguen eines solchen Marsches im Hochsommer eines tropischen Klima's, und der Umstand, dass die grössere Zahl der für den Transport nöthigen arabischen Pferdewärter eine so anstrengende und lange andauernde Reise in dieser Jahreszeit nicht unternehmen wollte, bestimmten den Obersten, das k. k. Marine-Ober-Kommando zu bitten, das zur Ueberschiffung nach Europa bestimmt werdende Kriegsschiff nach Beirut zu dirigiren, da die günstige Jahreszeit der Einschiffung wohl keine allzuschwierigen Hindernisse in den Weg zu legen voraussetzen liess, und Beirut als der Haupthafen Syriens immer eine Menge Schiffe von nah und fern in seinen Gewässern ankern sah, von denen anzunehmen war, dass sie die Rhede und ihre Fährlichkeiten wohl kannten.

Die Vorstellung des Obersten fand volle Würdigung, und wir brachen daher Mittwoch, den 8. Juli 1857 von Damaskus auf, passirten in vier Tagen die den Orientreisenden wohlbekannten, höchst schwierigen und häufig gefahrvollen Pfade über den Antilibanon und den in seinen höchsten Kuppen mit ewigem Schnee bedeckten Libanon, und sahen endlich am 11. Juli um die Mittagszeit eine bläuliche weithin sich dehnende Fläche, die wir als das Meer erkannten. Beirut selbst war noch nicht sichtbar, und bald

Digitized by Google

verloren wir bei einer Wendung des Weges auch das Meer aus den Augen.

Einen herrlichen überraschenden Anblick gewährten die lieblichen Thäler des Gebirges, deren Mitte meist ausgedehnte Hügel enthielten, die durch Dörfer gekrönt und durch die umgebenden Wein- und Oelpflanzungen, durch Pinien und den Maulbeerbaum belebt, von der Höhe auf welcher wir wandelten, einen höchst malerischen Anblick darboten. Das Auge blieb stets gefesselt durch die Wunder der Natur und des menschlichen Fleisses, welcher nirgends so wie in den Distrikten der arbeitsamen Maroniten sichtbar ist, und den stärksten Kontrast gegen die übrigen vernachlässigten Landestheile weiset.

Stets niedersteigend wurde das Auge bei einer Biegung des Weges plötzlich überrascht von der imposanten Fernsicht, die Beirut mit seinen Umgebungen gewährte. Von der Stadt selbst waren vorerst bloss die Umrisse sichtbar, doch boten die vielen Landhäuser und die ausgedehnten reichlich mit Bäumen bepflanzten Gärten, das Meer und einzelne Segel, die in weiter Ferne auf demselben schwammen, einen schönen, prachtvollen Anblick und unwillkührlich trieben Sporn und Peitsche die braven geduldigen Klepper vorwärts, die jedoch den Marterwerkzeugen klugerweise trotzten, weil die schmalen, schlechten Pfade, die wir im Eifer vergessen hatten, nur vorsichtig und nur Schritt für Schritt vorzugehen erlaubten,

Digitized by Google

Endlich lag das ganze herrliche Gemälde zu unseren Füssen, und das Auge blickte, nachdem das ganze Landschaftsbild besehen war, nach dem Hafen und musterte einzeln die grossen Fahrzeuge, die gleich gigantischen Schwänen in der ruhigen blaugrünen See badeten. Ein riesiges Schiff, dessen weisser Schlott es als einen Dampfer kennzeichnete, und das weiter entfernt von den übrigen unbeweglich in der See vor Anker lag, erregte unsere Aufmerksamkeit und machte unwillkührlich das Herz höher schlagen. Wir waren noch zu weit entfernt, um die Farben der Wimpel zu unterscheiden, und ritten nun in rascherem Tempo vorwärts, Ahnung und Hoffnung in der freudeschwellenden Brust. Und als wir näher kommend, jede Täuschung schwand, und wir die Flagge unseres lieben Oesterreich erkannten, da jubelten die Herzen im Stillen der theuern Heimath und ihren gesegneteren Fluren entgegen, und Mancher dachte wohl der fernen Lieben, deren Anblick er so lange entbehrt.

Wir ritten nicht in die Stadt, sondern wendeten uns der Quarantaine zu, die eine halbe Stunde Weges nördlich von Beirut liegend, ihre weiten leeren Räume zur Aufnahme unserer Pferde öffnete. Im Hofe des weitläufigen Gebäudes schlugen wir in gewohnter Weise Lager, und die Zelte schützten uns noch die wenigen Tage, die wir auf syrischer Erde weilten, vor der brennenden Julisonne.

Digitized by Google

Die Dampffregatte Sta. Lucia unter ihrem nämlichen Kommandanten war wieder auch zu unserer Abholung bestimmt worden, und ruhig wiegte der hölzerne Koloss sich in seinem Elemente, der kostbaren Bürde harrend, die sein riesiges Deck aufnehmen und der Heimath zuführen sollte.

Die Einschiffung ging durch die vom Schiffs-Kommandanten veranlassten, sehr praktischen und schnell fördernden Vorrichtungen so rasch von Statten, dass am zweiten Tage nach dem Beginne 33 Pferde und 6 Füllen am Bord und in ihrem Kasten waren, und wir gegen Abend des 14. Juli in die See stechen konnten. Unsere Blicke blieben noch lange dem Lande zugewendet, welchem wir so herrliche Thiere enttrugen, und als die Nacht mit ihrem düstern Schleier Alles um uns her in Dunkelheit hüllte, und jede Aussicht hemmte, war es das Meer und sein phosphorisches Leuchten, das Manchen stundenlang an die Wand des Schiffes fesselte, um der Natur und ihren Geheimnissen den Tribut der Huldigung darzubringen.

Die Fahrt war günstig und blieb es bis Triest, woselbst das Schiff am 22. Juli Abends nach 9 Uhr die Anker warf, und ein Marine-Offizier noch dieselbe Nacht die zu unserer Ausschiffung nöthige Pratika einholte. Nachdem unserer augenblicklichen Landung kein Hinderniss entgegentrat, wurden am nächsten Morgen die Anstalten zum Débarquement getroffen und sodann rasch ans Werk geschritten.

Digitized by Google

In kurzer Zeit waren sämmtliche Pferde, der engen Haft ledig, auf fester Erde, sprangen muthwillig umher, und freueten sich der wiedererlangten Freiheit.

Auch wir betraten nach mehr als zehnmonatlicher Abwesenheit den geheiligten Boden der Heimath wieder, und die hehrsten Gefühle für unser grosses herrliches Vaterland schwellten die Herzen Aller.

Ohne Aufenthalt wurden nun die Pferde in das ungefähr zwei Stunden entfernte Hofgestüt Lipizza abgeführt, wo nur genächtigt, und des folgenden Tags in ein Filiale des gedachten Hofgestütes nach Prestranek marschirt wurde.

Der Oberst hatte durch den Telegraphen den Befehl erhalten, in Prestranek mit dem Transport stehen zu bleiben, und daselbst die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers zu erwarten.

Am 27. Juli war die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Laibach nach Triest, welcher Seine Majestät mit einem zahlreichen Gefolge von kaiserlichen Prinzen und Generalen beizuwohnen geruhet hatten, und nach welcher der edle erhabene Herrscher Oesterreichs, das stets treu bewährte Triest um 12 Uhr Nachts verlassend, die Reise nach Prestranek unternahm, allwo Allerhöchstderselbe um 2 Uhr Morgens anlangte, und die Besichtigung der Pferde auf 5 Uhr früh anzubefehlen geruhte.

Als Seine Majestät zur bestimmten Stunde auf dem Produktionsplatze erschienen, begann die Einzeln-

Digitized by Google

prüfung unserer prachtvollen Pferde. Die muthigen Hengste eröffneten den Reigen, ihnen folgten die schönen graziösen Stuten, und den Schluss bildeten die edlen neckischen Füllen.

Seine Majestät der Kaiser bezeugten dem Obersten, welcher in einem so kurzen Zeitraume unter den schwierigsten Verhältnissen, so viele schöne und ausgezeichnete Pferde zum Wohle und zum Nutzen des Staates in fernen Landen zusammengekauft, die Allerhöchste Zufriedenheit und Anerkennung; und jedes Glied der Mission, das des Kaisers Majestät sich nahte, war so glücklich, von dem überaus gütigen leutseligen Monarchen angeredet und über Verschiedenes befragt zu werden, das auf unsere Sendung und die Schwierigkeiten derselben Bezug nahm.

Gegen 8 Uhr Morgens reisten Seine Majestät nach Wien zurück, und es blieben bloss Sr. Exellenz der erste Generaladjutant des Kaisers Feldmarschallieutenant Graf Grünne in Prestranek.

Den folgenden Tag kamen auch Seine Durchlaucht der Feldmarschallieutenant Fürst Josef Lobkowitz, General-Inspecteur sämmtlicher Militär-Gestüte und Remontirungsanstalten des Kaiserstaates, Fürst Sangusko und andere hohe Herrn nach Prestranek, um die Pferde zu besehen.

Alle diese Herrn sprachen sich gleichstimmig in ihrem Lobe über die schöne, seltene und reiche Sammlung arabischer Pferde aus.

Digitized by Google

Für das Hofgestüt Lipizza hatte der Oberst den Auftrag gehabt, zwei Hengste und sechzehn Stuten, sämmtlich von der Schimmelfarbe zu kaufen, die somit in jenes Gestüt kamen, während der Rest, aus 14 Hengsten und 32 Stuten, dann den Füllen bestehend, in das Militär-Gestüt nach Bábolna überführt wurde, wozu man einen Separattrain der Eisenbahn bis Ács, das nur eine Fahrstunde von Bábolna entlegen ist, benützte.

Am 1. August wurden die Pferde in der nahen Eisenbahnstation Prestranek glücklich in die Waggons gebracht, und am 3. August Morgens 7 Uhr verliessen sie ihre Zwinger in der Station Ács, um durch ihre künftigen Wärter nach Bábolna geführt zu werden.

Der Oberst sah nun seine Aufgabe, die alle seine Thatkraft, Umsicht, und die ganze Fülle seines gediegenen Wissens in Anspruch genommen hatten, vollendet, und seine auszeichnende Stellung als Kommandant des schönen arabischen Vollblutgestütes von Bábolna bietet ihm die lohnende Aussicht, sich der Früchte seiner erfolgreichen Thätigkeit einst im vollen Masse zu erfreuen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z171471701

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google